UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Harfentöne

Schmoll von Eisenwerth, Carl Th.

Wien, [1878]

urn:nbn:de:hbz:466:1-35935

Visual Library

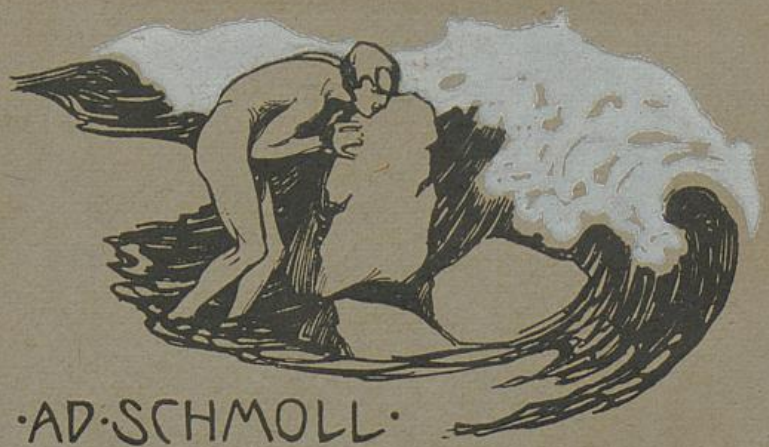
Harfentöne

von

C. Th. Schmoll v. Eisenwerth.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

·EX·LIBRIS·



·AD·SCHMOLL·
v·EISENWERTH· ·K·S·v·E· ·1900·

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ausschnitt aus dem Unterhaltungsblatt
der „Bayerischen Post" Nr. 619 - 11. Juni 1905.

P. Literaturgeschichtliches aus dem Elsaß.

Die deutsche Dichtung trieb vor dem großen Kriege im Elsaß nur vereinzelte Blüten, und die deutsche Literaturgeschichte bucht deshalb liebevoll die Namen der Spach und Stöber, welche immer fest in der deutschelsässischen Tradition wurzelten, die neuerdings wieder mit Lienhard einen frischen, kraftvollen Aufschwung genommen hat. Abgesehen jedoch von diesen Einheimischen und abgesehen von dem Freundeskreise des jungen Goethe, die im alten französischen Elsaß, zu verschiedenen Zeiten, der deutschen Muse huldigten, stoßen wir auf zwei wenigbekannte Männer, die im Elsaß heimisch geworden, sich hier in der deutschen Dichtkunst versucht haben. Es waren eigentümlicher Weise zwei Adelige, ein Franzose und ein Preuße.

Franz Georg Collet von Guibert wurde 1796 zu Zweibrücken von französischen Eltern geboren. Frühzeitig kam er mit seiner Mutter nach Straßburg, wo er seine Jugendjahre verlebte. Schon als Knabe zeigte er glückliche Anlagen, die er durch mehrjährigen Besuch des Gymnasiums immer mehr entwickelte. Er las mit Eifer die deutschen und französischen Klassiker und hegte besondere Vorliebe für die dramatische Dichtkunst. Unter der Aufsicht seines Oheims, der Kapellmeister eines Infanterie-Regimentes war, machte Guibert in seinem 17. Lebensjahr den sächsischen Feldzug mit. 1818 kehrte er nach Straßburg zurück und trat in die „Ecole Normale" ein, in der er sich durch seine glänzenden Fortschritte besonders auszeichnete. Hierauf brachte er einige Jahre in Deutschland als Lehrer zu, bis er 1837 als Professor der deutschen Sprache an das Collège von St. Dié berufen wurde. Eine schwere Krankheit führte ihn nach Straßburg zurück, wo er am 20. November 1845 starb. Guibert, der für Poesie schwärmte, hat sich selbst in deutschen Reimen versucht, die 1846 aus seinem Nachlasse als „Poetische Versuche" bei Heitz erschienen. Leider sind die Versuche im ganzen künstlerisch fast wertlos, weil es dem Dichter nur selten gelungen ist, einen originellen Ton anzuschlagen. Der Balladenton, worin sich unverkennbar der Herdersche Einfluß zeigt, ist einmal sehr gut von ihm getroffen, sonst ist alles fade Liebchenpoesie in bekannten Reimen. Als Franzose beherrscht er übrigens die deutsche Sprache nicht übel, und eine gewisse Versglätte ist ihm nicht abzusprechen. Für uns ist er darum nur eine Kuriosität, ein Franzose, der sich in deutschen Reimen versucht.

Viel bedeutender war Karl Theodor Schmoll v. Eisenwerth, ein preußischer Adliger, der nach längerem Aufenthalte im Elsaß viel zu früh sein Leben beschließen mußte. Er wurde am 16. April 1829 in St. Wendel geboren und bildete sich nach dem Besuche des dortigen Lyzeums zum Geometer aus. Obwohl er ein tüchtiger Fachmann war, legte er doch immer eine große Vorliebe für die Schauspielerlaufbahn an den Tag, ein Bestreben, das von Seiten des Vaters energisch und mit Erfolg bekämpft wurde. Von Natur aus mit einem vielseitig künstlerischen Talente begabt, war es ihm ein Leichtes, in allen Sätteln zurechtzusitzen; er war ein ebenso tüchtiger Geometer als Eisenbahningenieur und Architekt; nebenbei Aquarellmaler, Dichter, Sänger, Musiker, Schauspieler und Theaterorganisator. In beiden letzten Eigenschaften wirkte er vor 1853 an dem Liebhabertheater in Saarbrücken und während seines zehnjährigen Aufenthaltes in Niederbronn (1855—1866) am dortigen Sommertheater. Dort lebte er in freiwilliger Verbannung, da ihn seine Neigungen wohl mit dem Vater entzweit haben. Er fand aber in dem französischen Niederbronn einen seinem Berufe entsprechenden Wirkungskreis und ein liebes Heim. Der Tod machte seinem jungen Leben am 21. Juli 1866 ein jähes Ende.

Sein piätätvoller Bruder Adolf, Ingenieur in Wien, sammelte und veröffentlichte 1878 die nachgelassenen Poesien, die, im Selbstverlage erschienen, „nur für den engeren Familien- und Freundeskreis des Verewigten bestimmt" wurden. Diese „Harfentöne" (so lautet der Titel) weisen ein talent- und temperamentvolles Können auf. Ein idealer Zug, der einer gewissen Schwermut nicht entbehrt, geht durch die Gedichte. Der Dichter hat sich sowohl in der weltlichen als religiösen Lyrik nicht ohne Erfolg erprobt. Er ist Gefühlslyriker, dem jedoch die Gabe des epischen Schauens nicht vorenthalten ist. Sein episch-lyrisches Talent hat er in den größeren Dichtungen: „Der Gewitterbrand" und „Die Schöpfung" reichlich bekundet. Leider sind beide unvollendet geblieben. Im „Gewitterbrand" steht Eisenwerth ganz im Banne von Schillers Glocke und er weiß mit seinem Geschick ähnliche, knappe realistische Versbilder zu entwerfen wie der große Dichter

Die Diener im Kreise
Nach frommer Weise
Das Käpplein halten,
Die Hände falten
Und sprechen: Amen;

Und wie sie kamen
Mit stillem Gebete
Und setzen sich nieder,
So gehn sie dankend
Vom Tische wieder.

Besondere Erwähnung verdient auch sein lebensfroher „Weinwalzer":

Was würzet die Freude im frohen Verein,
Was kann uns in Kummer und Trübsal erfreu'n,
Als ein herrliches Gläschen von funkelndem Wein? —
— Drum nehmet die Becher und schenket ein!
Dann Schluck auf Schluck,
Durch die Gurgel. Gluck!
Das macht frohen Mut,
Gibt ein heit'res Blut;
Denn im Rebensaft,
Wohnt die Götterkraft,
Drum schenket ein
Mir vom besten Wein!
Und naht mir am Ende der düstre Freund Heln,
Und will mich hinabziehn in hölzernen Schrein,
Dann nehm ich den Becher und schenke ihm ein
Sprech: „Prost! Lass' noch einmal des Lebens mich freun!
Dann Schluck auf Schluck! usw.

In den lyrischen Gedichten findet sich auch noch eine meisterhafte, farbenglühende Uebersetzung: Die Ehebrecherin, nach der Dichtung des Franzosen Alfred de Vigny, die seiner Zeit so viel Bewunderung erregt hat.

Die religiösen Lieder sind ein formvoller Ausdruck seiner sinnenden, glaubensinnigen Seele. Die dramatischen Versuche sind zu gering, um daraus einen Schluß zu folgern, doch wie in den andern Dichtungen, so zeigt sich auch hier ein schönes Formtalent. Die Sprache ist rein und der Vers glatt; leider konnte der Dichter wegen seiner drückenden Verhältnisse und seines frühen Todes nicht zur vollen Entfaltung seiner Dichtkunst reifen, obwohl er das heilige Feuer in sich spürte und eine hohe Achtung vor dem priesterlichen Walten der Dichtkunst hatte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Harfentöne

von

C. Th. Schmoll v. Eisenwerth.

Motto: Ich will euch wieder neu besaiten,
Dich, meine Leier! dich, mein Herz!
Verbannen will ich aller Leiden
Erinnerung, scheuchen jeden Schmerz.
(Nach N. Lenau.)

1854—1864.

Wien.
Im Selbstverlage von A. Schmoll v. Eisenwerth.
Druck von R. v. Waldheim.

geboren den 16. April 1829 in St. Wendel,
gestorben den 21. Juli 1866 zu Niederbronn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorwort.

Das vorliegende Werkchen, welches den größten Theil der nach dem Tode meines theuren Bruders Carl in meine Hände gekommenen Gedichte enthält, ist nicht für die Oeffentlichkeit, sondern für den engeren Familien- und Freundeskreis des Verewigten bestimmt. Mehrere Gedichte, worunter „Die Braut von Windeck", „Der Gewitterbrand", „Die Schöpfung", blieben leider unvollendet; wieder andere waren auf lose Blätter, und theils nur mit der Bleifeder hingeworfen, ohne daß der Verfasser nachträglich den geeigneten Moment gefunden hätte, die letzte Hand daran zu legen. Mit Ausnahme einiger ganz unwesentlicher Correcturen ließ ich sie alle in ihrem ursprünglichen Zustande, und gab ihnen hier nur, so viel als möglich, die ihrem Inhalte und der Periode ihres Entstehens entsprechende Reihenfolge.

Wenn die Mehrzahl der lyrischen Gedichte unverkennbar eine gewisse Schwermuth athmet, so ist die Ursache derselben nicht in dem nichts weniger als schwermüthig und melancholisch angelegt gewesenen Charakter des Verfassers, wohl aber in den ungünstig auf ihn wirkenden Verhältnissen zu suchen, unter deren Druck er während seiner — von Anfang Februar 1853 bis zu seinem am 21. Juli 1866 erfolgten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tode dauernden — freiwilligen Verbannung lebte. Obgleich Carl in dem damals noch zu Frankreich gehörigen Elsaß eine gastliche Aufnahme, einen seinem Berufe entsprechenden Wirkungskreis, sowie ein zweites ihm lieb gewordenes Heim gefunden hatte, so blieb doch das Nagende des Bewußtseins, daß er die ungehinderte Rückkehr in die Heimath auf immer verwirkt hatte, mit der Zeit nicht ohne schädlichen Einfluß auf sein von Natur aus zum Frohsinn geneigtes Gemüth. Die wehmüthigen Gefühle, welche ihn dann zeitweilig beschlichen, kamen besonders in den beiden Gedichten: „Sehnsucht" und „Die Heimath" zum Ausdruck. Eben so wenig, wie die Liebe zur engeren Heimath, war auch die Vaterlandsliebe in ihm erkaltet. Preußens Macht und Größe verherrlichte er in einem „Aufruf an Preußens Aar", zur Betheiligung am Krimkriege (December 1854) auffordernd, und die allgemein angestrebte, aber erst nach seinem Tode wirklich erfolgte Einigung Deutschlands besang er in einem „An's Vaterland — das Große" überschriebenen Gedichte. Das erstere dieser beiden Gedichte, welches der gegenwärtigen bedrängten Lage der europäischen Türkei wie auf den Leib geschnitten erscheint, habe ich seiner politischen (antirussischen) Tendenz wegen, das letztere, weil es des Dichters letzten Schliff nicht erhalten hatte, auszuscheiden für gut erachtet.

Mehrere in der ersten Abtheilung enthaltene Gedichte wurden noch bei Lebzeiten des Verfassers in einer zu Mülhausen im Elsaß erscheinenden periodischen Zeitschrift veröffentlicht. „Die Ehebrecherin" erschien 1864 als Separat-Ausgabe bei Witwe Berger-Levrault in Straßburg, unter dem Pseudonym S. Ch. Moll. Die in der zweiten Abtheilung enthaltenen größeren religiösen Gedichte wurden fast alle während seinem Aufenthalte in Straßburg (1856) verfaßt, und verdanken dieselben ohne Zweifel ihr Entstehen dem auf Carl veredelnd und wohlthätig wirkenden Einflusse seiner ersten, von tiefer Religiosität durchdrungen gewesenen Gattin Carolina, geborene Garschhagen.

Die Ausbeute der die dritte Abtheilung bildenden dramatischen Dichtungen ist eine verhältnißmäßig geringe. Außer den zwei darin aufgenommenen Bühnenstücken befanden sich allerdings im Nachlasse noch weitere zwei, wovon das eine in deutscher, das andere in französischer Sprache. Es sind dieselben von des Verfassers Hand, bis etwa zur Hälfte des zweiten Aufzugs, in's Reine geschrieben, so daß die Vermuthung nahe liegt, beide Stücke seien im Concept fertig gewesen. Nachdem sich jedoch letzteres unter den in meine Hände gekommenen Schriftstücken nicht vorfand, nahm ich von der Aufnahme dieser Fragmente Abstand.

Einem dem Verfasser und seinen Lebensverhältnissen ganz fern stehenden Leser mag es seltsam erscheinen, in dieser kleinen Sammlung ihrem Inhalte nach so weit auseinander gehende lyrische, religiöse und dramatische Dichtungen nebeneinander zu finden; allein für Diejenigen, welche den Verfasser näher kannten, ist dies durchaus nicht befremdend. Carl wurde nach seinem Austritte aus dem Lyceum in St. Wendel durch den Vater zum Geometer herangebildet, und obgleich er sich in Folge seiner Geschicklichkeit und einen lobenswerthen Eifer in diesem Fache sehr bald auszeichnete, legte er doch immer eine große Vorliebe für die theatralische Künstlerlaufbahn an den Tag, ein Bestreben, welches von Seiten des Vaters energisch und mit Erfolg bekämpft ward. Von Natur aus mit einem vielseitig künstlerischen Talente begabt, war es ihm ein Leichtes, in allen Sätteln zurecht zu sitzen: er war ein ebenso tüchtiger Geometer als Eisenbahn-Ingenieur und Architekt; nebenbei Aquarellmaler, Dichter, Sänger, Musiker, Schauspieler und Theater-Organisator. In beiden letzteren Eigenschaften hat er, meines Wissens, vor dem Jahre 1853 bei dem Liebhaber-Theater in Saarbrücken und während seines etwa zehnjährigen Aufenthaltes in Niederbronn an dem dortigen Sommer-Theater theils direct, theils indirect mitgewirkt, und ist gewiß bei manchem seiner dortigen Freunde in gutem Angedenken geblieben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Indem ich hoffe, durch die Indrucklegung dieses Theiles des dichterischen Nachlasses meines theuren Bruders einem längst gehegten Wunsche seiner Hinterbliebenen und Verwandten entsprochen zu haben, ersuche ich dieselben, sowie auch seine ehemaligen Freunde, dieses Werkchen als ein Zeichen der Erinnerung an den im besten Mannesalter Dahingeschiedenen freundlichst entgegennehmen zu wollen.

Wien, im Juni 1878.

Adolph Schmoll v. Eisenwerth,
Ingenieur,
Ritter des kaiserlich österreichischen Franz Josef-Ordens.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

I.

Lyrische Gedichte.

Des Dichters Gebet.

(Sonett.)

Warum so karg o Kunst in deinen Spenden
Von Gaben, die der Sterbliche verehret?
Will sich dein Genius jetzt von mir wenden,
Hast du der Musen Füllhorn ausgeleeret? —

Ich will mich neu zu deinem Altar wenden,
Wenn mir dein Gott der Dichtung Licht bescheeret,
Der Harfe Töne will ich dir verpfänden,
Eh' sie der Sturm am Ende ganz zerstöret.

Der Muse Gott mag neue Kraft mir geben,
Mein Herz durchglühen mit der Dichtung Gluthen,
Den Geist zur hohen Anschauung erheben. —

Dann will ich neu dir wieder Opfer bringen,
Verströmen meines Herzens heil'gste Fluthen,
Und nur der Hoheit edle Lieder singen. —

Ideal einer Dame.

Ich träumte einen Traum in schönen Bildern,
Ein lieblich Spiel, ein holdes Ideal;
In Worten dieses Traumgebild zu schildern,
Verleih' Apollo mir der Muse Götterstrahl! —

O, herrliche Natur, in welchen Zonen
Verbirgst du jenes holde Paradies,
Worin ich nur auf Augenblicke durfte wohnen,
Wo ich zurück mein Denken und mein Sehnen ließ?

Rasch, rasch zurück! ihr flatternden Gedanken!
Laßt uns noch einmal jenen Zauber schau'n,
Hebt euch hinweg über die ird'schen Schranken
Und helfet mir ein Paradies erbau'n.

Ich wandle durch Klippen und Felsen
An einem Bächlein entlang,
Dessen silberne Fluthen sich wälzen
Mit murmelndem, plätscherndem Klang.

Da grünen hüben und drüben
Der wilden Rosen gar viel,
Die Vögel schau' ich, die lieben
Und treiben ihr kosendes Spiel.

Im Bächlein hüpft die Forelle
Empor zu der Sonne Gluth,
Sie hüpfet von Welle zu Welle
Und tauchet sich dann in die Fluth.

Ich folge des Bächleins Rauschen
Und denke in sinnender Ruh':
„Ich möchte wohl mit dir tauschen
„Um zu wandeln zum Ziele, wie du."

Drauf hör' ich ein liebliches Tönen
Wie dumpfer und ferner Gesang,
Ein Klingen wie's Lied der Camönen,
Ein Lispeln wie Harfenklang.

Nun trete ich durch eine Pforte,
Von schroffen Felsen gethürmt,
Und nahe mich bebend dem Orte,
Von göttlichen Händen beschirmt.

Ja ja, da seh' ich die Hütte
Von üppiger Rebe umgarnt,
Ein Pförtchen von einfachem Schnitte,
Dem Frevler den Eintritt verwarnt.

Und um die niedlichen Fenster
Sich Epheu und Winde schlingt
Und der Blätter Schatten Gespenster
Auf die bunten Scheiben winkt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und in der Hütte Nähe
Ein Quell sich murmelnd ergießt
Und zur erstaunlichen Höhe
Seine silbernen Wasser schießt.

Und dann in dem Wasserbecken
Ein Schwan so weiß wie der Schnee
Thut zärtlich sein Liebchen necken,
Wie ein Gott seine liebliche Fee.

Und auf des Häuschens Dache
Ein Taubenpärchen sich girrt,
Das ist ein Gekose, Gelache,
Daß selbst mein Geist sich verwirrt.

Und rundum nur Blumen und Blüthen,
Nur Lieb' und Gekos' nah und fern,
Der Himmel am Tage winkt Frieden,
Am Abend ihn künden die Stern'.

Und ringsum steh'n alte Eichen
Und Linden in uralter Pracht,
Am Tage erfüllet mit Schweigen,
Mit Nachtigallsang in der Nacht.

O, da ist Freude und Wonne
In stiller Einsamkeit,
Da lachet dem Herzen die Sonne
Viel heit'rer als sonst weit und breit.

Da denket das Herz nur an Freude,
An Lieben und hohe Lust,
Da vergißt man die tosende Weite,
Man liegt der Natur an der Brust.

Doch Eins noch vor Allem ist kostbar,
Was ich stets mir das Beste gemeint, —
Denn neben des Hüttchens Altar
Gibt's eine Freundin noch und einen Freund.

Trost im Liede.

In einer Stunde stiller Trauer las
Ich einst ein tief ergreifendes Gedicht,
Schnell schwand der Kummer, der im Herzen saß
Und mir im Innern wurd' es plötzlich Licht.

Der Tröstungsworte fand ich viele drin,
Sie wirkten sanft auf's trauernde Gemüth;
Erheitert ward gar bald mein trüber Sinn
Durch Trost, der in dem Liede mir geblüht.

Und eine Thräne, ja seit langer Zeit
Die Erste, die sich meinem Aug' entgoß, —
Sie rann die Wang' herab, dem Lied geweiht,
Dem Sänger, der mir Trost in ihm erschloß.

O könnt' ich Lieder dichten, diesem gleich,
Trost bringend wie ein Seraphinnen-Sang,
Dann fühlt' ich überglücklich mich und reich,
Und stimmte meine Harf' zu solchem Klang.

Der Eremit.

Geschützt von Felsen, tief im Wald
Da stehet eine moos'ge Zelle,
An ihrem Giebel lieblich schallt
Das Murmeln einer klaren Quelle.

Und von dem Dach der Hütte tönt
Ein Glöcklein mild und silberhelle,
Wenn im Gebet der Büßer fröhnt,
Einsam an Gott geweihter Stelle.

Und vor der Hütte enger Pfort'
Steht einfach eines Kreuzes Zeichen,
Zu heiligen den stillen Ort,
Wo fromm der Klausner sich thut neigen.

Ein rauher Block ist sein Altar,
Aus Moos und Laub besteht sein Lager,
Die Quelle reicht den Trank ihm dar
Und seine Kost ist arm und mager.

Sein Kleid ist einfach sonder Glanz,
Ein rauh Gewand von wilden Häuten,
Ein Gürtel drum, ein'n Rosenkranz
Nach Siedlersitt' an seiner Seiten.

Und wenn des Glöckleins Klang erschallt
Dann ruft's dem Wanderer entgegen,
Der durch des Forstes Dunkel wallt:
„Jetzt spricht der Klausner seinen Segen!"

Der fromme Waller lauscht und kniet,
Und faltet fromm die Händ' zum Beten;
Es ist ein Ahnen das ihn zieht,
Als thäten Engel mit ihm reden.

Doch wenn dereinst verklungen sind
Des frommen Klausners Bußgesänge,
Dann heult durch's Glöcklein dort der Wind
Und weithin tönen Trauerklänge.

Dann schützen Engel jenen Ort,
Bis sich ein neuer Büßer findet,
Der auf des Höchsten heil'ges Wort,
Der Seele ew'gen Segen gründet.

Des Sängers Traum.

Es sitzt vor seiner Hütte
Ein Sänger voll Gram und Harm,
Die Harf' sein einz'ger Reichthum
Ruht stumm in seinem Arm.

Er blickt so bleich, so düster,
Sein Antlitz kündet Schmerz, —
Sein Lieb ist ihm gestorben,
Drob bricht ihm fast das Herz.

Er möchte Lieder singen
Von Klagen nur durchtönt,
Doch seine Harfe ist nicht
An solchen Klang gewöhnt.

Er greift in ihre Saiten,
Sie tönt so rauh und kalt,
Wie wenn durch öde Mauern
Ein wilder Sturm hinwallt.

's ist nicht die warme Klage,
Die leichter macht das Herz;
's ist nicht das heil'ge Sehnen
Voll Trost für Leid und Schmerz;

Es ist ein wildes Zürnen,
Ein Streit mit dem Geschick,
Von ihm begehrt er wieder
Das ihm geraubte Glück.

Doch bald versinkt in Schlummer
Der düst're Sänger kaum,
Da webt in schönen Bildern
Sich ihm ein holder Traum.

Er sieht wie Lichtgestalten
Die holden Lieder blüh'n,
Die seiner Brust entwallten
In heitern Melodien;

Er sieht sie um sich spielen
Wie holder Kindlein Schaar,
Sie reichen ihm zum Singen
Die alte Harfe dar.

Sie lächeln ihm so freundlich
Wie Engel jener Welt,
Die Gott zu Schutz und Troste
Den Guten zugesellt. —

Nun greift er kühn die Saiten,
Voll neuer Lieb und Lust
Und singt von seiner Lieben
Mit Sehnsucht in der Brust;

Nun ist's die warme Klage,
Die leichter macht das Herz,
Nun ist's das heil'ge Sehnen
Voll Trost für Leid und Schmerz.

Die metallne Jungfrau.

Vom Thurme hör' ich sonderbare Klänge
Wie Morgenlieder durch die Lüfte schallen,
Es klingt so schön wie himmlische Gesänge,
Mir wird's, als müßt' ich zu den Tönen lallen. —
Und frag ich nach dem Sänger dieser Lieder:
„'s ist die metallne Jungfrau!"

Bald tönt es in ganz andern Klängen wieder
Wie heil'ger Ruf, im Tempel zu erscheinen,
Wie still Gebet, wie Gott geweihte Lieder
Und meinen Sang möcht' ich damit vereinen. —
Woher dies feierliche, sanfte Rufen?
„'s ist die metallne Jungfrau!"

Dann hallt es wieder dumpf wie Klagetöne,
Wie Jammerlaute einer Tiefbetrübten,
Wie Todesröcheln oder Schmerzgestöhne
Beim Scheiden eines Inniglich-Geliebten. —
Wer singt so düster auf des Thurmes Zinne?
„'s ist die metallne Jungfrau!"

Nun klingt es wieder froh wie Jubellieder,
Wie Freuderuf und wonniges Entzücken,
In hellen Klängen tönt's vom Thurme nieder,
Den Bräutigam, den Vater zu beglücken. —
Wer jauchzt so fröhlich droben in dem Thurme?
„'s ist die metallne Jungfrau!"

Doch endlich dröhnt's mit schauerlichem Beben,
Wie Hilferuf, wie Angstgeschrei voll Schrecken,
Rettung begehrend für das Menschenleben,
In Noth des Bruders, Mitleid zu erwecken. —
Wer ruft so ängstlich uns vom Thurm entgegen?
„'s ist die metallne Jungfrau!"

Gar oft schon hast auch du für mich gesungen
O Jungfrau, Lieder, die noch in mir tönen,
Die Harmonien sind noch nicht verklungen —
Und — fühl' ich einst ein inres heilig Sehnen
Und du rufst mir, — so werd ich bald erkennen:
„'s ist meines Gottes Stimme!"

Die Seefahrt.

Auf auf zur Fahrt,
Seht wie so mild
Im Strahlenglanze
Der Sonne Bild
Aus der Höhe und aus der Tiefe blinkt
Und uns auf den glatten Spiegel winkt!

Kein Lüftchen sich reget,
Der schaukelnde Kahn
Wird auf glatter Bahn
Nur von lustig plätschernden Wellen beweget. —

Auf, auf zur Fahrt ihr Brüder
Laßt tönen frohen Sang,
Steigt in das Schifflein nieder
Beim hellen Liederklang!

Auf, auf denn! die Freude
Sei mit im Geleite,
Sie rudre voran
Auf der schimmernden Bahn!

Heran ins Boot, die Wimpel weh'n,
Fort in das weite Meer!
Stoßt ab vom Land, auf Wiederseh'n,
Reicht mir das Ruder her! —

Begleite Herr, uns auf der Fahrt,
Gib uns dein Segenspfand,
Daß unversehrt und wohlbewahrt
Wir schaun der Heimath Strand!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Knabe mit den Locken, den hellen,
Er schaut so froh über's Bord hinab;
Er spielt mit dem Stab in den plätschernden Wellen,
Nicht denkend an der Tiefe schauriges Grab.
Hier oben ist's herrlich, da wehet die Luft
So mild über's schaukelnde Boot,
Sie wehet hoch über der nassen Gruft,
Sie weht über Leben und Tod. —

Der Knabe mit den Locken, den hellen,
Er schauet froh über's Bord hinab? —
Der Schiffer traut nimmer den lockenden Wellen,
Er kennet der Tiefe weitgähnendes Grab.

Wenn der Sturm saust,
Wenn die Welle sich hebt;
Wenn das Meer braust
Und das Schifflein erbebt,
Wenn Blitz auf Blitz durch die Wolke sich schlingt,
Und Donner auf Donner die Luft durchdringt: —
Dann sieht man zu höher'n Allgewalten
Den Schiffer erzitternd die Hände falten
Und der Fluch, der die Lippe wollt' übertreten —
Er stirbt und man höret den Schiffer laut beten. —

O schauerlich ist's auf der tobenden Fluth!
Wenn in furchtbaren Bogen
Die mächtigen Wogen
Zu Bergen sich heben mit rasender Wuth;
Wenn es zischet und dröhnt,
Wenn es brauset und stöhnt
Und wenn in der furchtbaren Wetternacht
Ein Mast hier und dort ein Ruder kracht;
Wenn die Taue zerreißen
Und in wirbelnden Kreisen
Die Segel weit weg vom Schifflein fliegen;
Wenn Menschen und Thiere zusammen sich schmiegen
Und zitternd und bebend,
Halb todt und halb lebend,
Mit Entsetzen, mit Angst und mit furchtbarem Grauen
Dem Tod in den offenen Rachen hinschauen! —

Da sendet Mancher manch frommes Wort
Hinauf durch die Nacht an den heiligsten Ort,
Hinauf zu dem lichten, erhabenen Sitze
Des mächtigen Gott's, des Beherrschers der Blitze.
Da weint manches Auge, da faltet manch Kind,
Nachahmend der Mutter, die Händlein geschwind;
Es wird ihm so ängstlich, es wird ihm so weh,
Es blicket erschrocken hinauf in die Höh',
Denn selbst in dem schützenden Mutterschooße
Vernimmt auch der Säugling das wilde Getose.

Und sieh, als ob Unschuld die Retterin wär',
Die stets der Allmächt'ge beschirmet,
Ob's auch blitzet und krachet rings um sie her,
Ob auch Woge auf Woge sich thürmet;
Dann theilt sich die Wolke, das wüthende Toben
Verdröhnt und es legt sich die Welle,
Es leuchtet des Himmels erfreuliche Helle
Und über dem Schifflein hoch oben
Erscheinet die Sonne. —
O, welch' eine Wonne
Belebt nun die zitternde, bebende Menge!
Nun hört man Gebete und Dankgesänge
Und Mancher sendet manch frommes Wort
Hinauf durch das Licht zu dem heiligsten Ort.

Die neuen Segel spannt der Schiffer auf,
Er theilt die Woge mit gewalt'gen Schlägen
Und bald sieht man das Boot in stetem Lauf
Sich ruhig durch den Ocean bewegen;
Von oben tönt es froh: „ich sehe Land!"
O welche Freud', es ist der Heimathsstrand! —

Der Knabe mit den Locken, den hellen,
Er schaut immer froh über's Bord hinab,
Doch der Schiffer traut nimmer den lockenden Wellen,
Er kennt jetzt der Tiefe weitgähnendes Grab.

An die Schwalbe.

Ich grüße dich Schwalbe,
Liebliche Sängerin
Des heiteren Lenzes!
Mit den Keimen, den Blüthen,
Mit dem lieblichen Veilchen
Kommst du wieder zu uns.

Spät, wenn der Schnee fällt,
Fliehst du das Thälchen,
Welches dich nährte;
Schwingest munter die Flügel,
Erhebst dich vom Dache
Und scheidest von uns.

So ziehst du, o Schwalbe,
Hin, wo du den Frühling,
Die Blüthen findest;
Fliehst hin wo der Zephir weht,
Wo jung die Sonne dir blinkt,
Wo Freude dir winkt.

Wählst deine Heimat dir,
Wo es dir wohlgefällt,
Wo du bist glücklich;
Und überall, wo du weilst,
Lacht dir die Sonne,
Winkt dir die Lust.

Frei wie die Himmelsluft,
Die deine Flügel hebt,
Ist dein Geschick;
Fliegend von Land zu Land,
Suchst du den Blüthenstrand,
Der dich entzückt.

O welch' ein Unterschied,
Lustige Wanderin
Ist zwischen uns

Du kennst die Sorge nicht,
Die uns in Ketten flicht, —
Du bist stets frei. —

O, wie ich glücklich wär',
Wenn ich auf Flügeln,
Den deinen gleich,
Flieh'n könnt' von Land zu Land,
Suchen des Glückes Strand,
Der Wonne Reich.

Wenn ich mit leichtem Sinn
Schwebte durch's Weltall hin
Nach Lieb' und Lust,
Säh' ich die Sorge flieh'n,
Würde das Glück erblüh'n
In meiner Brust! —

Sehnsucht.

Es naht die holde Dämmerstunde wieder,
Die Lüfte wehen zaub'risch leis' und mild,
Der Sonnengott senkt seine Fackel nieder,
Die fern den Horizont mit Flammenschein erfüllt;
Der Abend, der ersehnte, nahet wieder,
Der manche Thräne, manchen Seufzer stillt,
Es ist ein süßes, ein geheimes Rauschen,
Als wollten Geister ihren Zauber tauschen. —

Es ist ein wonnevoll geheimes Schweigen,
Wenn sich der Strahl im fernen Westen bricht,
Kaum hörbar ist der Zephir in den Zweigen,
Durch die sich mild des Abends Nebel flicht;
Als wollt' Natur zu süßem Schlaf sich neigen,
So hüllt sie keusch ihr reines Angesicht
In einen zarten, ätherischen Schleier,
Und rings umher thront eine hohe Feier. —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Doch eh' in ihren Schlummer sie gefallen,
Singt Philomela ihr das Abendlied,
Ich hör' es sanft in allen Wipfeln schallen,
Es dringt mir tief in's trauernde Gemüth;
Ein sanftes Echo läßt es weiderhallen,
Das mild heran zu meinem Ohre zieht —
So blick' ich still begeistert dann nach oben,
Vom hohen Zauber der Natur gehoben.

Dann wieg' ich mich in buntgemalten Träumen,
Die sich mein Geist in stiller Sehnsucht webt,
Aus tiefer Brust laß ich sie still entkeimen,
In der Erinn'rung gold'ner Tage lebt;
Sie trägt mich fort zu längst gekannten Räumen,
Indem sie mich auf ihre Schwingen hebt
Und bin ich so in schönem Traum geschieden,
Dann kehrt zum Herzen der verlorne Frieden. —

Doch nicht wie bei des Lenzes erstem Leben,
Wenn Winterspuren seinem Glanze flieh'n,
Zur Fülle üppig dann die Knospen streben,
Um hold in neuer Frühlingspracht zu blüh'n, —
Solch' Fühlen kann das Herz mir nicht beleben,
Zu solcher Wonne nicht die Brust erglüh'n;
Denn ach! ein heißes, sehnendes Verlangen
Hält meinen Sinn in stillem Gram gefangen.

Doch auch für mich wird einst ein Lenz erstehen,
Ein Lenz, der Freude mir und Wonne bringt;
Er wird die Hoffnung mir entgegen wehen,
Die jetzt nur trüb mein Innerstes durchdringt;
Ich werde frei aus allen Fesseln gehen,
In die mich ein Geschick mißgünstig zwingt; —
Dann aber, dann, eil' ich mit hoher Wonne
Hin in den Strahl von meines Lebens Sonne! —

Abendseufzer. *)

Stiller Abend, leises Grauen,
Seid willkommen und gegrüßet,
Was mein Inn'res tief verschließet,
Will ich Euch allein vertrauen. —

Was ich still im Busen trage,
Will ich Euch allein bekennen,
Euch will ich mein Leiden nennen,
Euch nur weih' ich meine Klage. —

Euch ihr vielen Tausend Sterne,
Die ihr in der Maiennacht
Droben strahlt in hoher Pracht
Sei mein Klagelied nicht ferne! —

Lieblich kos't im Buchenhaine
Bei der Lieder süßem Schallen
Dort ein Paar von Nachtigallen
In der Mainacht Mondenscheine;

Wohl auch wecken süßes Fühlen
Solche Klänge tief im Herzen —
Doch vergebens, wenn nur Schmerzen
Stillen Grams die Brust durchwühlen.

Blüthen senden zarte Düfte
Auf des Zephyrs leichten Schwingen,
Aber ach! auch Seufzer dringen
Aus der Brust durch Abendlüfte.

Seufzer sind der Harfe Klänge,
Wehmuth künden meine Lieder
Schmerz nur hallt das Echo wieder
Thränen nennen meine Sänge.

---

*) Die Manuscriptsammlung, die im Jahre 1895 in meine Hände gelangt ist, enthält nur mit „Melancholie" überschriebene Gedichte von 11 Autoren, unter welchen auch die obigen 6 Strophen vorkommen.

A. Sch.

Ode.

(Bei Carls Tod am 22. October 1854.)

Wirst du weinen können, Herz von Eisen?
Weinen können aus der Brust der harten,
Wo die Thränen, die so innig heißen,
Einst zur Eiseskälte mir erstarrten? —

Wirst Du weinen können, frag ich wieder,
Weinen folgend deinen heil'gen Drängen?
Oder darf ich's gießen in die Lieder,
Künden es in meiner Harfe Klängen?

Muß man, muß man Thränen denn vergießen?
Um den Kummer darzuthun, den trüben?
Nein! ich will den Gram in's Herz verschließen,
Denn es wußte ja auch stumm zu lieben. —

Gehe hin denn, Theurer meinem Herzen,
Walle hin auf deinen heil'gen Sphären;
Dein Erinnern wird die Brust mir schmerzen,
Doch mein Herz wird deine Liebe nähren.

Schwing dich auf in geistiger Verklärung,
Du mein Sohn, zu jenen Lichtgestalten,
Die mit Harfenklang und mit Verehrung
Um den Thron des Weltenkönigs walten.

Alle meine Leiden zu umschließen,
Alle Klagen, die ich nach dir lalle,
Ist die Welt zu klein, doch zum Verschließen
Ist mein Herz noch groß genug für alle. —

Gesang am Grabe.

(Am 24. October 1854.)

Schlaf wohl, du holder Knabe,
Schlaf sanft in süßer Ruh'!
Des Himmels Friedensgabe
Find'st jetzt im Grabe du.

Wall hin zu den Gestalten,
Du mein geliebter Sohn,
Die in Verklärung walten
Am heil'gen Gottesthron!

Nun bist du hingeschieden
Nach Schmerzen, Angst und Pein;
Jedoch des Himmels Frieden
Wird dir Vergeltung sein!
Du wirst nur Wonne fühlen,
Dort wo kein Tod erscheint
Als Engel wirst du spielen,
Mit Engeln dort vereint.

Nimm noch von deinen Lieben
Den letzten Gruß hinab!
Mit Blicken, thränentrüben,
Schau'n sie dir nach ins Grab.
Doch ach! ein heil'ges Wehen
Durchbebt sie wonniglich:
„Sie werden wiedersehen
„Einst theurer Knabe dich!" —

(Melodie: „Das Felsenkreuz" von Kreutzer.)

Die trauernde Harfe.

Ein Flor umwindet meine Leier,
Sie krönet ein Cypressen-Kranz
Und d'rüber strahlt in hoher Feier
Der Auferstehung Sonnenglanz.

Ihr Klang ist dumpf, die Stimme leise,
Sie tönet schauerlich und schön
Und singet in erhab'ner Weise
Ein Lied von fernem Wiederseh'n.

Und keines Sängers Finger greifet
In ihrer Saiten Harmonie,
Sie tönt allein, denn sie durchstreifet
Ein Schauer von Melancholie.

Warum tönst du so einsam düster
O Harfe, ohne Rast und Ruh'?
Dein dumpf und stöhnendes Geflüster
Tönt wie ein Lied zur Grabesruh'. — ?

* * *

Den Sänger ließ ich ganz alleine
Er trauert um den theuren Sohn
Und daß er still und innig weine,
Weih' seiner Klag' ich selbst den Ton! —

Sonett.

Zwei Pflanzen hab ich schon dem Herrn gegeben,
Zwei holde Blumen, rein wie Lilienblüthen;
In rauher Zone sollten sie nicht leben,
Drum hat der Herr sie zu sich hinbeschieden,
Hat ihnen and're Luft und Wärm' gegeben,
Im Lande dort, wo nichts regiert als Frieden,
Wo keine Wetter um die Unschuld schweben,
Kein Sturmwind sie bedrohet wie hienieden.

O Herr, behalte sie in deinen Armen,
An deiner Brust, an deinem Vaterherzen,
Gern will ich den Verlust, ach gern verschmerzen;

Doch zeige auch an mir dein reich' Erbarmen
Und laß dereinst auf deinen heil'gen Höhen
Den Vater seine Kinder wiedersehen! —

An Frankreichs junge Armee.

(Februar 1855.)

Auf, Frankreichs Söhne, schwinget Eure Eisen,
Die sieg'sgewöhnten, laßt sie muthig schwirren!
Es gilt der Knechtschaft Bande zu zerreißen,
Daß weit dahin zerbrochne Ketten klirren!

Voran, voran ihr kräftig jungen Schaaren
Vom Schwarzen Meer bis auf des Estlands Küste,
Daß Euer Stahl die blut'ge Spur des Czaren
Von Ost bis West, von Nord bis Süd verwüste.

„Voran mit Gott, mit Recht und Eurem Kaiser!"
Das sei der Wahlspruch und die Tricolore
Flieg' Euch voran, ein siegeskund'ger Weiser
Vom Süden hin bis in der Czarstadt Thore.

Franken, Ihr Freien! dürfen noch Tyrannen
Mit Eurem Wissen neue Ketten schmieden?
Ein starkes Volk muß alle Knechtschaft bannen,
Dann winkt der Welt ein ruhmgekrönter Frieden.

Drum stolz und muthig und auf Gott nur bauend
Hinaus zum Kampf durch Meere und Gebirge,
Es hofft das Volk mit Recht auf Euch vertrauend,
Daß Eure Hand die Sklaverei erwürge.

Zieht hin, und wenn von Eurem tapfern Fechten
Für Recht und Freiheit wir die Kunde hören,
Dann werden Eure Mädchen Kränze flechten
Von Eichenlaub, als Sieger Euch zu ehren.

Dann wird das Volk Euch unter Jubelliedern,
Mit off'nem Arm der Kaiser Euch empfangen,
Euch schlagen theure Herzen unter Miedern,
Ihr drückt den Kuß auf Eurer Bräute Wangen.

Und ich, ich werd' bei meiner Harfe Klingen
Bei ihrer Saiten feierlichstem Tönen
Ein Lied des Ruhms mit lauter Stimme singen
Zur Ehre Frankreichs freien Heldensöhnen!

Jugendträume.

Als ich noch, ein Knabe, die Wälder durchstreifte,
Den Schmetterling jagte auf blumiger Flur,
Mit frohen Gespielen die Auen durchschweifte,
Da war meine Wonne, die freie Natur.

Als ich, auf dem Rücken den kleinen Torniſter
Zur Schule hin mußte, wenn's Glöcklein erſcholl,
Dann flucht' ich gar oft unſerm alten Magiſter;
Doch Prügel und Carcer vertrieben den Groll.

Ich eilte zur Schul' bald ſo gerne wie Einer,
Auch war ich mitunter recht brav und auch fleißig,
An Aufmerkſamkeit überflügelt' mich Keiner —
Doch wohin gerichtet war dieſe? — Das weiß ich. —

Dort ſah ich am Fenſter ein hellblondes Köpfchen
Sich lieblich bald links und bald rechts herum dreh'n,
Dort wallten zwei hübſche goldſchimmernde Zöpfchen
Einen Nacken herab, der war blendend und ſchön. —

Und las uns der Pfarrer den Vers aus der Bibel
„Daß Adam ſich eine Gehülfin erbat" —
Dann ſchaute ich hin an des Schulnachbars Giebel
Wo Minchen durch Zufall ans Fenſterlein trat.

Und las der Profeſſor von Erz und Koralle,
Von Tuffſtein, Rubinen, Demant und Smaragd,
Dann zog ich allein nur die Augenkryſtalle
Des lieblichen Bilds vis-à-vis in Betracht.

Und war von Elektricität dann die Rede,
Von galvaniſcher Säule, dann fühlt ich im Nu
Den Strom dort hinüber zu jenem Magnete
Und wandte dem Liebchen mein Sinnen nur zu.

Und kam es an Phyſik, an Hebel und Wagen
An optiſche Dinge, Concav und Convex,
Studirt' ich mit Eifer und gutem Behagen
Im Auge des Liebchens den Strahlen-Reflex.

Und wenn ſie dann Sonntags zum Gärtchen ſpazierte,
Zum Gärtchen, dort unten am Bächlein, am Steg,
Ich weiß nicht, war's Zufall, der immer mich führte,
Ich folgte ihr Schrittchen auf Schritt auf dem Weg.

Und wenn ſie ein Röschen, ein Veilchen ſich pflückte
Und glaubte ſich einſam, allein, unentdeckt,
Dann war ich's, der ſich hinter das Gartenthor bückte,
Dort hielt ich mich heimlich ganz ſtill und verſteckt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dann flog mancher Seufzer dahin durch die Lüfte,
Entstiegen der jugendlich liebenden Brust;
Doch ach! sie vernahm ihn nicht, Farben und Düfte
Der Blumen erweckten allein ihr nur Lust.

Da stöhnt ich und seufzt ich, ein banger Verliebter,
Ich fühlte wie Hämmern des Herzens Schlag,
Doch hatt' ich den Muth nicht, ich armer Betrübter,
Daß ich ein einziges Wort mit ihr sprach.

Doch ach! wie gar bald war die Wunde geheilet,
Als weit in die Ferne den Jüngling es trieb,
Bald war dieser Traum mir vorüber geeilet,
Ich dachte nicht mehr an mein erstes Lieb.

Jetzt führ ich am Arm ein ganz anderes Liebchen,
Mein Weibchen; nun sagt mir, wie dieses geschah?
Sie trägt auf dem Arm ein gar liebliches Bübchen,
Das rufet so freundlich zu mir schon „Papa!"

Wein-Walzer.

Was würzet die Freude im frohen Verein,
Was kann uns in Kummer und Trübsal erfreu'n
Als ein herrliches Gläschen von funkelndem Wein? —
— D'rum nehmet die Becher und schenket ein!
Dann Schluck auf Schluck,
Durch die Gurgel. Gluck!
Das macht frohen Muth,
Gibt ein heit'res Blut;
Denn im Rebensaft
Wohnt die Götterkraft,
Darum schenket ein
Mir vom besten Wein!

Das Leben es ist ja nur thörichter Schein,
D'rin ist ja nichts And'res als Kummer und Pein;
Doch der Mensch soll sich froh seines Daseins erfreu'n,
D'rum gab uns der Schöpfer den goldenen Wein!
D'rum Schluck auf Schluck! u. s. w.

Kaum grüßt man des Sonnenlichts strahlenden Schein,
Dann freut sich der Papa und schenket sich ein,
Spricht: Weibchen, wir dürfen des Kindleins uns freu'n,
D'rum trinke mit mir diesen Becher Wein! —
Dann Schluck auf Schluck! u. s. w.

Und will sich ein Bursche ein Mägdelein frei'n,
Und es fehlt an Courage ihm, so trink' er nur Wein;
Dann wird ihr das Herz weich und wär' es von Stein,
Denn die Liebe die wohnt auch im goldenen Wein!
D'rum Schluck auf Schluck! u. s. w.

Und wem es an Liedern fehlt, an Melodei'n,
Der kann sich des Lebens wahrhaftig nicht freu'n;
Doch reicht ihm den Becher voll Weines vom Rhein
Und bald wird er laut wie ein Buchmarder schrei'n.
D'rum Schluck auf Schluck! u. s. w.

Und naht mir am Ende der düst're Freund Hain
Und will mich hinabzieh'n in hölzernen Schrein,
Dann nehm ich den Becher und schenke ihm ein
Sprech: „Prost! Lass' noch einmal des Lebens mich freu'n!"
Dann Schluck auf Schluck! u. s. w.

Barcarole: „Venedig schläft!"

1.

O, Julie naht im Mondenscheine,
Sie steigt in die Gondel zu mir,
Venedigs Perle ist die Meine,
O, welch' ein Glück dem Gondelier!
Schön ist die Nacht,
Kein Auge wacht,
Im Schlummer liegt Venedig dort,
Flieh' meine Gondel, flieh' weit vom Port!
Flieh' Gondel fort,
Flieh' weit vom Port!

2.

Wär' ich ein König, meine Krone
Legt' ich dann zu Füßen ihr hin,
Ja, ihrer Treue selbst zum Lohne
Gäb' willig ich mein Leben hin!
Schön ist die Nacht! u. s. w.

3.

In ihrem Arm allein zu weilen,
Im Kahn, von Mondenschein erhellt —
Wer kann mit mir die Wonne theilen?
Ich bin der Glücklichste der Welt!
Schön ist die Nacht! u. s. w.

Das Wunderthal.

Es ist ein Thal von Felsen rings umgeben,
Von Bergen, die gekrönt von dunklen Forsten,
Worinnen Adler und Hyänen horsten,
Die stolzen Häupter hoch gen Himmel heben.

Ein wilder Strom durcheilt die engen Schluchten
Und rennt von Fels zu Fels mit wildem Sausen,
Bis endlich er sich mit des Donners Brausen
Hinabstürzt in des Thales flach're Buchten.

Ein enger Pfad bedroht von steilen Klippen
Durchzieht das Thal und weh' dem Wandersmanne,
Wenn der Granit, wenn die bemooste Tanne
Sich losreißt von des Berges Felsenrippen.

Weh' ihm, wenn er mit allzu schnellen Schritten
Den Pfad durcheilt, wenn ihn mit Donnertosen
Die Fluthen fassen, die erbarmungslosen,
Nachdem er von der rechten Bahn geglitten.

Doch wenn er vorsichtsvoll und mit Bedenken
Dahingeht, jeden seiner Schritte messend,
Nicht einen Augenblick sich selbst vergessend,
Dann wird der Pfad ihn zu dem Ziele lenken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zum Ziele sag' ich? — nein! noch nicht; doch führet
Der Weg ihn hin in einen Zaubergarten,
Wo viele Freuden heimlich ihn erwarten,
Den manches Wunderbare schmückt und zieret.

Doch herrschen dort auch unsichtbare Feen,
Die jedes Wand'rers Tritt mit Ernst belauschen
Und wechselweise ihren Zauber tauschen,
Ihn unter ihrem Scepter stets zu sehen.

Die Einen mögten liebend um ihn werben
Und schützend wie die Engel ihn umschweben,
Die Andern mögten Netze um ihn weben
Und schwören heimlich Rach' ihm und Verderben.

Dann wird ein Schmetterling ihn bald umflattern,
Er folgt ihm nach zum Quell, zum Rosenstrauche;
Dem klaren Born entsteigen gift'ge Hauche
Und unter Rosen lauern schlau die Nattern.

Doch treibt's den Wand'rer sich zum Born zu bücken,
Aus dem so klar die gift'gen Wasser fließen,
Der Blumendüfte mögte er genießen,
Nur eine Knospe mögt er rasch sich pflücken.

Und horch! Da schallet aus dem nahen Haine
Ein Silberton aus einer Flötenkehle,
Ein zartes Klingen, wie wenn Philomele
Ihr Lied beginnt beim hellen Mondenscheine.

„Erwach! o Wand'rer, lausche diesen Tönen!
„Vergiß die Blume, die du dir erkoren,
„Das Silberbörnlein, sonst bist du verloren! —
„Willst du noch länger diesem Truge fröhnen?" —

Doch ach! vergebens tönen diese Klänge
Dem Freyndling oft in die berauschten Sinne,
Er wird der Warnungsstimme selten inne,
Ob sie auch selbst bis in das Herz ihm dränge.

Dem Sommervogel gleich sieht man ihn schweben,
Von Baum zu Strauch, von Blumen zu der Blüthe;
Das Lockende nur schmeichelt dem Gemüthe,
Das Falsche nur kann ihm Genüsse geben.

Dann steht er endlich da mit trunknen Sinnen,
Betäubet vom Genusse falscher Früchte,
Sein ganzes Sein wird in ihm selbst zu Nichte,
Zerstört vom Gifte der Verführerinnen.

Doch ist ein Ziel noch, schwierig zu erreichen,
Dort winket ihm der Rettung einz'ges Glücke;
Dort wird ihm Hilfe noch, wenn seine Blicke
Vom Gifteshauche noch nicht ganz erbleichen.

Da stehet fern auf blumenreichen Höhen
Ein Kirchlein strahlend im Krystallen-Scheine,
D'rin wohnt ein Greis, der heißt „der ewig Eine",
Den noch kein Sterblicher von Angesicht gesehen.

Dorthin geblickt, o Wand'rer zur Capelle,
Vertraue dich dem unsichtbaren Meister;
Ihm singen Preis und Ehre alle Geister,
Aus seinem Munde strömt der Liebe Quelle.

Knie' nieder vor dem Kirchlein und bekenne,
Die Summe deiner Fehler, deiner Leiden,
So nimmt, wie groß auch ihre Zahl sich nenne,
Er dich ins Vaterhaus mit Jubelfreuden.

Rondel.

Vor Schiller's Bild.

Wie oft schon hört' ich deine Leier klingen,
Ihr Ton ist auch zu mir herangedrungen,
Du hast den Geist, das Herz mir oft bezwungen
Durch deine Lieder, dein begeistert Singen,
Das majestätisch wie auf Götterschwingen
Den Geist erhebt.

O, könnte ich gleich dir mich aufwärts schwingen,
Hoch zum Olymp, nach dem ich oft gerungen,
Daß meine Lieder wie von Götterzungen
Dem Sterblichen einst in die Seele dringen,
Daß meiner Harfe Ton, mein leises Singen
Den Geist erhebt.

Die Ehebrecherin.

(Nach dem Französischen des Grafen Alfred de Vigny.)

Des Ehebrechers Auge erwartet das Dunkel und er spricht:
Mich siehet kein Auge; und meinet, er sei verborgen.
Hiob, Kap. XXIV, Vers 15

1.

„Komm', komm', Geliebter, eh' der Abend sinket,
„Laß' nicht vergebens deinen Tritt erlauschen,
„Von Ambraduft erfüllt mein Bett dir winket,
„Komm', Theurer, mich mit Wollust zu berauschen!
„Egyptens Balsam weht von allen Wänden,
„Von allen Teppichen uns hier entgegen, —
„Der Liebe Reiz dem trunk'nen Sinn zu spenden,
„Der Wollust Fackel in uns aufzuregen;
„Ich steh' geschmückt mit Gold und Edelsteinen,
„In neuem Reiz dich liebend zu empfangen;
„O komm', mit mir dich wonnig zu vereinen,
„Komm', zög're nicht und stille mein Verlangen!
„Fern ist der Gatte, fürchte nicht sein Nahen,
„Er überrascht uns nicht in diesen Räumen;
„Komm', komm', mich liebeglühend zu umfahen
„Mit dir der Liebe süßen Traum zu träumen!" —
So sprach ein Weib am Bogenfenster stehend,
Den Blick hinschweifend durch die nahe Runde,
Dem Buhlen mit dem seid'nen Schleier wehend;
Er kömmt, er kömmt, er kennt die Losungsstunde. —
Der Riegel sinkt, von schöner Hand gelöset
Eröffnet sich des Eh'gemaches Pforte;
Sie steht vor ihm, des Busen Reiz entblößet
Und wollusttrunken flüstert er die Worte:
„Ha! Euer schwarzes Auge, wie es strahlet
„Wie Eure Stirne so erhaben glänzet,
„Wie Purpurröthe Eure Lippen malet,
„Gleich einem Kelch von Rosen hold umkränzet!
„O, wie so süß sind Eurer Stimme Klänge,
„Wie Zephyrlispeln in den Myrthenzweigen,
„Wenn sie ertönt, wird mir die Brust zu enge
„Und meine Rede wandelt sich in Schweigen.

„O, löset dieses Band, von Eurem Haare
„Den Schleier, daß es frei und offen walle,
„Ich lös' den Gürtel, daß ich Müh' Euch spare,
„Daß jede Hüll' von Euren Reizen falle!
„O, wie Ihr hold seid, Schönste aller Schönen
„Wie Euer Busen wonnevoll sich hebet;
„Darf ich, o sagt mir, diesen Reizen fröhnen?
„Bin ich es, dem dies Herz entgegenbebet?"
— „Ihr seid's! — doch horch — ich höre Tritte schallen —
„Wer kömmt? — Man naht sich dieses Hauses Stufen,
„Daß uns're Gläub'gen hin zum Tempel wallen,
„Hör' ich den Priester zum Gebete rufen.
„Wie könnt Ihr zittern, wenn in meinen Armen
„Ihr ruht, wenn Euer Herz an meinem bebet,
„Wenn meine Küsse Euren Mund erwarmen,
„Wenn still der Liebesengel um uns schwebet?
„Laßt diese Furcht der holden Liebe weichen,
„Versenket Euch in ihre Hochgefühle
„Gebietet dieser bangen Stimme Schweigen
„Und ruht Euch aus auf diesem weichen Pfühle. —
„Ha, wie Ihr jetzt so reizend vor mir lieget." —
Nun wird es still, man hört nur leises Küssen,
Das Oel der Lampen nach und nach versieget,
— Der Ehe heil'ges Band ist bald zerrissen. —

2.

Schon leuchtet Morgenroth von allen Höhen,
Ein leiser Wind durchflüstert die Oliven
Und wecket sanft mit seiner Flügel Wehen
Die, die im Frieden diese Nacht durchschliefen.
Fern aus der Wüste kehren die Kameele,
Die den Hebräern reiche Schätze bringen
Und im Gesträuche hört man Philomele
Das letzte Lied des Morgengrußes singen.
Der Hirte treibt der Lämmer woll'ge Heerde
Hinaus auf die von Thau benetzte Flur,
Mit seinem Sang grüßt er den Gott der Erde,
Grüßt er den Gott der herrlichen Natur. —

Der Buhle hat der Wollust Kelch geleeret,
Er flieht dahin nach einer Nacht voll Freuden,
Verläßt sein Opfer, das er keck entehret,
Und überläßt es der Erbitt'rung Leiden.
Sie sitzt allein und ihres Antlitz's Bläße
Verkündet klar, was ihr ihr Inn'res saget,
Sie müht sich, daß sie diese Nacht vergesse
Und schrecket vor sich selber, da es taget.
Sie sitzet stumm, das Haupt in ihren Händen,
Bleich wie der Tod, nur ihre Thränen künden,
Daß sie noch lebt, nur diese Thränen spenden
Erleichterung ihr für die begang'nen Sünden.
Sie schauet klar die Größe des Verbrechens,
Das sie beging, sie möcht' zurück es scheuchen
Und eingedenk des heil'gen Treu-Versprechens,
Sich reuevoll vor dem Gemahle beugen. —
So sah am Tage, da der Herr im Grimme
Die Städte Sodom und Gomorr verbrannte,
Ein Weib man, die er mit gewalt'ger Stimme
Als Salzstein auf die weite Eb'ne bannte;
Der alte Lot, ihr würdiger Geleiter,
Befolgte ernsthaft seines Gottes Wille,
Er lauschte, ging dann trüben Sinnes weiter, —
Denn hinter ihm war grausenhafte Stille.

* * *

Kaum hat des Morgenwindes leises Fächeln,
Der Sonne Licht sich ins Gemach ergossen,
Da naht Sephoren sich mit heiterm Lächeln
Ein lieblich Kind von Locken hold umflossen:
„Wie, Mutter, Deine Augen sind so trübe,
„Es liegt ein stummer Schmerz in Deinen Blicken,
„Willst Du wie sonst nicht Deinem Kind in Liebe
„Den Morgenkuß auf seine Lippen drücken?" —
O, wie so innig süß wär' dieses Küssen! —
Sie will's versuchen, doch das Bild des Gatten
In ihrem Knaben schrecket ihr Gewissen
Wie ein aus seiner Gruft entstieg'ner Schatten.

Sie will's nicht wagen, mit entweihtem Munde
Des Kindes reine Lippen zu berühren;
Sie stößt es von sich zu derselben Stunde
Und fühlet dennoch ein geheimes Rühren.
Sie mögte reden, aber die Gefühle
Ersticken ihrer Sprache dumpfe Klänge;
Sie sinkt betäubt zurück auf ihrem Pfühle
Das Herz zu voll, die bange Brust zu enge.
Ein Seufzer, gleich dem letzten Hauch des Todten
Schwellt schmerzerfüllt ihr die bewegten Brüste,
Sie hebt sich auf, stürzt dann erschlafft zu Boden,
Gleichwie ein Standbild von dem Fußgerüste.

3.

Von Tyrus kommend sah in jenen Tagen
Man einen Aronssohn der Stadt sich nahen,
Von Reisigen umgeben und von Wagen,
Von Dromedaren mit belad'nen Trahen,
Geführt von Dienern, die mit ernstem Schweigen
Nachlässig ihre Lanzen niedersenken,
Die Häupter unter Seid' und Purpur beugen
Und langsam ihre Thiere vorwärts lenken; —
Voraus ihr Herr, der spricht: „Schau' hin, Sephora,
„Ob Dein Gemahl zurückkömmt; und — sie weinet
„Und spricht: Er ist noch fern; dort wo Aurora
„Mit ros'gem Licht am Horizont erscheinet
„Seh' ich ihn nicht! — Jedoch mit schnellen Schritten
„Wird sie zum Willkomm mir entgegeneilen;
„Ich werde sagen: Holde, laßt Euch bitten,
„Mit mir der Liebe Hochgenuß zu theilen!
„Seht diese Teppiche, den Purpur und die Seide,
„Den prächt'gen Schmuck und diese gold'nen Ringe,
„Schau't diesen Spiegel, den ich aus der Weite
„Zum Launenspiel für Eure Augen bringe." —
So sprach er für sich selbst und eilte wie auf Flügeln
Von Tyrus Mauern her, zu Zions heil'gen Hügeln.

4.

Ganz Juda strömte dann in langen Reihen,
Sich vorwärts drängend zu des Tempels Pforten,
Um feierlich die Feste einzuweihen,
Um dort zu lauschen des Erlösers Worten.
Da kamen Greise mit gebeugten Rücken
Am Stabe wallend, Männer, Weiber, Kinder,
Die Kranken, die geheime Uebel drücken,
Aussätzige, Gichtbrüchige und Sünder,
Die Blinden, die Taubstummen und die Lahmen,
Sie eilten all' zum Heilande und baten,
Daß er sie heil', und die zurücke kamen,
Erzählten laut von seinen Wunderthaten. —
Er, der im Schmerz geborne Heilverkünder,
Der Armen Helfer, der Bedrückten Vater,
Der Kranken Arzt, des Friedens heil'ger Gründer,
Er nahm sie Alle auf, war ihr Berather;
Nur Liebe quoll aus seinen Worten,
Aus seinem Munde strömten Weissagungen
Und wo sein Fuß auch hintrat, allerorten
Empfing er nur geheime Huldigungen. —
So saß er da gleich einem Lichtgestirne
Unter den Schülern, die er sich erzogen
Als Freund und Lehrer, und die hehre Stirne
War stets von einem Glorienschein umzogen. —

* * *

Und sieh', ein Weib erscheint; an ihrem Haar
Schleppt sie herbei die aufgebrachte Menge,
Des rauhen Pöbels losgeriss'ne Schaar
Und unter Lärmen zieht man durch's Gedränge
Sie vorwärts hin zu des Erlösers Füßen.
Die Schriftgelehrten treten schnell herfür
Und Einer spricht: „Herr, was soll diese büßen?
„Die Schuld des Ehebruch's ruht schwer auf ihr!

„Willst Meister Du, daß, wie es sich gebühre,
„Sich das Gesetze, das uns Moses gab,
„An dieser Schändlichen mit Ernst vollführe?
„So brechen wir als Richter ihr den Stab!"
Schon wogt's und brauset's in des Tempels Hallen,
„Steiniget sie! Schon ist der Buhle todt!
„Von unsern Würfen ist er hingefallen,
„Wir thaten Recht, so will es das Gebot!"
— Die Arme weint —, doch der Erlöser spricht:
„Soll ich ihr Richter sein, so steiniget sie nicht;
„Wenn Einer unter Euch, schon in der Hand den Stein
„Sich ohne Sünde glaubt — der soll der Erste sein!" —
Und diese Worte trafen streng und wahr,
Gleichwie des Blitzes unheilschwang'rer Strahl
Die Herzen, der vom Zorn ergriff'nen Schaar
Und sie verschwanden plötzlich allzumal.
D'rauf hob der Herr sich auf, als er geschrieben
Im Sande eine Schrift, die niemand kennet
Und sah die Sünd'rin, die allein geblieben,
Und frug: „Wer ist noch, der verdammt Dich nennet?" —
„Ach Niemand, Herr; sie schenkten mir das Leben,
„Dein heilig' Wort schlug ihre Bosheit nieder." —
— „So will auch ich Dir Deine Schuld vergeben,
„Geh' hin und sündige hinfort nicht wieder!" —

Sevilla und das alte Italica.

Kennt Ihr Sevilla's herrliche Paläste,
Von bildgeschmückten Säulen stolz getragen?
Kennt Ihr das Marmorpflaster seiner Straßen
Und seiner Potio's geschmückte Wände,
In deren Marmorspiegel sich die Strahlen
Der Sonne tausendfach, verblendend brechen?
Und kennet Ihr die Bassins seiner Brunnen,
Worin der Goldfisch schwimmend sich beweget?
Kennt Ihr die Vasen, die in jenen Hallen
Geziert von Künstlerhand, die Marmortreppen,

Die Galerien und die Balkons schmücken?
Seht, wie ein Stern in Spaniens reinem Himmel,
Wie Andalusiens reichgeschmückte Krone,
Wie eine Jungfrau, die im Brautgewande
Einhergeht, so erscheint uns dies Sevilla. —
Doch armer Stern! Du bist nur ein Planete,
Der sich sein Licht von ander'n Sternen borget;
Und du, o Krone? wenn du noch so strahlest,
So sind doch deine Steine falsch gefärbet! —
Und du, o Jungfrau? deine Zierde hast du
Entlehnet und das Roth auf deiner Wange
Ist nur die Schminke von verwes'ter Schönheit! —
Geh' hin, durchwalle jene schöne Eb'ne,
Von hohen Palmen wonnighold beschattet,
Die der Guadalquivir mit seinen Fluthen tränket,
Und bist du kaum drei Meilen weit gegangen
Auf diesem Pfad in Spaniens Paradiese,
Hast du dann hinter dir die alten Wälder,
Wo einst der Maure seinen Götzen fröhnte
Und wo jetzt hundertjährige Oliven
Die Stätten seiner Tempel dir bezeichnen, —
Dann siehst du an des Flusses flachen Ufern
Ein Capitäl hier, und dort einer Säule
Fragmente aus dem Sande sich erheben;
Du siehst umringt von wilden Cactussträuchen
Ein Marmorbild zerstümmelt vor dir stehen,
Und dann gewahrt dein forschend' Auge wieder
Die Reste einer abgebroch'nen Mauer
Und auch die Spur eines Amphitheaters;
Du siehst dort Trümmer von Palästen liegen,
Wie sie Sevilla niemals noch gesehen;
Dein Fuß betritt ein Grab von Pracht und Reichthum.
Die Fundamente einer Stadt, aus welcher
Für Rom hervor drei große Kaiser gingen.
Und diese Stadt hieß einst „Italica";
Ihr Gründer war Scipio Africanus.
Du stehst vielleicht dann in demselben Raume,
Worin einst Theodosius der Große
Das Licht der Welt zum erstenmal' erblickte;
Vielleicht betritt dein Fuß sogar die Stellen,

Wo Adrians und Trojans Wiegen standen —
So liegt der Ruhm Italica's im Staube!
Sein Glanz ist hin, doch seine' Moderdüfte
Erwecken in Sevilla neues Leben;
Denn du, Sevilla, du hast aus dem Schutte
Der Trümmer reichste dir hervorgezogen,
Und schmückteſt prahlend damit deine Hütten,
Bis daß sie endlich zu Paläſten wurden.
Du webteſt dir vom prächt'gen Leichentuche
Italica's dein jetzig' Brautgewand!
Und du biſt stolz auf die entlehnte Zierde? —
Sevilla, prahle nicht mit dem Gewande
Das dich umhüllt, dein Stolz macht es abscheulich!
Nur dann verleiht es dir bescheid'ne Würde,
Wenn du erkennſt, womit du dich gezieret,
Daß es nur Trümmer sind und dann, wenn du
Geſtehſt: „Italica war herrlicher, als ich!“ —

Die Heimath.

Wie freudig naht dem heimathlichen Strande
Der Schiffer, der nach ſturmbedrohter Fahrt,
Rückkehrend vom Geſtade fremder Lande,
Der Heimath Berge hoch vom Maſt gewahrt!
Da kennt er gleich die heim'ſchen Gaue wieder,
Wo ſeiner Jugend erſte Blüthe ruht;
Er ſingt entzückt der Heimath ſchöne Lieder
Und ſteuert froh zum Strand, voll Luſt und Muth. —

Wen das Geſchick der heimathlichen Erde
Zum Suchen einer neuen Heimath zwang
Und findet in der Ferne nur Beſchwerde,
Nur Mißglück und des Schickſals herben Drang:
Dem ſchwinden raſch der Wehmuth bitt're Schmerzen,
Wenn nur ſein Blick hin nach der Heimath ſchweift;
Er denkt an ſie, leicht wird es ihm im Herzen,
Wenn ſolch' Erinnern ſeinen Sinn ergreift. —

Und wem im fremden Land ein Glück erblühet,
Viel größer, als die Heimath es ihm bot,
Wen dort der Sorge dunkler Schatten fliehet
Und kennet keinen Seufzer ernster Noth:
Der ist nicht glücklicher bei allen Schätzen,
Auf die er kühn sein irdisch Glück gebaut,
Als wenn er einmal wieder mit Ergötzen
Der Heimath Hügel, ihre Thäler schaut. —

Und wen es dünkt, daß fremder Länder Sonne
Viel glänzender als die der Heimath lach',
Daß die Natur mehr Lust und höh're Wonne
Durch ihre Bilder dort der Brust entfach':
Den treibt es doch zur lieben Heimath immer,
Wo seinem Aug' das erste Licht gewinkt,
Er grüßt sie in dem einfach holden Schimmer,
Grüßt froh der Heimath Sonne, die ihm blinkt.

Und wer sich einst nach fremden Zonen sehnte
Durch der Begierde, durch des Wissens Drang,
Wer sich an fremde Völker leicht gewöhnte,
An fremde Sitten, fremder Rede Klang:
Der denkt mit Schmerz am Ende seiner Tage
An seine Heimath, die ihm Freude gab
Und ruft voll Sehnsucht in der Muttersprache:
„O Heimath! fänd' ich doch in dir mein Grab!"

Ein Blümlein.

Ich kenn' ein Blümlein, hell und blau
Wie's klare Himmelszelt;
Verlassen steht es in der Au',
Den Stürmen blosgestellt.

Es blüht am Bach, es blüht am Quell,
Blickt freundlich in die Höh',
Als ob es mit den Aeuglein hell
Nach seinem Schöpfer säh'.

Und in dem kleinen Himmel sein
Da glänzt ein Stern wie Gold;
Das Blümlein spricht: „Vergiß nicht mein
Und bleib' mir immer hold!" —

So blüht in stiller Einsamkeit
Der Tugend holde Blum',
Und gründet auf Bescheidenheit
Ihr ganzes Heiligthum. —

In B....'s Stammbuch.

Blättchen, dir hab' ich es anvertraut! —
Sag' der Freundin, wenn Ihr Aug' dich findet,
Wenn es sanft auf dich herniederschaut:
Daß mich treue Freundschaft an Sie bindet!
Aber mehr darfst du Ihr nicht verrathen, —
Nichts von meines Herzens stillem Triebe; —
Lass' sie selbst empfinden und errathen,
Daß ich Sie vor allem Andern — —

Die Burgruinen.

Seid mir gegrüßt, ihr Mauern und ihr Thürme,
Dran seit Jahrhunderten die Zeit genagt,
Die ihr trotz aller Wetter, aller Stürme,
Noch kühn empor in das Gewölke ragt!

Die Zinnen, die euch krönten, sind verschwunden,
Die Föhre schmückt des schlanken Wachtthurms Haupt,
Der Ginster hat die Stirne ihm umwunden,
Den Fuß hat ihm der Epheu dicht umlaubt.

Am Bogenfenster, draus mit Späherblicke
Der Burgwart nieder in das Thal geschaut,
Hat in des ausgefallnen Quaders Lücke
Der Uhu seiner Brut das Nest gebaut.

Dort über jenem gothischen Portale
Bemerkt man noch des Ritterwappens Spur;
Man kennt nicht mehr des Burgherrn Adelsmale,
Die Jahreszahl am Schlußstein sieht man nur.

So steht ihr da, fast seit vierhundert Jahren,
Als Denkmal einer sturmbewegten Zeit,
Da Recht und Freiheit Fremdlinge noch waren,
Verdrängt durch grobe Faustgerechtigkeit.

Da der nicht erntet', der den Samen streute,
Da der ein Sclav', der nicht ein Edler war,
Da manche Mutter kaum des Sohn's sich freute,
Weil sie statt Freien, Knechte nur gebar.

Und schau' ich erst in jenen Winkel dorten,
Und seh' den rost'gen Eisenring am Stein,
So fällt mir all das grausenhafte Morden,
Das Kerkerschmachten jener Zeiten ein.

Und blick' ich nun von dem Altane nieder
Mit schlanken Säulchen künstlerisch geziert,
Dann denk' ich an die Kraft der Männer wieder,
Denk' an die Kunst, die damals schon regiert';

Denn kräft'ge Massen bildeten die Veste
Und Stein auf Stein ist regelrecht gesetzt,
Ein fester Kitt verbindet noch die Reste,
Die Feu'r und Wurfwerk damals nicht verletzt'.

So steh' ich sinnend da in den Ruinen,
Durch die Gesträuche haucht der Abendwind,
Mir ist's, als wären sie mir All' erschienen,
Die längst nicht mehr von dieser Erde sind;

Als säh' ich Alle um mich, die hier wohnten:
Den Edelmann mit seinem Knappentroß,
Die Diener, die des Burgherrn Willen frohnten,
Den Burgvogt, der der Veste Thore schloß;

Ich seh' die Burgfrau ihre Spindel drehen,
Sie spinnt den Faden mit geschickter Hand
Und neben ihr seh' ich den Rahmen stehen,
Mit einer reichen Stickerei bespannt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vom Balkon hör' ich eine Harfe klingen,
Dazu ein Minnelied aus Frauenbrust:
Es ist des Edelfräuleins sehnend Singen,
Ihr Bräutigam hat in den Kampf gemußt. —

Ich seh' den Knapp' ein stattlich Streitroß schirren,
Der Ritter legt den blanken Panzer an;
An seiner Seit' hör' ich das Schlachtschwert klirren,
Er schwingt sich auf und eilt dem Troß voran. —

Im Thale drunten gibt's ein hart' Begegnen
Darinnen es um Tod und Leben gilt;
Die Schwerter blitzen und die Pfeile regnen,
Die Streitaxt donnert auf den blanken Schild. —

Schon hat der Feind die Bergeshald' erklommen,
Der Widder stürmt des Thores Balkenwand,
Sie weicht, der Sieger hat die Burg genommen,
Schon lodert auf der Zinn' der Feuerbrand.

Die Balken knistern und die Ziegel knallen,
Das Dachwerk stürzt mit dumpfen Dröhnen ein
Und reißt in seinem fürchterlichen Fallen
Gebälk und Mauern in die Gluth hinein.

Zum Himmel wirbelt eine Rauchessäule,
Am Thore tobt der Feind noch keck und wild
Und eh' er weicht, zerschlägt er mit der Keule
Am Schlußstein noch das alte Wappenschild. —

Tief drunten aber in der Kerker Mauern
Hör' ich ein Jammern und ein Klaggestöhn' —
Da greift es mich mit eiseskaltem Schauern,
Es treibt mich fort von diesen wald'gen Höh'n;

Denn Spiel und Sang und Kampfgebrüll' und Klirren,
Die Jammerlaute mit dem Minnelied
Fühl' ich in meiner Seele sich verwirren,
Ich fühl', wie mir vor Angst die Stirne glüht;

Drum will ich jener Zeit Erinnerungs-Male,
Die Höh'n, wo einst die Tyrannei gethront,
Verlassen, niedersteigen zu dem Thale,
Wo Jeder frei in seiner Hütte wohnt. —

So lebt denn wohl, ihr Mauern und ihr Thürme,
Rag't immerfort empor zum Himmelszelt!
Und Der dort thront, Er wende alle Stürme
Der Knechtschaft ab von dieser Erdenwelt! —

Die Begegnung.

(Herrn J..... in Miethesheim gewidmet.)

Sonett.

Ich habe jüngst Dir meine Hand gegeben,
Da wir von Dichten sprachen und von Singen;
Wir hegen Beide ja dasselbe Streben:
Mit Wort und Sang in's Menschenherz zu dringen!
Du läßt in Deinem dichterischen Leben
Das ungebund'ne Wahrheitswort erklingen;
Ich wollte es in schön're Formen weben
Und es mit Vers und Reim noch zart umschlingen.

Es gibt der Vögel viele, die da singen
Und eines jeden Lied ist gleich geachtet
Von dem, der nur das reine Herz betrachtet.

D'rum wollen wir die Formen nicht erzwingen!
Und — wie Du sagtest — wollen wir nur dichten,
Um, wo es dunkelt, möglichst aufzulichten.

Die befreundeten Dichter.

Sonett.

So reichen wir als Freunde uns die Hände
Und steh'n vereint als Priester am Altare
Der Poesie. — Daß Keiner doch verschwende
Das anvertraute Pfund und daß das Wahre
Von uns'ren Liedern schall' an alle Ende
Und jedes Herz im reinen Sinn bewahre,
Auf daß ein Jeder an sich selbst erfahre:
„Die Dichtkunst sei des Himmels edle Spende!"

Dann werden wir, vereint im neuen Bunde,
Das Edle nur und das Erhab'ne singen
Und schlägt dereinst für uns die letzte Stunde,

Dann tönt's vielleicht zum Dank an uns're Ohren,
Wie Harfenklänge und wie Engelssingen:
„Ihr war't zu Priestern meines Volks erkoren."

Die Dichtkunst.

Sonett.

Die Dichtkunst ist ein priesterliches Walten,
Mit leichtem Fuße soll dahin sie schreiten
In alle Tiefen und in alle Weiten
Und unter manchen lieblichen Gestalten.
Mit Strenge soll sie ihre Kraft entfalten,
Um gegen Trug und Laster kühn zu streiten,
Der Wahrheit Strahl in jedes Herz zu leiten
Und da zu wärmen, wo es will erkalten.

So ist sie denn der Gottheit nah' getreten
Und heilig sei daher auch ihre Weihe
Des Priesterthums, dem Sänger, dem Poeten!

Und eh' er ihren Tempel will betreten,
Bet' er, daß Gott ihm neue Kraft verleihe,
Das, was sein Geist empfängt, getreu zu reden.

Sonetten-Qual.

Sonette wollt Ihr? immer nur Sonette!
So wollt Ihr, daß ich stets für Euch mich plage?!
Ich für mein Theil, geh' gleich ein in die Wette,
Daß Keiner unter Euch es selber wage.

Wozu denn stets die mörderische Frage?
Als ob die Dichtung nicht auch Worte hätte,
In andrer Form des Lebens Freud' und Klage
Zu schildern, als in dieser Wechselkette?

Ihr seht wohl, daß ich vor den engen Schranken,
Vor der Sonettenform nicht bang erzitt're,
In die ich weiß, zu zwängen die Gedanken.

Ich will's für dies Mal Euch noch einmal zeigen, —
Doch wenn ich künftig Eure Neigung witt're,
Dann werd' ich lautlos mich von dannen schleichen.

Die Braut von Windeck.

Es war zur Zeit im Alseland
Gar manchem Junker wohlbekannt,
Daß auf des Windecks wald'gen Höh'n
Ein Mägdlein wohnte, wunderschön;
Ihr Name war Mathilde. —

Da stieg manch junger Rittersmann
Des Windecks Felsenhöh' hinan,
Um sich die holde Maid zu frei'n,
Und Jeder wollt' der Fürnehmst' sein
Nach seinem Wappenschilde. —

Sie sprachen All' von Tapferkeit,
Von Reichthum und von Herrlichkeit;
Mathilde wies sie Alle ab —
(Sie liebt' des Burgvogts blonden Knab'
Und weih't ihm ihre Triebe.)

Der Windeck-Ritter nebst Gemahl,
Die frugen sich wohl tausendmal,
Warum die liebe Tochter hold
Von keinem Ritter wissen wollt', —
Ob's immer wohl so bliebe? —

Mathild' ging oftmals in den Wald
Und pflückt' an steiler Bergeshald'
Gar manche zarte, frische Blum';
Die weihte sie als Heiligthum
Im Stillen ihrem Lieben. —

Den schmucksten Strauß sie davon wand
Mit Halmen ihn zusammenband
Und legte ihn mit froher Hast
Auf einer alten Eiche Ast,
D'ran stand etwas geschrieben. —

Der Knabe hatte dort einmal,
Ergriffen von der Liebe Strahl,
Die er Mathilden still geweiht,
Ein zierlich' „M" hin conterfeit,
Mit Schnörkeln es umgeben. —

Beim nächsten Gange sah Mathild'
Am Eichenstamm das Namens-Bild, —
Den Thäter hatt' sie gleich erkannt
Und — weil er Berthold ward genannt —
Macht sie ein „B" daneben.

So sproßt' der Liebe erster Keim
In beider Herzen ganz geheim
Und ihrer Seelen schönster Traum,
Den kannte nur der Eichenbaum —
Und — der war stets verschwiegen! —

Und wenn die Maid den Strauß gebracht,
Dann schlich der Knab' sich hin bei Nacht
Und legte auf dieselbe Stell'
Ein kleines blaues Blümlein schnell —
Den Strauß ließ er nie liegen. —

Doch einmal, als der Knabe sich
Zurück, der Burg entgegen schlich,
Da macht' der Burgherr ihm die Quer'
Und frug: „Wo kommst du Bube her? —
Heraus nur mit der Sprache!"

Der Knabe bebt' an Arm und Bein,
Wie in der ärgsten Todespein.
Der Burgherr riß, von Zorn entbrannt,
Den Blumenstrauß ihm aus der Hand,
Und stellte ihm die Frage:

„Wer hat den Strauß gewunden Dir?"
— Den Knaben faßt Verzweiflung schier —
„Herr Ritter!" sprach er, „dort am Haag
„Auf einem Eichenast er lag,
„Dort hab' ich ihn gefunden." —

Der Ritter rief mit Wuthgeschrei
Zwei seiner Söldner nun herbei:
„Werft mir den Buben in den Zwing,
„Dort sei er mit dem Eisenring
„An einen Stein gebunden.

„Und wenn er nicht die Wahrheit sagt,
„Bis daß der dritte Morgen tagt,
„So ist's um seinen Hals gescheh'n!
„— Ich meine, der wird schon gesteh'n,
„Wenn ihn ein Stränglein kitzelt!"

Doch von des Erkers Höhe lauscht'
Mathilde, was da ward getauscht
An Worten; hörte auch den Schwur
Der ihres Vaters Mund entfuhr,
Der niemals noch gewitzelt.

Und als im großen Saal erschien
Der Burgherr mit erzürnter Mien',
Da lag auf flachem Boden da
Das Liebste, was er hatte ja, —
Es war sein Töchterlein. —

„Sei mir gegrüßt, mein' süße Maid!
„Was hast Du denn für Herzeleid?
„Du liegst da wie in Todesruh,
„Mein liebes Kind, was hast denn Du?
„Ich will Dein Retter sein!" —

„„O Vater! ach, so rettet mich!
„„Ich lieb' den guten Knaben, ich,
„„Den Ihr so eben habt gebannt
„„Mit Eisen an die kalte Wand;
„„O Vater! seid mein Retter!

„„Den Strauß, den er hat mitgebracht,
„„Den habe ich, ich selbst gemacht!
„„Mich zieht zu ihm ein seel'ger Trieb,
„„Und ach! die reine, heil'ge Lieb'
„„Zerstört nicht Sturm noch Wetter!""

„Was hör' ich da? ein Bub' von Koth,
„Der will in seiner Liebesnoth
„Vergreifen sich am edlen Stamm? —
„Daß ihn mit mir auch Gott verdamm'
„Zum Tode und zur Hölle!"

„„Ach Vater, nehmt den Fluch zurück!
„„Mir ist's, als ob mein Seelenglück
„„Mit Berthold seinem im Gemein
„„Hinstürzte von der Zinne Stein,
„„Daß es im Thal zerschelle!""

Frau Armgart wurd' im Traum geschreckt;
Durch Fluch und Seufzen aufgeweckt,
Erschien sie plötzlich in dem Saal;
Sie rannte hin zu dem Gemahl
Und warf sich ihm zu Füßen:

„Was hat Mathilde denn gethan?"
D'rauf raunte sie der Ritter an:
„Geschändet hat sie mein Geschlecht,
„Gebuhlt mit dem gemeinsten Knecht,
„Und dafür soll sie büßen!

„Und ob sie sich am Boden wälz',
„So führt der Kunz von Hohenfels
„In einem Monde sie, fürwahr
„Wie ich's ihm lobte, zum Altar; —
„Dann hat das Spiel ein Ende!" —

Hart traf dies Wort Mathildens Herz!
Sie überwältigte der Schmerz, —
Die Sinne schwanden ihr, — sie fiel
Betäubt auf's eichene Gediel,
Rang krampfhaft ihre Hände.

* * *

(Unvollendet.)

Der Gewitterbrand.

Es lagert sich der Nebel in den Thalen
Und wie er tiefer, immer tiefer sinkt,
Erscheint die Morgenröthe und bald winkt
Die Sonne uns in Feuer-Purpur-Strahlen.

Ein neuer Tag begrüßt die Erde wieder,
Und überall beginnt es sich zu regen;
Der Vögel Chor in Bäumen und Gehegen
Stimmt in des Glöckleins frohe Morgenlieder.

„Erwacht, erwacht und schickt Euch an
„Zur Arbeit auf des Feldes Plan!
„Vom Sattel zeigte schon der Hahn
„Euch längst den jungen Morgen an!"

Schon brüllen die Stiere,
Es stampfen die Rosse
Gejocht und geschirret.
Die Pflugscharr erklirret
Und unter der Thüre
In buntem Troße
Erscheinen die Knechte,
Des Hauses Mägde
Und eilen zur Küche,
Wo derbe Gerüche,
Der Suppe Schwaden,
Zum Frühstück sie laden.

Doch eh' zu der kräftigen Mahlzeit man geht
Verkündet der Hausherr ein frommes Gebet,
Und fleht um Gedeihen und reichlichen Segen
Für all seine Mühen, sein Schaffen und Regen.

Die Diener im Kreise
Nach frommer Weise
Die Käpplein halten,
Die Hände falten
Und sprechen „Amen"
Und wie sie kamen
Mit stillem Gebete,
Und setzten sich nieder
So gehen sie dankend
Vom Tische wieder.

Nun geht es hinaus in fröhlichem Zuge
Hinaus mit dem Wagen, der Egge, dem Pfluge,
Mit Harken und Spaten, mit Hacke und Schippe
Durch des Feldes Wege, durch Busch und Gestrüppe,
Zu des Herren Gefild, das der Markstein bedeutet,
Der in der Furche die Grenz' unterscheidet.

Man pflüget und ebnet
Man säet und egget
Und theilet die Schollen;
Zieht Gräben und Furchen
Man reinigt die Matten
Von Sand und Gesteine,
Man hacket und schaufelt
Und schneidet die Bäume
Und dünget die Reben
Man spatet die Gärten
Putzt sauber die Wege
Und scheert das Gehege
Und lustige Mädchen
Treten die Pfädchen
Und freu'n sich zuvor
Auf den Blumenflor,
Und heimlich sie denken
Ein Sträußchen zu schenken

Von den ersten Blüthen,
Kaum den Knospen entschieden,
Den theuren Lieben,
Die treu sind geblieben.

Nun ruh't die Erd', des Frühlings mildes Thauen
Erweckt in ihrem Schooße neues Leben!
Wird sie in reicher Fülle wiedergeben,
Was man ihr wagte kärglich zu vertrauen?

Was du auch hoffest, leg' deiner Hände Werke
In Gottes Hand, des Lenkers der Natur;
Nur seine Wolken thauen auf die Flur,
Nur er allein gibt Triebkraft ihr und Stärke.

Nur seine Sonne lockt die jungen Keime
Hervor an's Licht, zu dem sie sich erheben,
Nur er durchglühet die Natur mit Leben
Von Wurzelfaser bis zum Zweig der Bäume.

O, wie froh erwacht am Morgen
Nun der Landmann, welche Wonne
Fühlt er, wenn die junge Sonne
Auf die Auen niederstrahlet
Und die Felder bunt bemalet:

Dann verschwinden seine Sorgen.
Fröhlich streift er durch die Fluren
Schauet hier und forschet dorten
Und gewahrt nur aller Orten
Reichen Segens heit're Spuren.

Hier sieht er des Weinstocks Zähren
An dem Pfahl herunterfließen,
Dort schaut er die gold'nen Aehren
Und die dichtbehalmten Wiesen.

Alles winkt ihm froh entgegen,
Seine Brust erfüllt mit Freuden,
Kehrt er heim zu seinen Leuten
Und verkündet diesen Segen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Traue nicht den Augenblicken
Denn die Hand des Herrn ist schnell! —
Jetzt zeigt er die Sonne hell —
Bald drauf kann er Blitze zücken.

Aber dennoch schaffe immer,
Thue muthig deine Pflicht,
Halt' dich an der Hoffnung Schimmer
Und an deines Glaubens Licht.

Schon früh eh' der Morgen dämmert,
Wird rasch die Sense gehämmert,
Wird scharf die Sichel geschliffen
Und zu der Harke gegriffen.

Mit Jubelklängen durch des Kornes Gassen
Zieht jetzt der Schnitter munt're Schaar einher
Und schaut die goldgebrannten Halmenmassen
Sich beugend, von der eig'nen Fülle schwer,
Sie schneiden, mähen, harken dann und winden
Der Weide Zweig zum weichgedrehten Seile,
Um drin der Garben Halme einzubinden
Und Alles reget sich mit froher Eile.
Es kommt zu fahren Wagen dann auf Wagen
Vom Dorfe her, geführt von starken Rossen
Um unter sichres Schutzdach heim zu tragen
Die Ernte, die des Frühlings Saat entsprossen.
Und freudig schmückt den Wagen man mit Kränzen,
Den Letzten, dem die Thore sich erschließen
Und unter Jubeln, unter lust'gen Tänzen
Will man die reiche Ernte nun beschließen.

Hört Ihr nicht die Fiedel klingen?
Wie die Burschen lustig singen?
Seht mit ihrem Mädchenkranze
Eilen sie zum frohen Tanze.
Jubel tönt aus allen Worten,
Jedes Antlitz leuchtet Wonne
Und wie Blicke heit'rer Sonne
Zeigt sich Freude aller Orten.

Die Fiedel hört man hier und da erklingen,
Sie lockt zum Tanz herbei mit frohem Klang
Und auf der Freude zauberischen Schwingen
Ertönt der Tänzerinnen Rundgesang.
Da ziehen fern am heitern Himmelsbogen
Gewalt'ge Wolken düster um und um:
Von trüben, finstern Schatten wird umzogen
Der Freude stillgeweihtes Heiligthum.
Und immer mehr sieht man die Wolken dunkeln,
Es rauscht und dröhnt, die hellen Blitze funkeln,
Der Sturmwind kreischet laut durch alle Wipfel,
Der zack'ge Strahl erspäht der Bäume Gipfel,
Es rast und tobt und mit erbostem Grollen
Hört man den Sturm durch die Gebirge rollen.

* * *

(Unvollendet.)

Die Schöpfung.

I.

Wüst und leer im öden Raume schwebte noch der Ball der Erde,
Nur in rauher Form gebildet durch des ew'gen Geistes „Werde!"
Eingehüllt in dichtes Dunkel und bedeckt mit tiefen Fluthen
Und durch die in seinem Herzen angefachten Feuergluthen
Angetrieben, rollt er vorwärts eine riesenhafte Sphäre
Auf der vorgeschrieb'nen Straße durch die unbegrenzte Leere.
Und der Geist, der Allgewaltige, der Schöpfer und Gebieter
Schaut von seinem luft'gen Throne auf sein erstes Werk hernieder;
Blicket durch die Nacht der Nebel, die sein scharfes Aug' durchdringet,
Sieht den Riesen, der sich durch den Ocean der Dünste schwinget —
Und es rauschet und es klinget wie die Musik heil'ger Chöre
Und mit jedem Schwunge braust das Werk dem großen Meister Ehre! —
Und es säuselt durch die Lüfte eine Stimme wie Gebet,
Wie das Rufen eines Wesens, das um das Vollkomm'ne fleht
Und der Meister hört's und siehet, was dem Werke noch gebricht,
Rufet dann mit Donnerstimme durch das All: „Es werde Licht!"

2.

Und aus dem Thron des Ewig-Einen dringet
Mit Blitzesschnelle Licht nach allen Enden
Des Raumes, der den Erdball umringet;
Die Nacht entflieht, die finstern Schatten wenden
Sich um in Licht, in eine heit're Helle; —
Noch klingt's wie Echo durch den Raum: „Licht! Licht!"
— Da ist's schon licht! —
Auf's Neue braust der Erdball seine Weise
Zum Lob des Schöpfers, der das Licht gegeben;
Mit größ'rer Freude schwingt er seine Kreise,
In seinem Busen ist schon reg'res Leben;
Doch immer mischt sich zwischen seine Lieder
Der Klang des Fleh'ns, der Ton der Klage wieder. —

3.

Und der Herr, der so die Hymne wie den Klaggesang verstehet,
Der da hört den frommen Danker, wie den Armen, der da flehet,
Der, um sich ein Lob zu schaffen, selbst von seinem ew'gen Leben
Einen Theil, ein kleines Saatkorn jeglichem Geschöpf gegeben;
Er befiehlt der Wassermenge, die bedeckt des Erdballs Fläche:
„Daß sie sich in Meere theile und des Riesen Fesseln breche,
„Daß sie theils gen Himmel steige, bildend dort der Wolken Schaar,
„Die wie heil'ger Opferrauch umkreist den himmlischen Altar!"
Sieh! — Da dehnen sich der Erde Rippen, ihre Felsenknochen,
Freude schwellet ihr die Brust, denn ihre Fesseln sind zerbrochen,
Und zur Ehre des Gewaltigen errichtet sie Trophäen,
Hier die Alpen, dort den Himalaya und die Pyrenäen,
Der Vogesen fels'ge Häupter und des Taunus dunkle Rücken,
Alle sieht man hoch empor, hinauf zum Thron des Lichtes blicken;
Und die Elemente selbst beginnen ihre heft'gen Kämpfe,
Der Vesuv speit seine Flammen und der Geyser seine Dämpfe
Und zum weiten Oceane rollen Ströme, Flüsse, Bäche,
Quellen rieseln ihre Wasser auf die frei geword'ne Fläche
Und das Meer braust seine Hymne und die Ströme murmeln Lieder,
Aus den Bächlein und den Brunnen tönen sie sanft lispelnd wieder; —
Aus den Wolken hoch herab, aus des gewalt'gen Herrschers Sitze
Zucken wie mit wilder Freude die verderbensschwangern Blitze

Und die Donner dröhnen ihre Melodeien wild und prächtig;
Wie der Nachhall der gewalt'gen Gottesstimme klingt es mächtig
Durch den Raum und mischt sich in des Meeres dumpfes Brausen,
Und es ist ein bunt Gemisch von Rasseln, Krachen, Donnern, Sausen,
Ein Gesang, der nur dem Ohre eines Gott's kann wohlgefallen —
Alle Elemente lassen ihrem Herrscher Lob erschallen! —
Aber dennoch, dennoch immer höret man ein leises Klingen,
's tönt als wollte noch der Erdball weiter nach Vollendung ringen. —

4.

Horch! auf's Neu' erschallet des Regenten Stimme in den Räumen
Und er spricht: „Ich will, es sollen Bäume, Pflanzen, Blumen keimen,
„Jede Art soll ihre Frucht und ihren Samen in sich schließen,
„Daß sie fortan sich vermehrend, stets der Erde Schooß entsprießen!"
Sieh, da heben stolze Cedern sich aus des Libanons Zinnen,
Blitzesschnell, als wollten sie den ersten Ehrenrang gewinnen;
Schmucke Föhren, schlanke Tannen sieht man riesenhaft sich heben
Und mit ihren Häuptern nach dem Sitze des Allmächt'gen streben;
Kräft'ge Eichen schütteln ihre dichtbelaubten Kronen,
Gleich, als wollten sie als Bild der Kraft in allen Wäldern thronen;
Und den Palmen, den Cypressen, der gewalt'gen Sycomore
Oeffnen sich mit einem Male der Entstehung goldne Thore;
Hier sieht man das Farrenkraut sich schmiegen an die fels'gen Flanken,
Dort den Epheu sich geschmeidig um den Stamm der Eiche ranken;
Aus dem Strauche blickt der Jugend frisches Bild, die zarte Rose,
Ladet schon den jungen Zephyr ein zu lieblichem Gekose;
Das bescheid'ne Veilchen blühet unter Büschen und Gesträuchen,
Wasserrose, weißgekleidet, schwimmt auf Seen und auf Teichen,
Und von Gräsern halb versteckt, von Silberfluthen zart begossen,
Sind an frischen Quellenufern die Vergißmeinnicht entsprossen. —
Welch' ein Frühling, dieser erste! welch' ein Maitag sonder Gleichen!
Alles jung und neu geschaffen von den Wurzeln zu den Zweigen,
Welch' ein Blüthen, welch' ein Duften, welch' ein Ast- und Blätterschwanken; —
Alle Pflanzen wollen ihrem Schöpfer für ihr Dasein danken! —

5.

Aber in den Zweigen säuselt's, durch die Blätter schleicht ein Leben:
„Sonnenlicht und Sonnenwärme fehlt der Pflanze noch zum Leben!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und des großen Schöpfers Ruf schallt weithin durch den Raum, den leeren:
„Seid Gestirne, Monde, Sonnen! Seid, ihr Millionen Sphären!
„Rollt auf euren sich'ren Bahnen, daß ihr Jahr' und Monde deutet,
„Sendet Strahlen auf die Erde, daß ihr Tag' und Nächte scheidet!
„Gieße Wärme aus, du Sonne, daß das Erdreich sich belebe,
„Und dem Saatkorn jeder Pflanze Lebenskraft und Wachsthum gebe!"
Ha! da blitzt's am Himmel oben, blitzt im Meer, im Bach und Quelle,
Blitzt in jedem Blüthenkelche tausendfarbig bunt und helle,
Denn der Sonne Glanz, der Abglanz Gottes strahlt zur Erde nieder,
Spiegelt sich in Milliarden Tropfen Thaues funkelnd wieder;
Freier hebet jede Pflanze jetzt ihr Haupt zum Himmelsbogen,
Ew'ges Leben hat sie ja dem Himmelslichte nun entsogen.
Und die Blumen und die Blüthen prangen alle bunt bemalet
Mit den Farben, die des Lichtes Ursprung ihnen zugestrahlet,
Und aus ihren Kelchen senden dankend sie die süßern Düfte
Dem Allmächtigen entgegen auf den Flügeln sanfter Lüfte. —
Müde dann am Abend, wenn die Sonne purpurroth sich neiget,
Wenn am äth'rischen Gewölbe schon das Mondlicht aufwärts steiget,
Wenn am weiten Firmamente dann das Heer der Sterne flimmert
Und's wie blitzende Demanten an der dunklen Decke schimmert,
Wenn am Himmelszelte dann der Sterne wunderbar Gemische
Bilder darstellt, wie den Wassermann, den Krebs, den Stier, die Fische,
Den Scorpion, den Leu, den Widder und die Jungfrau und die Waage,
Zwillinge, Steinbock und Schütze, die für Jahre, Monden, Tage
Deutung haben, — wenn in solchem Mantel sich die Erde schmücket,
Senken sich der Pflanzen Häupter und des Himmels Thau erquicket
Sie des Nachts, daß helle Perlen rings um ihre Kelche prangen,
Wenn am neuen Tage sie der Sonne ersten Blick empfangen. —
Ja, an diesem Tage hat Jehova schon die Ruh' beschieden,
Denn er wußte ja, daß da, wo Leben ist, ist auch Ermüden; —
Dankbar hebt die Pflanze drum das Haupt am Morgen, den zu grüßen,
Der ihr Ruh' und Kräfte gab, die neuen Knospen zu erschließen. —

6.

Welche herrlich große Landschaft auf des Erdballs weiter Fläche!
Dort das Meer umgrenzt von Bergen, hier die Flüsse und die Bäche,
Wie zuerst sie still sich durch des Urwalds Niederungen wälzen,
Dann sich plötzlich an den zack'gen Wänden hochgethürmter Felsen

Donnernd, brausend abwärts stürzen, Staub und Schaum vor sich bereitend,
Dann durch blumenreiche Auen sanft und ruhig vorwärts gleitend,
Wo der reine sonn'ge Himmel sich in ihren Fluthen spiegelt,
Und das Land, bald flach und eben, bald gebirgig und gehügelt,
Froh in seinen Arm sie schließet; wo in Seen und in Teichen
Sie zu ruhen scheinen in dem Schatten dichtbelaubter Eichen,
In dem Kranze dunkler Erlen, unter'm Säuseln knorr'ger Weiden,
Die die schatt'gen Aeste über ihre Silberspiegel breiten! —
Wie dann endlich durch die sand'gen oder felsbegrenzten Schluchten
Sie sich in das Meer ergießen, in bizarr geformten Buchten
Ihre Silberwasser mit des Meeres dunklen Fluthen einen,
Und sich so mit ihrer großen Mutter wiederum vereinen? —
Wie so majestätisch sich die Wasser durch die Lande weben? —
Aber ach! kein einzig Wesen gibt noch dieser Landschaft Leben! —

* * *

Sieh! da weht des Schöpfers Hauch auf's Neue schaffend in den Räumen;
In der Luft beginnt's zu flattern, in dem Meer beginnt's zu schäumen:
Aus dem Forste steigt der Adler, schwingt sich auf in weiten Kreisen,
In den Sträuchen singen Tausende von Sängern ihre Weisen:
Hier ertönt im schatt'gen Hain der Lobgesang von Philomelen,
Dort erschallt vom Finkenchor ein Dankeslied aus tausend Kehlen; —
Von der Berge Höhen ruft der Kukuk in die Thäler nieder,
In den Bäumen glänzt der Papageien buntgefärbt Gefieder,
Durch der Haide nied're Sträuche fliegen Schnepfen und Fasanen,
Und die Seen und die Teiche sind durchfurcht von stolzen Schwanen;
Durch die Eb'ne eilet pfeilschnell hin der Strauß, der Vogelriese,
Storch- und Reiherheerden sammeln sich auf Anger und auf Wiese. —
Und die Millionen Vögel, wie sie nun auch alle heißen,
Sind geschaffen, um den großen Landschaftsmaler hoch zu preisen! —
Aus der Meereseb'ne hebt sich eine große, dunkle Welle,
Dann ein heller Wasserstrahl hoch in die Luft mit Blitzesschnelle,
Und der riesenhafte Walfisch zeigt als König sich des Meeres,
Als Beherrscher aller Fische, eines unzählbaren Heeres; —

* * *

(Unvollendet.)

II.

Religiöse Gedichte.

Das heiligste Gebet.

Wenn voll das Herz und stumm der Mund,
Und wenn das Auge naß von Thränen,
Mit Zuversicht und ernstem Sehnen
Hinauf schaut zu des Himmels Rund, —
Das ist das heiligste Gebet! —
Im Auge spiegelt sich die Seele,
Im Auge liegt des Himmels Glanz,
Und was der Mund auch Gott verhehle,
Das liest im Aug' er klar und ganz.
D'rum nur mit Zuversicht im Herzen,
Den Blick zu ihm hinauf gewendet,
Dann lindert er die herbsten Schmerzen,
Und alles Leid hat bald geendet.

Geistiger Trost.

Herr, ich verzage nicht!
Wenn sich das Glücke auch schnöd von mir wendet,
Wenn das Geschick auch nicht immer mir spendet,
Was mir im Leben gar oftmals gebricht,
Herr, ich verzage nicht! —

Vater, ich hoff' auf Dich!
Der Du mich riefst aus dem Nichts in das Leben,
Du wirst zur Zeit mir das Fehlende geben;
Ja, Du wirst väterlich sorgen für mich,
Vater, ich hoff' auf Dich! —

Zu Dir, Gott, bete ich!
Der Du die Fluren mit Thautrank erquickest,
Liebreich die Felder, die Auen uns schmückest,
Nähre und kleide, mein Schöpfer, auch mich;
Zu Dir, Gott, bete ich! —

Herr, Du erhöreſt mich!
Läßt vor dein väterlich' Antlitz mich treten,
Höreſt ſo gerne mein kindliches Beten,
Tröſtend erhebſt Du die Hand über mich;
Ja, Herr, Du höreſt mich! —

Am neuen Jahre.

(1856.)

Es trägt die Fluth der Zeit auf ihren Wogen
Ein neugebornes Jahr zu uns heran,
Nachdem ſie in den weiten Ocean
Ein altes wirbelnd hat hinabgezogen.

So wechſelt's immer, wie am Meeresſtrande
Sich Ebb' und Fluth ſtets unſerm Blicke beut,
So geht und kömmt es in dem Meer der Zeit,
Und dieſen Wechſel zwingen keine Bande.

So ſchwinden Jahre, Monden, Tage, Stunden,
Und and're drängen ſich auf's neu' hervor;
Und was die Ewigkeit an Zeit verlor,
Sind nicht einmal armſelige Secunden.

Die Ewigkeit, — ha, was für ein Gedanke! —
Ein Zeitenring ohn' alle Endlichkeit!
Zurück! zurück, Menſch! forſche nicht ſo weit, —
Dort ſchwindelt's und wir fangen an zu wanken.

Wir müſſen mit der jungen Zeit uns halten,
Da die Vergangenheit ein trüb' Gewand bedeckt —
Der Zukunft Bilder aber ſind verſteckt,
Und Niemand kann ihr Räthſel ſich entfalten.

Doch Eines iſt uns offenbar geworden:
Daß Der, der dieſe Ewigkeit regiert,
Auch uns beſtändig leitet und uns führt
Durch alle Zeit und auch in allen Orten.

Wir kennen den Allmächtigen, den Großen,
Den Weltregenten, Der auch uns erschuf,
Und wissen, daß zu irdischem Beruf
Allein Er nicht uns in die Welt gestoßen. —

Dort, wo die Stern' am Firmamente flammen,
Dort, wo die Werkstätt' der Natur besteht,
Dorthin wird jeder Glaubende erhöht,
Dort zieht der Herr sein heilig' Volk zusammen.

Nach dieser Zukunft laßt uns forschen, ringen,
Denn sie gibt uns ein' Theil der Ewigkeit,
In dem nur hohe Lust und Herrlichkeit
Und keine Erdenleiden uns umringen.

Dem neuen Jahre sehen wir entgegen,
Drum hoff' und wünsche Jeder sich das Seine,
Doch nicht, daß er der Wünsche Kraft vermeine,
Denn was man wünscht, kömmt nur von Gottes Segen!

Ein fromm' Gebet zu Gott sei unser Flehen,
Ein heil'ger Wunsch der Ihm zu Ohren dringt,
Und was wir von Ihm flehen — das gelingt,
Und was wir von Ihm bitten — wird geschehen. —

Sonett.

Gar viele Lieder hab' ich schon gesungen,
Schon mancher Ton ist meiner Harf' entschwunden;
Doch nie ist mir ein frommes Lied gelungen,
Bei dem ich höh're Triebe hätt' empfunden.
Nun aber, da der Glaube mich umschlungen,
Seitdem ich Gott und Jesu Christ gefunden,
Kann froh ich singen wie mit Engelzungen,
Und jedes Lied ist von Gebet durchwunden.

Es ist die Andacht, die den Geist erhebet,
Der Glaube, der des Dichters Herz durchdringet,
Daß seine Harf' von heil'gen Tönen bebet.

Es ist, als ob das Herz sich aufwärts schwänge
In's Himmelreich, wenn es voll Glaubens singet,
Und jedes Lied klingt dann wie Seraphsklänge.

Glaube.

Wer stärkt uns, wenn das Menschenherz erzittert
Und bebet ängstlich wie die scheue Taube?
Wer gibt uns Kraft, wenn von dem Sturm erschüttert
Wir wanken wollen? — Das ist unser Glaube! —

Wer gibt uns Muth, wenn unserm innern Leben
Gefahren droh'n, daß es der Höll' zum Raube
Nicht wird, und daß wir kräftig widerstreben
Den Anfechtungen? — Das ist unser Glaube! —

Wer ist der Zeuge, der uns überredet,
Daß uns dereinst nach dem verfall'nen Staube
Der Morgen eines hellern Tages röthet
Im Reich des Lichtes? — Das ist unser Glaube! —

Wer gibt uns Kunde, daß dort den Gerechten
Die Krone winkt von gold'nem Lorbeerlaube,
Und werden sitzen Gottes Sohn zur Rechten
An seinem Throne? — Das ist unser Glaube! —

Und was gibt bess're Nahrung unsr'er Seele
Und stillet süßer als der Saft der Traube
Den Durst des Frommen, der aus heller Kehle
Zum Herren flehet? — Das ist unser Glaube! —

An den Allmächtigen.

Von nun an will ich Dir allein gehören,
Von nun an will ich Deinem Dienst mich weih'n
Mit Beten will ich Deinen Namen ehren,
Und mein Gesang tön' nur für Dich allein!

Für Dich soll nun mein Saitenspiel erklingen
Zu Deiner Größe, Deines Namens Ehr',
Ich will Dir Lob- und Dankeslieder singen,
Und Deines Ruhms sei immer mehr und mehr.

Ja, meine Harfe soll von Ruhm ertönen,
Voll Lob und Preis für Dich, Allmächtiger,
Mit Psalmen will ich Deinen Namen krönen,
Und Wort und Klang sei nur zu Deiner Ehr'.

Denn was will ich auf dieser Erde preisen,
Wo, wo ich hinschau', nichts als Sünde wohnt? —
Wo Lug und Trug nur um den Sieg sich reißen,
Wo noch Anbetung falscher Götzen thront? —

Da ist kein Lob, kein Preis und keine Ehre,
Wo Du nicht bist, wo nicht das Herz sich sehnt,
Dorthin, wo der Gesang der Engelchöre
Um Deinen Thron voll Huldigung ertönt.

Nur Du bist groß, nur Du bist es alleine
Mit Deinem Sohn, der in der Herrlichkeit,
Umgeben von dem hellsten Glorienscheine,
Uns immer noch von Seinem Balsam beut.

Nur Er ist Sieger, dem die Palm' gebühret,
Denn Er hat aus des Höllenfürsten Wuth
Die an Ihn Glaubenden siegreich geführet,
Und opferte für sie sein eig'nes Blut.

Nur Ihnen Ehr', dem Vater und dem Sohne!
Nur Ihnen Preis, die uns voll Gnad' und Huld
Erheben wollen, nah' zu Ihrem Throne,
Und schenken Sündern Langmuth und Geduld! —

Drum tönet Harfen, rauscht ihr Saitenchöre!
Gesänge, schallt ein Hohes Lied des Ruhms!
Ihr Zungen alle jauchzet Preis und Ehre
Den hohen Fürsten wahren Christenthums! —

Bitte an den Erlöser.

Jesu, uns'rer Seelen Heiland, mache uns doch Dir ganz gleich,
Daß wir einst zu Deiner Rechten kommen in dem Himmelreich;
Gib uns Herzen gleich dem Deinen, frei von aller Heuchelei,
Daß das Herz von jedem Christen Dir ein heil'ger Tempel sei.

Fromme Ruhe, die am Kreuze selbst Dich nicht verlassen hat,
Heil'ge Liebe, die im Tode selbst noch für die Feinde bat;
Ew'ge Gnade, die im letzten Augenblick Dich nicht verließ,
Und dem reuerfüllten Schächer noch das Paradies verhieß!

Solche Ruhe gib, o Heiland, uns in uns're Herzen doch,
Daß geduldig und mit Freuden wir uns beugen in Dein Joch;
Denn Du sprachst: „Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist nicht schwer,
„Darum kommet Alle, die den Himmel suchen, zu mir her!"

Ja, zu Dir, o Seelenhirte, fliehen wir in sich're Hut,
Wo kein Satan, keine Weltlust uns'rer Seele Schaden thut;
Wo Du, wie ein Hirt die Lämmer, uns mit Lieb' und Huld bewachst,
Und in unsern geist'gen Herzen Liebesflammen Dir entfachst.

Gib, o Herr, uns Deine Liebe, daß wir beten für den Feind,
Und um Gnade fleh'n für Jeden, der es übel mit uns meint;
Daß der Zorn in unsern Herzen niemals einen Raum gewinn',
Und nur Demuth und Geduld regieren über unsern Sinn.

Lehr' uns dulden, leiden, tragen Alles, was uns hier bedroht,
Daß wir selbst für Deinen Namen nicht erschrecken vor dem Tod;
Daß in Nöthen und Gefahren jeder Dir getreue Christ
Laut bekenne, daß Du unser Heiland, unser Hirte bist.

Davids erster Psalm.

Wohl dem, der nicht in dem Rathe der Gottlosen irre wandelt,
Der nicht ihrem Beispiel folget, nicht nach ihrer Weise handelt!
Wohl dem, der auf Sünderwege nimmer wendet seine Tritte,
Und sich ferne hält von ihnen, fern hält aus der Spötter Mitte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wohl dem, der sich der Gesetze seines Herrn und Gott's erfreuet,
Und sich Tag und Nacht, zu allen Zeiten ihrer Achtung weihet;
Der da streitet stark und muthig durch der Wetternächte Schwüle,
Und nicht rastet und nicht ruhet, bis er nahe ist dem Ziele.

Der ist wie ein starker Baum, dahingepflanzt an Wasserbäche,
Daß die Wurzel, die ihn nähret, nimmermehr vor Durst verleche;
Daß er zweiget, knospt und blühet und die schönsten Früchte bringet,
Und dem Alles, was er mit dem Herrn beginnet, gut gelinget.

Solches ist der Frommen Weise, die sich ihrem Gott ergeben,
Und ihn fürchten, lieben, ehren durch ihr ganzes zeitlich Leben;
Aber die der Sünde fröhnen, tragen nimmer solche Früchte,
All' ihr Schaffen und Bemühen wird wie Spreu im Wind zu Nichte.

Darum bleiben sie ihm ferne, gehen schlecht aus dem Gerichte,
Kommen nimmer zur Gemeine, wo ihr Fuß sich auch hinrichte;
Denn der Herr kennt der Gerechten Weg und wird sie zu sich führen,
Aber die in Sünde leben, werden in Verdammniß irren.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

III.

Dramatische Dichtungen.

III

Dramatische Dichtungen.

Der Lorley.

Komische Oper in .... Acten.

(Fragment.)

Personen.

Graf Rudolf von Rheinfels.

Hugo, sein Sohn.

Gräfin Kunigunde, Stiefmutter Hugo's.

Ein Wirth.

Lorchen, dessen Tochter.

Norta, der Gräfin Kammerfrau und Vertraute.

Kuno, einer des Grafen Knappen.

Schiffer, Bauern, Bäuerinnen, Burgknappen, Winzer und Winzerinnen.

Die Scene stellt eine Waldgegend bei St. Goar dar; links und rechts hohe Felsgebirge; im Hintergrunde den Lorley-Felsen; unten rechts den Rhein; Sonnenuntergang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erster Act.

(Erstes Tableau.)

(Hoch auf einer Anhöhe bei St. Goar am Rhein; rechts die Gebäude des Hofgutes, links unten die Dächer, Thürme und Giebel von St. Goar, mitten der Rhein in Perspective, rechts in der Ferne seinen Durchfluß zwischen dem Lorley und den gegenüberliegenden Felsen. Im Hofe, der eine Sommerwirthschaft darstellt, stehen Tische und Bänke unter Rebhallen und Lauben; im mittleren Hintergrunde St. Goarshausen mit der Katzenburg.)

Erste Scene.

Chor der Winzer und Winzerinnen.

Kommt Freunde, laßt beim Becherklang uns schließen
Den Bund der Lieb', der Freundschaft und der Treu!
Es sei, so oft auf's Neu' die Reben sprießen,
Der edle Bund befestiget auf's Neu'! —
(: Es schall' der Ruf der Freundeslieb' vom Rhein
Weit in das große Vaterland hinein! —:)

(Man trinkt.)

Kommt Mädchen, laßt die Becher euch credenzen;
Auch Ihr gehört in unsern Freundschafts-Bund,
Ihr dürft mit Recht die Locken euch umkränzen,
Denn treue Lieb' wahr't euer Herz und Mund! —
(: Es schall' der Ruf von Frauentreu' am Rhein
Weit in das große Vaterland hinein! —:)

(Man trinkt.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Noch einmal füllt die Becher bis zum Rande
Und leeret sie auf künftig Wohlgedeih'n!
Die Reben pflegen wir am Rheinesstrande
Und unsre Mühen lohnt der goldne Wein!
(: Es schall' der Ruf von unserm edlen Wein
Weit in die große, große Welt hinein! —:)

(Man trinkt.)

(Während der letzten Strophen sieht man einen Kahn mit zwei Personen vom gegenüberliegenden Rhein-Ufer auf das diesseitige fahren.)

Ein Winzer.

Seht ihr den Kahn, dort auf dem Rhein?
Der Schiffer drin ist nicht allein! —

Anderer Winzer.

Vielleicht ist seiner Barke Last
Zu unserm Feste ein willkommener Gast. —

Anderer Winzer.

Er naht dem Ufer sich — schon langt er an; —
Der Fremde hüpft behende aus dem Kahn! —

Anderer Winzer.

Und eilet wie auf zauberischen Flügeln
Dem Wege zu, der führt zu unsern Hügeln.

Quartett der vier Winzer.

Und naht er sich mit Freundesgruß,
Dann bieten wir die Hand ihm an,
Die jeder deutsche Biedermann
Dem treuen Gaste bieten muß.

Wir reichen ihm den Becher dar,
Gefüllt vom besten Rebensaft
Zum Zeichen inn'ger Bruderschaft; —
Er sei ein Freund in uns'rer Schaar!

Doch wenn sein Auge Falschheit dräut
Und wenn sein Mund die Lüge spricht,
Dann reichen wir den Wein ihm nicht,
Der nur den Edlen ist geweiht. —

Chor.

Der Rebe Gluth in braver Männer Brust
Erweckt zum Bösen nimmer Lieb noch Lust,
(: Doch wenn ihr Glüh'n des Feigen Neigung trifft,
Dann wird der edle Wein zum argen Gift!:)

In edlen Herzen weckt des Weines Gluth
Die Lieb' und Treu', den unerschrock'nen Muth;
(: Doch wenn sie in des Frevlers Brust entbrennt,
Wird sie zur Flamm', die keine Schranken kennt!:)

(Der Chor theilt sich, man trinkt und plaudert, es bilden sich Paare zum Tanze.)

Ein Winzer (zum Spielmanne, der vorher einige Töne seiner Violine vernehmen ließ).

Lass' doch das unnütze Streichen,
Lass' das Gekrächze doch schweigen;
Spiel' uns zum frohen Tanz
Aus deiner Lieder Kranz,
(: Was uns zum Tanz kann beleben,
Was uns die Füße macht heben.:) } (Vom Chor wiederholt.)

(Der Spielmann beginnt einen Walzer, das Orchester nimmt ihn auf, der Chor tanzt; nach einiger Zeit tritt der Wirth ein.)

Wirth (komisch).

Ohe! Ihr Burschen und Ihr Mägdelein!
Ihr müßt jetzt gar bescheiden, artig sein.

Chor.

Welch' sonderbare Sprach?

Wirth.

— — — — — — — Ich will's euch deuten:
Man kömmt manchmal zu hochgestellter'n Leuten
Als man selbst ist, als man selbst ist, als man selbst ist! —

Chor.

Er spricht im Wahn! —

Wirth.

— — — — — — Hör't mich nur an!

Ein Winzer.

Wir hören!

Wirth.

— — — Nun erschreckt nicht vor der Kunde:
Es kam ein Gast vor einer Viertelstunde
Im Hause an, im Hause an, im Hause an. —

(Der Wirth holt tief Athem, der Chor betrachtet sich verwundert.)

Wirth.

Er frug —

Chor.

— — — Er frug?

Wirth.

Ob er —

Chor.

— — — Ob er?

Wirth.

Mit Euch —

Chor.

— — — Mit uns?

Wirth.

Ein Stündchen dürft' verbringen,
Er wird auch gerne Euch (uns) was Art'ges singen. } (Vom Chor wiederholt.)

Ein Winzer.

Laßt ihn herein! (Wirth ab.)

Chor.

Laßt ihn herein!

Ein Winzer.

Wer mag er sein? —

Chor.

Wer mag er sein? —

Hugo (tritt munter und grüßend in den Garten).

Seid mir gegrüßt! — Darf ich mich zeigen
In Eurem festlichen Verein?

Quartett. (Vier Winzer, ihn betrachtend.)

Er scheint ein Edelmann zu sein,
Laßt uns den Ehrenwein ihm reichen! } (Vom Chor wiederholt.)

(Der ganze Chor greift zu den Bechern.)

Erster Winzer (Hugo den Becher reichend).

Nehmt hin den Wein und seid in unsrer Mitte
Willkomm'ner Gast, —

Zweiter Winzer (mit ihm anstoßend).

— — — — — Ein Freund in unsern Reih'n!

Dritter Winzer (anstoßend).

Auf Männertreu'! —

Vierter Winzer (anstoßend).

— — — — — — Doch nennt auf unsre Bitte
Den Edlen, dem wir reichen diesen Wein?

(Der Chor bildet einen Kreis um Hugo und die vier Winzer.)

Hugo (auf Schloß Rheinfels deutend; — Abendsonnenschein).

Blickt hin, — wo in der Abendsonne Strahlen
Auf steilem Fels sich jene Burg erhebt,
Wo sich die Thürme grau am Himmel malen,
(:Dort hab' ich meine Jugendzeit verlebt.:)

Vier Winzer.

(:Hugo von Rheinfels seid uns gegrüßt! — :)

Hugo.

Den tapfern Ritter kennt ihr, reich an Siegen,
An Ehr', an Manneswort, an Rittertreu';
Ich fühlte oft in seinem Arm mich wiegen,
(: Er pflegte mein mit zarter Tändelei. :)

Ein Winzer.

Hugo von Rheinfels seid uns gegrüßt!

Hugo.

Das Mutterauge, das mit treuen Blicken
Ob meiner Jugend zarter Blüth' gewacht,
Es sollte, ach! nicht lange mich entzücken,
(: Es schloß sich früh zur finstern Todesnacht. :)

Chor.

Tröst'rin der Witwen, Mutter der Waisen
War sie im Gau;
Heute noch hört man mit Ehrfurcht sie heißen:
(: Die schützende Frau. :)

Erster Winzer.

Vom Vaterhause lang getrennt,
Kommt Ihr zurück in diese Gauen;
Ihr dürft die Berge wieder schauen,
Durch die die Rheinfluth brausend rennt.

Hugo (begeistert).

Wie freudig naht dem heimathlichen Strande
Der Schiffer, der nach sturmbedrohter Fahrt
Rückkehrend vom Gestade fremder Lande,
Der Heimath Berge hoch vom Mast gewahrt;
Da kennt er gleich die heim'schen Gaue wieder,
Wo seiner Jugend erste Blüthe ruht',
(: Er singt entzückt der Heimath munt're Lieder
Und steuert froh zum Strand voll Lust und Muth. :)

Quartett. (Vier Winzer.)

Seid willkommen! edler Sprosse,
Nehmt von uns der Treue Pfand!
(: Segen sei auf Eurem Schlosse,
Segen über'm ganzen Land!:) } (Vom Chor wiederholt.)

Ein Winzer (sprechend).

Kommt edler Herr von Rheinfels, reichet her
Den Becher, den wir Euch als Freunde boten,
Wir füllen ihn auf's Neu' auf Euer Wohl!

Hugo.

Ich werd' auf Euer Aller Wohl ihn leeren!

(Man trinkt.)

(Wirth und Lorchen treten ein.)

Wirth (vortretend, sich vor Hugo auf die Kniee werfend und dann Lorchen vorstellend).

Seid mir gegrüßt, o edler, gnäd'ger Herr!
Verzeihet, daß ich Euch vielleicht erschrecke:
Ich sah mit Lorchen heimlich um die Ecke
Zu Euch hierher, zu Euch hierher, zu Euch hierher! —
Und um die Ecke hört' ich endlich dann,
Daß Ihr der junge Graf von Rheinfels seiet; —
O welche Freud'! — Ach, edler Herr, verzeihet
Mir armen Mann, mir armen Mann, mir armen Mann!

Hugo (sprechend).

Und wo ist Lorchen? ist sie Eure Tochter?

Wirth (zu Lorchen).

Ach Lorchen komm', ach Lorchen komm', ach Lorchen komm'!

(Lorchen tritt vor.)

Hugo (zum Wirth).

Erhebt Euch doch! — (Der Wirth erhebt sich zitternd).
(Zu Lorchen:) Ah! das ist Euer Lorchen?

Wirth.

Lo – lo – lo – lo — ja, ja, o Herr! Lo – lo – lo – lorchen! —

Hugo (Lorchen bei der Hand nehmend).

Ein holdes Kind, Herr Wirth! — Nun, Lorchen? —
Warum so schüchtern? —

Lorchen.

— — — — — — Ach! Vergebung Herr!

(Ein großer Theil, besonders des weiblichen Chores, entfernt sich.)

Wirth.

Ach Lo – lo – lo – lo – lorchen sei nicht blöde
Und spiele doch beim edlen Herrn nicht die Spröde!

Hugo.

Papa hat Recht; — komm' her, mein Kind, du darfst dich zeigen,
Du bist sehr hübsch vor vielen Andern deinesgleichen!

Lorchen (schüchtern).

Ach Herr, ich bin die Sprache nicht gewöhnt! —

Hugo.

Die deinem Reiz und Huldigungen fröhnt?

Lorchen (während der Chor sich nach und nach wieder sammelt).

Ach laßt mich, Herr; die Mädchen könnten glauben —

Hugo.

Ich wolle dir wohl gar dein Herzchen rauben? —
Wenn's auch vielleicht für einen Andern schlägt,
Gib mir das Röschen, das dein Busen trägt! —

Lorchen (die Rose darreichend).

Nehmt hin, die letzte, die am Strauch ich fand, —

Hugo (die Rose an seine Brust steckend).

Ich nehme sie als deiner Freundschaft Pfand. —

(Der Chor tritt näher um Hugo, die Mädchen sammeln sich um Lorchen und necken sie; Lorchen geht ab ins Haus und öffnet oben ein Fenster.)

Ein Winzer.

Herr Graf, hier wie an jedem Ort
Gilt Mannestreu' und Manneswort! —

Zweiter Winzer.

Um Euer Manneswort zu ehren,
Laßt das versproch'ne Lied uns hören.

Chor.

(: Ein Lied von Liebe, Lust und Wein,
Ein wahres Weinlied soll es sein! :)

Hugo.

So füllt die Becher und laßt sie klingen,
Ich will ein herrlich' Lied vom Wein euch singen.
Ich hört' es einst im fernen Frankenland,
Die Weise, glaub' ich, ist mir noch bekannt.

(Man trinkt.)

Chor.

Wohlan! — Wohlan!
Stimmt an, stimmt an!

Hugo (den Becher hoch haltend).

Glaube, daß in Weines Gluth
Dir dein Gott entgegen lachet,
Daß er Freude, Lust und Muth
Seinem Feuer dir entfachet;
Glaube, daß er Liebe spendet
Dir zu Vaterland und Frauen,
Daß vom Himmel er gesendet
Ward in uns'res Rheines Gauen!

(Vom Chor wiederholt.)

Liebe diesen Göttersaft,
Der wie Gold im Glase blinket,
Der dich stählt mit hoher Kraft,
Der die bleiche Wange schminket; —
Liebe allen holden Schönen!
Lieb' es, wenn die Becher klingen
Und wo frohe Lieder tönen,
Liebe auch das edle Singen. (Vom Chor wiederholt.)

Hoffe, daß mit jedem Jahr
Bess'rer Wein im Glase glänze,
Daß in Lust man immerdar
Dir den vollen Kelch credenze; —
Hoffe, daß der Liebe Freude
Stets sich dir zur Seite schmiege,
Daß Gesang als Grabgeläute
In den Todesschlaf dich wiege! — (Vom Chor wiederholt.)

Ein Winzer.

Bravo, Herr Graf! das lass' ich mir gefallen,
Wenn solche Lieder hier am Rhein erschallen! —

Chor.

Das war ein Lied von Liebe, Lust und Wein,
(: Weit in die Berge schallt es noch hinein! :) (Echo.)

(Es beginnt zu dämmern; Rheinfels und die Bergkette jenseits des Rheines stehen im Sonnenuntergangs-Glanze. Man hört die Abendglocke in St. Goar im Duett mit dem Glöcklein der Capelle von Rheinfels.)

Quartett der vier Winzer (die Hüte abnehmend).

Laßt nach dieses Festes Freuden
Nicht vergessen frommen Brauch;
Faltet jetzt die Hände auch
Bei der Abendglocke Läuten.

Betet zu dem großen Vater,
Der uns All' mit Lieb' umfaßt,
Der erleichtert uns're Last,
Der uns Helfer ist und Rather.

(Der ganze Chor kniet mit gefalteten Händen. — Lorchen kniet mit gefalteten Händen auf einen Stuhl am oberen Fenster.)

Chor.

Dir Herr Gott danken wir!
Der du die Fluren mit Thautrank erquickest,
Liebreich mit Ernte die Berge uns schmückest,
Laß deinen Segen uns Herr für und für!
Dir Herr Gott danken wir!

Zu dir Gott beten wir!
Der du uns allzeit das Nöthige schenkest,
Der du auf unsʼren Wegen uns lenkest,
Lassʼ deinen Schutzgeist bei uns für und für!
Zu dir Gott beten wir!

Dir Herr gehören wir!
Sei unser Schirm und Schutz in den Nächten,
Wahre uns vor den unheimlichen Mächten!
Hilf einem Jeden, der rufet zu dir!
Dir Herr gehören wir!

(Nach einer kleinen Pause, während welcher die Musik das Echo des Gebetes in der Abendstille nachahmt, erhebt sich der Chor und die Männer bedecken sich.)

Quartett. (Vier Winzer.)

Laßt uns nun nach dem heutʼgen Festesmale,
Wo edle Lust und Fröhlichkeit gethront,
Hienieder steigen zu dem schönen Thale,
Wo Treuʼ und Liebʼ in jeder Hütte wohnt.

Chor (im Abgehen).

Lebt wohl, Herr Graf, auf Wiedersehʼn!

Quartett. (Vier Winzer, Hugo die Hände bietend.)

Lebt wohl, Herr Graf, auf Wiedersehʼn! —

Hugo.

Ihr habt als Gast mich hier geduldet,
So nehmt den Dank, der euch gereicht. —

Quartett. (Vier Winzer.)

Der Festverein istʼs, der Euch schuldet,
Dem Ihr als Edler Euch gezeigt! —

Hugo (ihnen die Hände drückend).

Bringt Denen an des Berges Fuß
Von mir den frommen Abendgruß.
Ich bleibe stets als treuer Freund
Mit ihnen und mit euch vereint! —

Vier Winzer.

Auf Wiedersehen, edler Sprosse,
Nehmt von uns an der Treue Pfand,
(:Der Segen sei mit Eurem Schlosse,
Der Segen über'm ganzen Land!:) (ab).

*

Hugo (allein).

(Nacht, dann Mondenschein.)

Lebt wohl! — lebt wohl! — auf Wiederseh'n! —

(Sich auf die Vorderbühne begebend).

O welche Freud', auf diesen Höh'n,
So edle Volkestreu' zu seh'n!! —

*

(Nach Lorchens Fenster schauend, dann umherspähend, die Rose in der Hand.)

Rose, die sie mir gegeben,
Neue Wonne, neues Leben
(:Weckest du in meiner Brust!:)

(Die Rose an's Herz drückend.)

Könnt' ich sie so mit Entzücken
Liebend an das Herze drücken
(O!) (:Welche Freude, welche Lust!:)

Könnt'st du reden, würd' ich fragen,
Und du müßtest treu mir sagen,
(:Was in ihrer Brust sich regt:)
Ob nach einem Händedrücken
Wohl ihr Herze mit Entzücken
(Ja) (:Liebend mir entgegenschlägt?:)

Blume, sie hat dich geheget,
Hat mit Sorgfalt dich gepfleget,
(:Trug an Ihrem Busen dich! —:)
Würde sie mit Liebesblicken
Mich mit gleicher Gunst beglücken
(:O! ich schätzte glücklich mich!:)

Zeugin meiner heil'gen Triebe
Will ich wahren dich in Liebe,
(:Bis du ganz entblättert bist!:)
Wenn die Fluren neu sich schmücken
Werd' ein Röschen ich ihr pflücken, —
(:Daß sie dich doch nicht vergißt.:)

*

(Nach kurzem Bedenken einen Ring vom Finger nehmend und auf die Fensterbank von Lorchens Zimmer werfend.)

Flieg' zu ihrem Fenster, Ringlein,
Zeuge du von meinem Triebe!
Bei der Morgensonne Schein
(:Sage ihr, daß ich sie liebe!:)

(Im Abgehen.)

Engel, tretet ihr zur Seite!
Holder Schlummergott, o breite
(:Ueber sie die Flügel aus!:)
Laff' sie meine Liebe träumen!
Friede sei mit diesen Räumen,
(:Friede über diesem Haus!:) (Ab.)

(Der Zwischenvorhang fällt, das Orchester spielt eine Schlummer-Symphonie, nach welcher sich der Vorhang erhebt und die vorige Decoration mit Sonnenaufgang in der Mitte des Hintergrundes zeigt; man hört das leise Geläute von Morgenglocken und den Klang von Hirtenschalmeien.)

Lorchen (öffnet das Fenster, blickt mit gefalteten Händen zum Himmel).

O Morgensonne, Morgenluft!
O Perlenthau und Blumenduft,
(:O neuer Tag seid mir gegrüßt!:)
Du Herr der großen, weiten Welt,
Der jegliches Geschöpf erhält,
(:Hast diese Nacht mir auch versüßt!:)

*

Nimm, großer Vater, Dank von mir,
Und leite Du mich für und für
(:An Deiner liebend' treuen Hand!:)
Du hast in der vergang'nen Nacht
Und alle Zeit mich treu bewacht;
(:Dir bleibt mein Dank stets zugewandt!:)

*

Ich bitte Dich, bleib' immerfort,
Zu jeder Zeit, an jedem Ort
(:Mit Deinem Schutz und Schirm bei mir!:)
O leite Du an jedem Tag,
Der noch für mich erscheinen mag,
(:Mich immer näher doch zu dir!:)

Wirth (das untere Fenster öffnend, gegen Lorchens Fenster rufend).

Lorchen, mein Engel, wache auf!

Lorchen (ein wenig vom Fenster zurück).

Ich komm' hinab in schnellem Lauf! —

(Landleute ziehen mit Feldgeräthe im Hintergrunde vorüber.)

Wirth (in den Garten tretend).

Auf's Neue darf die weite Welt
Den Glanz der Sonne schauen; —
O, wie die Brust vor Freude schwellt
Beim ros'gen Morgengrauen! —
(:Es schlägt das Herze frisch und warm,
Gekräftigt fühlt sich jeder Arm. —:)

Wie rein und heiter ist die Luft;
Kein Lispeln stört das Schweigen,
Die Blumen hauchen süßen Duft,
Der Thau glänzt auf den Zweigen!
(:Und Alles in dem weiten Raum
Erwacht vom nächtlich stillen Traum! —:)

(Gegen Lorchens Fenster.)

Auch meines Lebens höchstes Gut
Begrüßt der junge Morgen;
Sie wird mit frischem, edlen Muth
Für ihren Vater sorgen! —
(: Sie theilet mit mir Sorg' und Lust,
Und gießet Trost in meine Brust. :) (Ab.)

(Lorchen einen Blumentopf an's Fenster stellend, findet den Ring.)

Lorchen (am Fenster).

Was seh' ich hier? — Betrügt mein Aug' mich nicht? —
Ein Ringlein, das vor meinem Fenster liegt?
Mein Herze fühl' ich immer rascher schlagen, —
Was deutet das? Was will das Ringlein sagen? —
Spricht's Liebe? Ist es nur ein Freundschafts-Pfand? —
Wo kömmst du her? — Welche geheime Hand
Hat in der Nacht dich still hieher geleget?
Wo ist ein Herz, das mir entgegenschläget? — (Steigt herab).

(Duett.)

Lorchen

(erscheint im Garten, links neben dem Hause, den Ring in der Hand haltend).

O Zauberkraft
Die mich durchbebet;
O Leidenschaft,
Die mich umschwebet;
Wo kommt ihr her? —
O Herzensruh',
Die in mir wohnte,
O Seelenruh',
Die in mir thronte,
Ihr seid nicht mehr!

O Ringlein, du
Hast mich bethöret,
Du hast die Ruh'
In mir zerstöret
Durch Zaubermacht! —

(Sie läßt den Ring ängstlich fallen.)

Hugo

(erscheint rechts hinter einem Baum, die Aeste in der Hand haltend).

Der Liebe Kraft
Hat mich durchbebet;
Von Zauberkraft
Fühl' ich umschwebet
Mich ringsumher!
Die Seelenruh',
Die in mir thronte,
Die Herzensruh',
Die in mir wohnte,
Sie sind nicht mehr! —

O Rose, du
Hast mich bethöret,
Des Herzens Ruh'
Hast du gestöret
Durch Liebesmacht!

(Die Rose küssend.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mir schreckt vor dir!
Ein leises Bangen
Hast du in mir,
Ein still' Verlangen
Nun angefacht! —

Du hast in mir
Ein süßes Bangen,
Du hast nach ihr
Ein heiß' Verlangen
Nun angefacht! —

(Sie hebt den Ring wieder auf.)

Hugo (Lorchen erblickend).

Ist's Traumgebild, was ich dort drüben sehe? —
Nein, nein! sie ist's — sie ist in meiner Nähe!

(auf Lorchen zueilend)

O Lorchen, sei gegrüßt! —

Lorchen (erstaunt).

Wer ist hier nah'? —
Wer spähte mich und sah, was hier geschah? —

(Hugo erblickend, erschrocken)

Wie, Ihr Herr Graf?

Hugo (sie bei der Hand nehmend).

Ich bin's; nur nicht verzaget!
Ich wandle gern am Morgen, wenn es taget,
In Flur und Wald, in Thälern und auf Höh'n;
Die Schöpfung ist des Morgens doppelt schön! —

Lorchen.

Auf diesem Hügel ist so wenig Leben! —

Hugo.

Ich lieb' die Orte, wo nur Engel schweben!
Und Einer ihrer ist vielleicht erkoren,
Mir zu erstatten, was ich hier verloren.

Lorchen.

Verloren? hier? —

Hugo.

Ja, gestern nach dem Tanze;
Ein Ringlein, d'rin ein Stein von wunderbarem Glanze.

Lorchen (erstaunt).

Hugo.

und mein Herz,

Lorchen (bei Seite, erschrocken).

Weh' meinem Sinn!
Mein Friede, meine Ruhe sind dahin!

Hugo (gleichzeitig, forschend).

Sie Beide sind verloren, sind dahin!

Lorchen (hastig, den Ring darreichend).

Hier Herr ist Euer Ringlein, nehmt's zurücke; (verlegen)
Ich fand es hier vor einem Augenblicke!

Hugo.

O Leonore, lass' mich, lass' mich fragen,

(auf Lorchens Fenster deutend)

Wer hat's von dort herab hieher getragen?

Lorchen (schweigt verlegen).

Hugo.

Du schweigst? — O sprich! was hat dein Herz empfunden,
Als du das Ringlein droben hast gefunden? —

Lorchen (ängstlich umherblickend).

O laßt mich, Herr! —

Hugo (heftig).

O bleib' und lass' mich hören! —

Lorchen.

Laßt mich! — Ihr wolltet meinen Sinn bethören,
Den unschuldsvollen Frieden in mir stören! —

Hugo (sich auf die Kniee werfend).

O lass' zu deinen Füßen hier mich schwören,
Daß ich dich liebe! —

Lorchen.

Quälet nicht mein Herz!

Hugo.

O Leonore, kenntest du den Schmerz
Verstoß'ner Liebe, o du würdest eilen,
Der Liebe holdes Glück mit mir zu theilen!

Lorchen.

Erhebt Euch, Herr! Zu knie'n geziemt Euch nicht, —
Laßt mich hinweg, mich ruft die Kindespflicht!

Hugo.

Ich darf mich wohl vor deinem Herzen beugen; —
Der Weltenadel muß der Liebe weichen! —

Lorchen.

Ihr seid von edlem Stamm, ich eine nied're Magd,

Hugo.

Für die ein heit'res Glück am Horizonte tagt.

Dialog.

Lorchen.

O endet nun den Schmerz!

Hugo.

O lind're meinen Schmerz!

Dialog.

Lorchen.

Laßt mir der Seele Frieden;

Hugo.

Gieb meiner Seele Frieden;

Lorchen.

Quält länger nicht mein Herz,

Hugo.

Du nur kannst für mein Herz

Lorchen.

Es kann nicht Liebe bieten!

Hugo.

Den besten Balsam bieten!

(Duett.)

Lorchen.

Ich traue nicht dem Wort
Von Männermund gesprochen;
Schon oft hat solch ein Wort
Ein armes Herz gebrochen!

Hugo.

O glaube treu dem Wort,
Das ich zu dir gesprochen;
Es sei dir fester Hort
Und nimmer sei's gebrochen!

Wirth (der die letzte Scene heimlich belauschte, hervortretend).

Was seh' ich hier? — Herr Graf? —

Lorchen (erschrocken, bei Seite tretend).

— — — — — — — Mein Vater!

Hugo (gegen Lorchen).

— — — — — — — — — — Er darf's hören:

(gegen den Wirth)

Ich kam, um Leonoren meine Lieb' zu schwören!

Wirth (erstaunt).

Lie – lie – lie – Liebe, wie? — Lo – lo – lo – lorchen, Liebe?

Lorchen.

Mein Vater, ach! —

Hugo.

— — — — — — Verzeiht des Herzens heil'gem Triebe!
Ich bitt' um Lorchens Hand und dann um Euren Segen.

Wirth (verblüfft).

Mir mangelt der Verstand — ich kann die Zung' kaum regen!

Hugo.

Fraget, ob sie mit Lieb' und Treu' mir kann begegnen,
Dann soll des Priesters Hand uns am Altare segnen!

Lorchen (unterdessen bei Seite).

Ich fühl's, ich liebe ihn, ich kann ihm Lieb' entgegnen!

Wirth (Beide abwechselnd anschauend).

Herr Graf, sie ist mein Kind, ist fromm, Ihr dürft es glauben,
Ihr wollet nicht dem Greis die einz'ge Stütze rauben,

(Lorchen zu sich heranziehend)

Den Vater nicht dem Kind; die Mutter starb ihr früh'!
Wir theilen unsern Schmerz, wir theilen uns're Müh'!

Lorchen (gleichzeitig).

Wir theilen unsern Schmerz, wir theilen uns're Müh'! —

Hugo (den Wirth an der Hand fassend).

Bei meiner Mutter Grab, an heil'ger Stelle,
Zu Rheinfels droben in der Burgcapelle
Erschall' der Schwur von meiner Lieb' und Treu'! —
Ich will nicht frevelnd diese Lilie knicken;
Der Kranz der Braut soll ihre Locken schmücken,
Und Rheinfels-Burg belebe sie auf's Neu'! —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wirth (zu Hugo).

Ihr habt geschworen heil'gen Schwur;
Doch laßt die Taube selber wählen,
Sie soll auf ihres Lebens Spur
Durch mich kein einzig Glück verfehlen. —

Hugo (knieend zu Lorchen).

O Leonore, sprich!

Lorchen (Hugo die Hand bietend).

— — — — — Nicht Gold noch Würde
Verführen mich, denn ihre Bürde ist kein Gewinn;
Des Busens Drange,
Des Herzens Hange
Geb' ich mich hin!

(Duett.)

Hugo (sich erhebend und Lorchen die Hand reichend).

O freudenvolle Stunde!
O Wort von deinem Munde:
„Ich liebe dich!"
Du sprachst es leis' und bange:
„Ich folg' des Herzens Drange,
Ich liebe dich!"

Lorchen.

Tief aus des Herzens Grunde
Entstieg es meinem Munde:
„Ich liebe dich!"
Ich hab' mit leisem Klange
Enthüllt des Herzens Drange
Ich liebe dich!

(Trio.)

Wirth.

Nehmt von mir den Vatersegen,
Nehmt ihn hin!
Sei o Gott auf ihren Wegen
Immerhin!
Wahre Du die reine Liebe
Allezeit,
Daß kein wilder Sturm sie trübe
Noch zerstreut.

Hugo und Lorchen.

Gieb, o Herr, uns Deinen Segen,
Treuen Sinn!
Sei mit uns auf allen Wegen
Immerhin!
Schütze unsern Bund der Liebe
Allezeit,
Laff' das Herz dem reinen Triebe,
Stets geweiht.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Actes.

Zweiter Act.

(Erstes Tableau.)

(Das Innere der Burg Rheinfels, in zwei Höfe getheilt, wovon der linke eine nach hinten ansteigende Ebene bildet, der rechte ist die Bühne selbst und als horizontal zu betrachten. — Beide Höfe sind hinten durch eine Mauer begrenzt, die am linken Hofe mit Schießscharten, am rechten mit einem Burgthor versehen ist. — Links das eigentliche Schloßgebäude mit Eckthürmen, wovon der vordere einen Balcon gegen die Bühne trägt. Rechts hinten Stallungen, vorne Knappenwohnungen. — Ueber der hinteren Mauer (auf dem letzten Grunde) zeigt sich der Rhein in Perspective, links St. Goarshausen, rechts St. Goar und in der Ferne den Lorley zeigend. — Morgensonnenschein.)

(Nachdem, oder während der Vorhang sich erhebt, kommen gewaffnete Knappen aus den Nebengebäuden auf die Vorderbühne; aus den Ställen führt man ein Pferd, welches gesattelt wird.)

Chor der Knappen.

(Marsch.)

Mit Eisen gebrüstet,
Den Schild und das Schwert in der Hand,
So steh'n wir gerüstet,
Zu zieh'n in das heilige Land.
Auf, auf denn zum Siege
Dorthin, wo die Wiege
Des Kreuzes stand. —

Dem Rufe des Kaisers,
Der weither erschallt aus der Fern',
Dem Winke des Kreuzes —
Wir folgen ihm willig und gern,
Tyrannen zu strafen,
Geführt durch den Grafen,
Den edelen Herrn. —

Das heilige Zeichen
Geht Sieg uns verkündend voran;
Der Feind muß ihm weichen,
Und ständen wir Mann gegen Mann;
Auf Den nur vertrauet,
Der Tempel erbauet
Und stürzen sie kann.

So zieh'n wir von hinnen,
Verlassen den heimischen Herd,
Jerusalems Zinnen
Zu schützen durch Feuer und Schwert!
Die heiligen Stätten
Vor Schmach zu erretten,
Das sei uns gewährt! —

(Die Knappen treten gegen den Hintergrund.)

Gräfin Kunigunde

(tritt während den letzten Strophen auf den Balcon; — erstaunt).

Welch' sonderbarer Klang? —
Ich höre Waffen klirren,
Vernahm den Kriegsgesang
Und seh' das Streitroß schirren!

Ich seh' der Knappen Reih'n
In hellem Waffenglanze,
Im Morgensonnenschein
Blitzt Streitaxt, Schild und Lanze!

Der Gatte zieht dahin
Aus dieses Schlosses Mauern;
Ich kann nicht mit ihm zieh'n,
Muß einsam hier nun trauern.

(Sie eilt rasch vom Balcon ins Schloß zurück; bald erscheinen der geharnischte Graf, die Gräfin und Hugo auf dem Schlosse auf die Vorderbühne tretend. — Die Knappen stellen sich rechts in zwei Rängen auf.)

Gräfin (im Hervortreten).

Was deutet diese Rüstung? Sag' es mir.

Graf.

Sie ist des Kriegers Brustgewehr und Zier!

Gräfin.

Welch' neues Unheil scheidet dich von mir?

Graf.

Des Kaisers Ruf begehret mich von hier!

Gräfin.

Und wo der Ort, wo die Gefahr dir drohet?

Graf.

Im heil'gen Lande, wo die Kriegsflamm' lohet!

(Duett.)

Mich ruft die Pflicht,
O lass' das bange Zagen
Und weine nicht;
Dein Schicksal zu ertragen
Steht Gott mit dir
So wie mit mir;
Ich werd' erfleh'n im Herzen, mit dem Munde
Sein Segenspfand für meine Kunigunde! —

Gräfin.

Dich ruft die Pflicht,
Vergieb mein banges Klagen
Und zürne nicht!
Ich will es ruhig tragen,
Gott sei mit mir,
So wie mit dir,
Und hoffentlich schlägt einst die frohe Stunde,
Die mir von deiner Rückkehr bringt die Kunde!

Graf.

Wir ziehen hin
Den heil'gen Kampf zu streiten,
Dem Christenthum die Wege zu bereiten,
Und Gott bewahrt,

Wenn man sich schaart,
Dort, wo er seine Fahnen lässet wehen,
Und läßt dich deinen Gatten wiedersehen.

Gräfin.

Du ziehest hin,
Um dir in fernen Weiten
Des Sieges Ruhm
In Schlachten zu erstreiten!
O Gott bewahr'
Die ganze Schaar,
Und lass' sie siegreich aus dem Kampfe gehen
Und ihre Lieben alle wiedersehen! —

Graf.

Doch sollte mich
Der Schlachtentod erfassen,
Und könnt' ich dich
Dann nimmermehr umfassen:
So soll mein Mund
Zur letzten Stund
Den mir so theuren, lieben Namen nennen,
Und meine ew'ge Treu zu dir bekennen. —

Gräfin.

Doch sollte dich
Der Schlachtentod erfassen,
Und könnt' ich dich
Dann nimmermehr umfassen,
So schwört zur Stund
Mein Herz und Mund,
Daß meine Lieb' sich nie wird von dir trennen,
Ich werd' im Tode selbst noch dein mich nennen. —

(Ein Knappe führt des Grafen Pferd vor.)

Kunigunde.

Rudolf, leb' wohl! — — — —

Graf.

— — — — Leb' wohl, o Kunigunde!

Beide.

Noch einen, einen Kuß von deinem Munde!

Kunigunde.

Vergiß mich nicht! — — — —

Graf.

— — — — Gedenke mein in Liebe!

Beide.

Bewahre mir des Herzens heil'ge Triebe!
Die Trennung bringt dem Herzen bitt're Wehen,
O lass', o Gott, o lass' uns wiedersehen!

(Der Graf steigt zu Pferde. Die Musik geht sanft aus der Duettbegleitung in die des Kriegsgesanges über.)

Kunigunde.

Rudolf, leb' wohl! — — — —

Graf.

— — — — Leb' wohl, o Kunigunde!

Kunigunde.

Vergiß mich nicht! — — — —

Graf.

— — — — Gedenke mein in Liebe!
Mich ruft die Pflicht!
Bewahr' mir deine Triebe!

Kunigunde.

Dich ruft die Pflicht!
Bewahr' mir deine Triebe!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beide.

Gott sei mit dir!
Auf Wiederseh'n!

(Die Knappen treten vor um die Gräfin.)

Chor der Knappen.

Lebt wohl! auf Wiederseh'n!
Ihr war't uns stets ergeben,
Laßt Euer frommes Fleh'n
Für uns zum Himmel schweben! —
Daß, wenn auf ödem Plan
Die Wunde minder brennet,
In Euch ein Jeder dann
Die Retterin erkennet. —
Und wenn in weiter Fern'
Das Grab man uns bereitet,
So seid Ihr unser Stern,
Der uns gen Himmel leitet! —

Kunigunde.

Lebt wohl! — — — —

Auf Wiederseh'n! — — —

Es steigt mein heißes Fleh'n

Für Euch stets himmelan.

(Der Graf reitet gegen das Thor, die Knappen folgen ihm, die Gräfin steigt folgend die Rampe hinan; die Musik geht in einen Marsch über, die Gräfin winkt dem Grafen mit dem Taschentuch, er ihr mit dem eisernen Handschuh Abschied zu.)

Hugo

(der unterdessen die Knappen gemustert und ihre Waffen betrachtet, ist näher getreten; — zum Grafen):

Mein Vater!

Graf.

Komm' und sprich, mein Sohn.

Hugo.

Wann blüht mir einst des Kampfes Ruhm und Lohn?
Ich habe Kraft genug, ein Schwert zu schwingen,
Ein kräftig Roß in seinem Lauf zu zwingen,
Den Panzer und das Kriegesschwert zu tragen,
Und mit der Streitaxt meinen Feind zu schlagen!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Graf.

Wenn einst mein Arm geschwächt, —
Dahin ist meine Kraft,
Im stürmischen Gefecht
Der Tod dahin mich rafft: —
Dann sei dir dieses Schwert,
Die Rüstung hier gegeben; —
Trag' sie dann meiner werth
Und stürm' ins Kampfesleben! —

* * *

(Unvollendet.)

Man kann sich irren!

Original-Lustspiel in zwei Acten.

Personen.

Madame Lehmann, eine Witwe.

Fräulein Louise, deren Nichte.

Fräulein Bertha, ihre Tochter.

Herr Carl Sausewind, Regierungs-Angestellter.

Herr Ludwig Treulieb, Sohn eines Banquiers.

Ein Notar.

Ein Concierge.

Ein Kostwirth.

Ein Bedienter.

Zwei Zeugen.

Ort der Handlung: Berlin.

Erster Act.

(Sausewinds Zimmer, Thüre im Hintergrund; ein Toilettentisch; ein Kamin, worauf ein Hut, eine Uhr, eine Halsbinde und ein offener Brief; ein Stuhl, worauf ein Rock und eine Weste. Thüre neben; ein Tischchen mit Schreibmaterial.)

Erste Scene.

Sausewind

(allein, aus der Nebenthüre kommend, hat nur die Hosen an, geht an den Toilettetisch, um sich zu frisiren).

Dringende Geschäfte erlauben mir nicht, zu meinem Friseur zu gehen, der dummer Weise gerade in dem entgegengesetzten Stadttheile wohnt, wo meine Sachen abzumachen sind; — ich frisire mich also selbst (in den Spiegel sehend und sich frisirend) — das geht ja schon ganz gut; — so — so! — jetzt die Halsbinde (sich gegen den Stuhl wendend) — wo habe ich sie gestern Abend denn hingelegt? Zum Teufel! es ist wahr, daß, wenn man die halbe Nacht durchgeschwiemelt hat, man am andern Morgen stark an Gedächtnißschwäche leidet. (Er wendet sich gegen den Kamin.) — Aha! da ist sie — und — noch zur Seite dieses Briefes, der mir einen Himmel voller Glück, voller Genüsse erschließt! (Nimmt den Brief.) Komm' an mein Herz, komm' an meine Lippen, kostbares Papier, herrlicher Brief (drückt und küßt den Brief). O! ich möchte in diesem Augenblicke die ausgezeichnete Frau küssen, die dich geschrieben hat! — tausend Mal küssen ihre schöne Nichte, — hundert Mal ihre liebenswürdige Tochter, und — die ganze Welt ein Mal für alle Mal! — ich muß ihn wieder lesen diesen kostbaren Brief, der für mich das ist, was das Oelblatt für den Vater Noe war, als ihm die Taube dasselbe nach der Sündfluth auf die Brust legte. (Er liest):

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Geehrtester Herr!

„Ich weiß nicht, ob Sie jemals genaue Kenntniß von dem guten Ein„verständnisse hatten, welches stets zwischen Herrn Sausewind und Ihrem seligen „Vater und Herrn Lehmann, meinem seligen Schwager, herrschte. Sie waren „wie Brüder; das Interesse des Einen war auch stets das des Anderen. Eben „so dachten sie auch gemeinsam an das Glück, welches sie ihren beiden einzigen „Kindern schaffen wollten, als ob diese ihnen gemeinschaftlich angehört hätten. „Nach und nach entwickelte sich ein Project in den Herzen der Freunde, ein „Project, welches durch sie selbst festgestellt und mir laut dem letzten Willen „meines seligen Schwagers durch meinen seligen Mann auf seinem Sterbebette „mitgetheilt wurde." (Sprechend.) Ach, wie rührend! Seliger Schwager vorn und seliger Mann hinten, — nichts als Seligkeit! — (Lesend.) „Das genannte Pro„ject betrifft Ihre Verbindung mit Fräulein Louise, meiner Nichte." (Sprechend.) Oh, wie die Väter es oft gut mit Einem meinen! Die besorgen Einem eine hübsche, reiche Frau, ohne daß man sich nur im Geringsten darum zu bekümmern hat! (Lesend.) „Schon längst, werthester Herr Sausewind, hätte ich Sie „von allem Dem benachrichtigen können" — (Sprechend.) Ach, die gute, gute Frau! (Lesend.) „— aber einerseits war Fräulein Louise noch zu jung; ihr „Vater wollte nicht, daß man sie vor ihrer Großjährigkeit vermähle, — und „anderseits wollte ich Ihnen eine Ueberraschung bereiten!" (Sprechend.) Da haben Sie wohl daran gethan, allerliebste Frau, — Sie überraschen mich jetzt gerade in einem Moment, wo die Ueberraschung am besten angewandt ist! — (Lesend.) „Sie hatten oft Gelegenheit, Louise zu sehen, und können daher ihre physischen „und moralischen Eigenschaften beurtheilen; sie wurde mir anvertraut, und — „ich habe meine Pflicht treulich erfüllt, indem ich ihr eine Erziehung gegeben „habe, wie meiner eigenen Tochter. Nichts fehlt an ihrer Ausbildung.

„Louise ist seit einigen Tagen großjährig, und vorgestern habe ich ihr den „Wunsch ihres seligen Vaters mitgetheilt; das arme Kind erröthete, sie sagte „weder Ja noch Nein. Sie können sich vielleicht vorstellen, welchen Effect eine „derartige Neuigkeit auf das Herz eines jungen Mädchens ausübt; — ich weiß „es von mir selbst." (Sprechend.) Ich habe nie Derartiges empfunden, — aber — das verhindert die Gefühle nicht! — Jetzt weiter zur Hauptsache. (Lesend.) „Ich hoffe übrigens, daß Louise sich gerne dem Willen ihres Vaters und des „Ihrigen, welcher ja fast ein Oheim für sie war, unterwerfen wird, und ich „denke, zwei Tage werden genügen, um sich gegenseitig näher zu verständigen." (Sprechend.) An mir soll's wahrlich nicht fehlen! — Aber jetzt kommt der Knalleffect: (Lesend.) „Louise besitzt ein Vermögen von zehntausend Thalern," — (Sprechend.) Potz Donnerwetter! — (Lesend.) „wovon Sie sich bei Herrn Sicher„mann, Notar, wohnhaft in der Leipzigerstraße Nr. 20, überzeugen können; ich

„habe ihn von Ihrem Besuche benachrichtigt, da ich weiß, daß Ihr seliger „Herr Vater auch einer seiner Clienten war, und Sie also wahrscheinlich auch „Ihre Vermögens-Verhältnisse bei ihm zu ordnen haben werden." (Sprechend.) Irrthum, Madame, gräßlicher Irrthum! — Meine Vermögens-Verhältnisse sind leider seit einiger Zeit nur zu gut geordnet, — da liegt eben der Hund begraben! — Oh, — wie ist man so niederträchtig dumm, sein Vermögen so leichtsinnig zu verbummeln, wie ich es that? — Es ist nun einmal so, — und ich muß sehen, wie ich mich da herausziehe, um endlich — (Lesend.) „Ich habe „ihn eingeladen, morgen Abend um sieben Uhr bei uns zu erscheinen, um den „Ehecontract auszufertigen." — (Sprechend.) Ja, ja! mit mir wird er wenig Mühe haben! (Lesend.) „Ich hoffe, mein Herr, daß diese Nachrichten einen ange„nehmen Eindruck auf Sie machen werden" — (Sprechend) Das ist einerseits sehr zweifelhaft. (Lesend.) — „und daß wir die Ehre haben werden, Sie im „Laufe des morgigen Tages bei uns zu sehen, um Ihnen Ihre Braut vorzu„stellen, wenn Sie je Louise als solche anerkennen wollen." — (Sprechend.) O, was das betrifft, Madame, haben Sie nichts zu befürchten; — aber — es bleibt zu wissen, ob Fräulein Louise mich unter dem Titel „Leerbeutel" annehmen wird? — Das ist die große Frage! (Lesend.) „Sie haben die Einwilligung „zweier Väter.

„Empfangen Sie unterdessen die familiärsten Begrüßungen von Ihrer „zukünftigen Tante

Ernestine Lehmann."

(Sprechend.) Da seh' 'mal Einer diese ausgezeichnete Frau! — Wie die Alles so schön eingefädelt und organisirt hat! — Es handelt sich hier nur einfach darum: die Annahme der zehntausend Thaler zu unterzeichnen; — was sollte ich für Einwendungen zu machen haben? Louise ist hübsch und gebildet, und gefällt mir schon längst; — aber wenn der Notar mich fragen wird (mit feierlichem Tone): „Mein Herr, und Ihr Vermögen? — Wie hoch beläuft es sich?" — dann werde ich stumm sein, wie ein Fisch, — das Geschäft löst sich auf, wird abgebrochen und zernichtet! Oh, Herr Sichermann! Mußte der Teufel Sie leiten, mir so ohne Schwierigkeiten mein Vermögen nach und nach in die Hände zu geben? — Um Alles, Alles leichtsinnig fortzuschleudern? — Oh elendes Glück, das sich so um Geld kauft! — Oh elende Lust, die mit Geld erkauft nur erst glänzt! — — Oh Mutter! warum blieb ich nicht drei und ein halbes Jahr länger unter deinem Herzen? — Ich würde dann gerade erst jetzt großjährig werden und mein ganzes früheres Vermögen stände jetzt zu meiner Verfügung da. — Verfluchtes Geschick! — Gäbe es einen Heiligen im Himmel oder in der Hölle, der Geld hätte, mir jetzt aus der Noth zu helfen, — ich verschriebe ihm Leib und Seele von dieser Stunde an bis an's Ende aller

Ewigkeiten, — geschrieben und unterschrieben mit einem Viertelschoppen reinen Blutes der Familie Sausewind! — Ja da? (Während er die Halsbinde, Weste und Rock allmälig anlegt.) Aber — es ist jetzt nicht die Stunde, wo man mit den Geistern verkehrt, — ich könnte obendrein noch ein wenig von dem Geiste verlieren, der mir im Hirne steckt! — Greifen wir zuerst die Geister dieser Welt an! — Geister? — oder Seelen? — — Ich muß mich ein wenig in die Regeln der Madame Lehmann fügen, — meiner zukünftigen Tante, die stets das Wort „selig" vorn und hinten hat! Sprechen wir daher von gütigen Seelen dieser Welt! Ach! die guten Seelen? — Die guten Seelen? — Pfui! es giebt deren keine! — Jeder speculirt auf seinen eigenen Nutzen heutzutage, — und da ist kein Unterschied zwischen Freund und Feind. Einer betrügt den Andern; — nun — ich mach's auch so! — Ich werde suchen, die Summe von sechs- bis achttausend Thalern auf eine oder die andere Weise aufzutreiben; — ist's aber genug damit? Meine Stelle auf dem Regierungs-Bureau trägt mir jährlich tausend Thaler ein; — dies beweist, daß ich mit meinem Geiste — entschuldigen Sie, Geehrte — eher mit einem Talente — begabt bin, welches, als fünfprocentige Zinsen betrachtet, ein Capital von zwanzigtausend Thalern werth ist; ist das nicht genug? — Hat man nöthig, sich zu schämen, wenn man ein geistiges Vermögen besitzt, vom doppelten Werthe des irdischen Mammons, den eine unwissende Frau, ein Wesen ohne Geist und Talent, mit in die Ehe bringt? — Sechstausend Thaler sind genug; ich werde sie noch diesen Abend, wenn es möglich wird, in die Hände des Notars Sichermann liefern — und ihm ganz einfach sagen, — daß — ich dies Geld anderswo ausgeliehen hatte, es jetzt zurücknehme, um es seinen Händen anzuvertrauen, weil dies den Gang der Geschäfte, oder eher der Vermögensverhältnisse zwischen mir und meiner zukünftigen Frau bedeutend erleichtern wird. (Er ist nun vollständig angekleidet, nimmt Hut und Stock, um auszugehen.) Jetzt frisch an's Werk! — Zuerst zu dem alten Rennthier (im Französischen heißt's, glaub' ich, rentier), der in der Oranienburger-Straße wohnt, und der, — aber zum Henker! — der ist ja ein alter Camerad von meinem Vater! — wenn ich den anspräche, wäre ich verbunden, ihn als Zeuge zum Heirathsacte einzuladen, — und — ich könnte in meiner Stellung durch ihn verrathen werden? Das geht nicht; das kann und darf nicht sein! — Nein! — Unmöglich! — (Nach einigem Nachdenken.) Nein, nein, nein! — Ich durchlaufe Berlin von einem Ende zum andern, ich werde allen meinen Freunden, einem um dem andern, einen Besuch abstatten; — beim Ersten, der mir der Liebste ist, leihe ich einfach die Summe von sechshundert Thalern, — ich gehe zum Zweiten; — den sondire ich, — und wenn ich einen Tropfen von Hoffnung sprudeln sehe, — dann lade ich ihn ein, ein Frühstück mit mir zu nehmen, bei Meisenhut unter den Linden, — und er kann mir eine Bagatelle von tausend Thalern nicht verweigern, — auf einige

Monate! — Das macht schon tausendsechshundert Thaler! — Damit gehe ich zum Dritten, lade ihn ein, auf Regimentsunkosten ein Essen bei Buddelmeyer am Dönhofsplatz mit mir zu theilen. Der wird hoffentlich auch nachgeben, wenn ich ihm begreiflich mache, daß, um eine kleine Affaire von zweitausend-fünfhundert Thalern zu zahlen, mir noch neunhundert Thaler fehlen zu den sechzehnhundert, die ich bereits besitze; der Teufel müßte sich d'reinmischen, wenn mir die Geschichte so nicht gelänge! — Also — abmarschirt! (Man hört Tritte im Corridor.) Kreuz-Hagel-Sapperment! — Da führt der Teufel mir schon gerade Einen in die Quere! —

Zweite Scene.

Sausewind. Treulieb (im Eintreten).

Guten Morgen, Carl!

Sausewind.

Guten Morgen, guten Morgen, Ludwig!

Treulieb.

Du bist schon im Begriffe, auszugehen?

Sausewind.

Jawohl, mein Freund! jawohl!

Treulieb (die Uhr betrachtend).

Es ist doch noch nicht um die Zeit der Bureaustunde?

Sausewind.

Freilich nicht; für mich hat eine andere Stunde geschlagen. — Aber wie kommst du schon so frühe hieher?

Treulieb.

Ich werde mit dem ersten Zuge nach Potsdam fahren, und da ich noch 45 Minuten Zeit habe, wollte ich sie benützen, um mich im Vorübergehen nach deinem Befinden zu erkundigen.

Sausewind.

Ich befinde mich wirklich kreuzwohl; (bei Seite) gerade nicht in jeder Beziehung; (zu Treulieb) und weißt du warum?

Treulieb.

Wie kann ich das wissen? — Ich sehe nur, daß du fröhliche Miene hast.

Sausewind (bei Seite).

Das wundert mich und verspricht mir wahrscheinlich ein gutes Gelingen. (Laut.) Willst du wissen, warum? — Ich werde mich verheirathen, verheirathen kurz und bündig! —

Treulieb.

Du dich verheirathen? Davon hast du ja noch kein Wort mit deinen Freunden gesprochen?

Sausewind.

Das ist eine ganz frischgebackene Neuigkeit, und du bist der Erste, dem ich sie mittheile. (Er zieht den Brief, den er in die Tasche gesteckt, hervor und reicht ihn Treulieb.) Da! lies mir diesen Brief, und du wirst keinen Zweifel hegen!

Treulieb

(nimmt den Brief und liest halb still, halb laut).

„Laut dem Willen meines seligen Schwagers durch meinen seligen Mann auf seinem Sterbebette" —

Sausewind.

He? — was sagst du dazu? —

Treulieb (lesend).

„— einerseits war Fräulein Louise — (Sich unterbrechend.) Ah! der Name gefällt mir schon nicht übel; — „Carl und Louise" wird die Ueberschrift eines Gedichtes sein, welches ich dir zu deiner Hochzeitsfeier widmen werde.

Sausewind.

Dann nur schnell an's Werk, sonst kommst du zu spät! — Die Sache wird kurz und schnell abgemacht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Treulieb (weiter lesend).

„— Gelegenheit, Louise zu sehen, und können daher ihre physischen und moralischen Eigenschaften beurtheilen". (Sich unterbrechend.) — Aber sage mir doch, wie ist denn eigentlich deine Verlobte?

Sausewind (begeistert).

Sie ist wie ein Engel, — sie ist wie ein glänzender Stern am azurnen Firmamente, — sie ist wie eine sanfte Thauwolke, die sich am Abende meines Burschenlebens auf die grünen Auen meines hoffnungsvollen Herzens legt, — sie ist — —

Treulieb (unterbrechend).

Spare dir die Mühe, mit der Kirche um's Dorf zu gehen! Sage mir einfach: ist sie schwarz, braun, blond, groß, klein, kräftig, schlank? u. s. w.

Sausewind.

Ihr Haar ist blond wie der feinste Flachs, ihre Augen sind blau wie der reine Himmel, ihre Lippen roth wie Purpur, ihre Wangen rosenfarbig, ihre Gestalt schlank und graziös. — Was das Uebrige betrifft, habe ich mich noch nicht näher damit vertraut gemacht, — verstehst du?

Treulieb (der aufmerksam zuhörte).

Wie alt ist sie? — (Bei Seite) Außerordentliche Aehnlichkeit mit —

Sausewind.

Lies nur weiter! — Du findest das in nachstehenden Paragraphen.

Treulieb.

So enthält denn dieser Brief ihr ganzes Signalement?

Sausewind.

Wenigstens von ihren Hauptseiten. — Lies nur weiter!

Treulieb (weiterlesend).

— Aha! da kommt's. — „Louise ist seit einigen Tagen großjährig, und vorgestern habe ich ihr den Wunsch ihres seligen Vaters mitgetheilt" — (Sich unterbrechend.) Die Sache ist sehr eilig, wie es scheint?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sausewind.

So eilig, daß ich genöthigt bin, den ganzen Tag kreuz und quer herumzulaufen, um meine Freunde zu benachrichtigen, die Heirathsanzeige zu bestellen, meine Hochzeitsgarderobe auszusuchen, — lies nur weiter!

Treulieb (lesend).

„— Louise ist im Besitze eines Vermögens von zehntausend Thalern —" (Sich unterbrechend.) Bist du damit zufrieden, Carl?

Sausewind (gleichgiltig).

Das wollen wir noch sehen; ich werde mich zu meinem Notar begeben, und wenn der Rest meines Vermögens, den er in Händen hat, das ihrige übersteigt, — so könnte die Geschichte zweifelhaft werden. (Bei Seite.) Hat keine Gefahr von dieser Seite.

Treulieb.

Du scheinst sehr erheischend zu sein? — Eine Frau mit zehntausend Thalern ist meiner Ansicht nach eine Sache, die man nicht zwei Mal betrachtet. (Weiterlesend.) — „Um sieben Uhr bei uns zu erscheinen, um den Ehecontract auszufertigen."

Sausewind (nach „betrachtet" bei Seite).

Nein! Aber man schaut wohl zwei Mal in seine eigene Tasche! (Nach „ausfertigen" bei Seite, halblaut.) Ist noch nicht ausgefertigt.

Treulieb

(der die letzten Worte vernommen).

Was sagst du da?

Sausewind.

Ich sage, der Contract ist noch nicht ausgefertigt! — Ich habe dir meine Bedingung mitgetheilt und davon wird nicht um ein Haar breit gewichen, — glaubst du vielleicht, ich wollte ewig in den staubigen Papieren der Regierungs-Bureaus sitzen? — Irrthum!

Treulieb.

Und was gedenkst du anzufangen?

Sausewind.

Ich habe noch nicht reiflich darüber nachgedacht; seit gestern denke ich nur an Eines, und das ist eine fixe Idee.

Treulieb.

— Deinen Vermögenszustand zu untersuchen? (Liest weiter.)

Sausewind.

Getroffen! (Bei Seite.) Und das ist noch eine verflucht kritische Geschichte.

Treulieb (lesend).

— „Die familiärsten Begrüßungen Ihrer zukünftigen Tante. Ernestine Lehmann." (Zu Sausewind.) — Aber welches ist den der Familienname deiner Braut? (Ironisch.) Wenn du Louise als solche anerkennen wirst?

Sausewind (vor die Stirne tupfend).

Dummer Kerl, — wenn der einzige Gatte der Madame Lehmann, der Bruder von Louisens Vater war, wie wird sie dann heißen?

Treulieb.

Ah! richtig! — Also wenn du findest, daß dein Vermögen nur noch neuntausend neunhundert und neunzig Thaler, neunundzwanzig Silbergroschen und eilf Pfennige beträgt, wird man das Vergnügen haben, zu lesen: Die unterzeichneten Verlobten haben die Ehre, Ihnen ergebenst anzuzeigen, daß ihre eheliche Verbindung an dem und dem Tage stattfinden wird u. s. w., unterzeichnet: Louise Lehmann und Carl Sausewind.

Sausewind.

Amen! So geschehe es und sei geschehen. (Bei Seite.) Das geht mir recht von Herzen (laut) — aber mache nur, daß auch ich bald die Anzeige erhalte von deiner Verbindung mit Fräulein —

Treulieb.

Unbekannt.

Sausewind.

Wie? — Du wirst doch keinen Cölibatseid geleistet haben?

Treulieb.

Nichts weniger als das; aber ich bin nicht so erheischend wie du; ich sehe nicht auf's Geld; ich will eine Frau haben, die mir gefällt, die ein gutes Herz, Treue und Liebe für mich hat.

Sausewind.

Dann nimm nur die erste Beste, und wenn sie dich hat, hat sie den Treulieb jedenfalls vornweg.

Treulieb.

Witzbold! — aber höre: vor einigen Tagen machte ich einen Spaziergang im Thiergarten; in dem Augenblicke, da ich die kleine Brücke über dem Wasserfall überschreiten wollte, sah ich von der andern Seite zwei Damen kommen, die sich auch gegen die Brücke wendeten und ich wäre ihnen jedenfalls auf der Mitte derselben begegnet, da das Brückchen ziemlich schmal ist, —

Sausewind.

— Und die Crinolinen breit.

Treulieb (weiter).

blieb ich am Eingang desselben stehen, um die Damen vorübergehen zu lassen. Beide waren hübsch, aber diejenige, deren Kleid meinen Rock streifte —

Sausewind.

— Jetzt wird's romantisch!

Treulieb (weiter).

— war von ausgezeichneter Schönheit. Sie hatte ein reiches, blondes Haar, was mir gestattet war zu sehen, da sie ihren Hut in der Hand trug schöne blaue Augen, —

Sausewind (bei Seite).

Wie Louise.

Treulieb.

— frischen Teint, —

Sausewind (bei Seite).

— Wie Louise, — wenn sie es gewesen wäre? —

Treulieb.

— einen schlanken Wuchs, die Brust angenehm angedeutet, —

Sausewind (bei Seite).

Sie war es, es war Louise! Zum Teufel! (Laut) Das ist ja ein Engel nach deiner Beschreibung?

Treulieb.

O, gewiß! — Ihr Blick war so sanft, ihr Antlitz so ungezwungen lächelnd, ihre Bewegung so leicht und bescheiden, daß mein Herz mir sagte: Hier ist Eine, die niemals Uebles gedacht hat, die niemals wird sein können wie die Frauen der heutigen Welt, die das Glück eines Mannes, ihrer würdig, gründen könnte. (Wird nachdenkend.)

Sausewind (bei Seite).

Herrliche Complimente für meine Braut! (Laut.) Aber man sollte glauben, du seiest ein ausgemachter Verliebter? —

Treulieb (seufzend).

Ja ich bin's! —

Sausewind (bei Seite).

Noch obendrein? — Daß dich der Henker — (Laut.) Aber kennst du ihren Namen, ihre Wohnung? —

Treulieb.

Leider, nein! —

Sausewind (bei Seite).

Das macht mir leichter! (Laut.) Du bist ein Narr! Ich habe dir stets gesagt: du bekommst keine Frau; ganz natürlich, wenn man wie du den Heiligen spielt, wenn man nicht wagt, die Augen zu den Frauenzimmern zu erheben, ihnen zu folgen, sie anzureden, dann bleibt man am Ende so, wie du jetzt vor mir stehst, seufzend, den Blick gen Himmel wendend, als ob die Weiber aus den Wolken herabfielen! — Ja futsch! — Du hättest sie verfolgen sollen, suchen, ihr auf's Neue zu begegnen, oder irgend Einen bezahlen, der ihr auf der Ferse bis an ihre Wohnung gefolgt wäre, und dir ihre Adresse überbracht hätte! — Hör', du dauerst mich! (Bei Seite.) Nicht ganz von Herzen! —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Treulieb.

Carl, spotte nicht meiner Gefühle! — Es war das erste Mal, daß ich mein Herz für ein Weib schlagen fühlte und seit dem Tage, da ich ihr begegnet, schwebt ihr holdes Bild mir stets vor der Seele, verfolgt mich in meinen Träumen! — (Die Hand auf's Herz.) Hier fühle ich mich verwundet durch die heilige Flamme der Liebe.

Sausewind.

Würdest du sie inmitten aller Frauenzimmer erkennen, selbst wenn sie ganz anders gekleidet wäre, als am Tage, da du sie zum ersten Male sahst? —

Treulieb.

O, gewiß! —

Sausewind (bei Seite).

Den nehm' ich nicht zum Zeugen.

Treulieb.

Sieh! — Carl, wenn ich Gelegenheit hätte, dies Mädchen meinem Vater vorzustellen, ich wäre gewiß, daß, wenn er ihr in die Augen schaute, er müßte sie lieben, er könnte mir seine Einwilligung, sie zu heirathen, nicht verweigern und wenn sie selbst keinen Pfennig besäße.

Sausewind.

Das dank' dir der Kukuk! — wenn ich, wie du, der Sohn eines Banquiers wäre, würden mich Louisens zehntausend Thaler wenig scheeren; — ich muß an meine Zukunft denken. (Bei Seite.) Der Augenblick wäre vielleicht günstig, ihm einige Hundert Thaler abzubitten?

Treulieb (die Uhr ziehend).

Es ist nun Zeit, daß ich gehe; ich habe gerade noch fünfzehn Minuten, um mich zum Bahnhofe zu begeben; mein Wagen erwartet mich unten; — gegen fünf Uhr werde ich wieder zurück sein. — Hier nimm deinen köstlichen Glücksbrief.

Sausewind (bei Seite).

Donner und Hagel! Ich dachte zu spät daran!

Treulieb (die Hand reichend).

Also Adieu, Carl!

Sausewind.

Adieu, Ludwig! Gute Reise! — In einigen Tagen werden wir wieder von deiner hübschen Blondine reden; du mußt den Kopf nicht dabei verlieren; — ich helfe dir, sie aufzusuchen, und wenn sie in den Gräbern wohnte.

Treulieb (im Abgehen).

Wir wollen sehen, ob es gelingt. — Leb' wohl! Und — meine herzlichsten Glückwünsche zu deiner Vermählung. — Suche nur deine Angelegenheiten so zu ordnen, daß die Sache nicht mißlingt. (Ab.)

Dritte Scene.

Sausewind (allein).

(Treulieb's letzte Worte wiederholend.) Suche nur deine Angelegenheiten so zu ordnen, daß die Sache nicht mißlingt! Hölliſches Echo des Gedankens, welcher mich seit dem Empfange dieses Briefes quält. (Er steckt den Brief in die Tasche.) Was soll ich thun? — Bei meinem letzten Plane bleiben und additionelle Anleihen machen? — Ah, da kommt mir ein guter Gedanke! (Er legt Hut und Stock ab.) Ich habe wohl gethan, meinem Freunde nichts von meiner Verlegenheit zu entdecken, — er hätte mich als Lügner gefunden nach Allem, was ich ihm bereits gesagt hatte; — ich will ihm einen Brief schreiben (Geht an den Schreibtisch) den er heute Abend nach seiner Rückkehr empfangen wird. (Er setzt sich und schreibt.) „Lieber Ludwig! — Es könnte wohl der Fall sein, daß meine Ver„mählung zu Nichts würde, wenn du mir nicht zu Hilfe kämest; — ich war „heute Morgen bei meinem Notar, Herrn Sichermann, um mich über den Stand „meines Vermögens zu befragen. Denke dir mein Erstaunen, als ich aus seinem „Munde vernahm, daß nur noch viertausend Thaler von dem Vermögen von „fünfzehntausend, welches er von mir in Händen hatte, übrig sind, daß er „eilftausend in eine Speculation gesteckt habe, die vor Kurzem mit Bankerott „geendigt hat und daß ich vor sechs Monaten auf Rückerstattung der zwanzig „Procent, die er noch zu retten hofft, nicht zählen könne. — Mein Stolz von „diesem Morgen, da ich glaubte, im Besitze eines Vermögens von fünfzehn- bis „sechzehntausend Thalern zu sein, und deshalb eine anständige Partie aus„zuschlagen, ist nun gebrochen. Du hast aus dem Briefe, den ich dir mitgetheilt, „ersehen, daß der Ehecontract morgen Abend abgeschlossen werden soll; — „hätte ich in Sichermann's Schreibstube ein Pistol entdeckt, ich hätte mir eine „Kugel vor den Kopf geschossen — ich wußte nicht mehr, woran meine Gedanken

„waren; — endlich nahm ich den Entschluß, dem Notar, der, wie du weißt, „auf morgen Abend bestellt ist, zu sagen, ich habe eine Summe von acht„tausend Thalern irgendwo ausgeliehen und würde sie sogleich zurückfordern, „um sie ihm zu den viertausend, die mir noch bleiben, als in die Ehe mit„gebrachtes Vermögen zu hinterlegen. Als ich ihm dies sagte, baute ich meine „ganze Hoffnung auf dich, lieber Freund, wie auf einen Felsen; denn ich dachte, „du würdest mir die genannten achttausend Thaler nicht verweigern, die ich „dir entweder am Tage, wo du dich mit deiner hübschen Blondine vermählst," (Sprechend) Das wird lange währen! (Schreibend) „oder, wenn du es eher „wünschest, aus dem Vermögen meiner Frau zurückerstatten werde; ich werde „ihr schon irgend ein Histörchen über die Anwendung der Summe erzählen.

„Ich baue also auf dich, lieber Ludwig! — Laß mich nicht in dieser „Verlegenheit stecken, oder vielmehr, gib mich nicht dem Spott und der Schande „preis. — Ich bin eilig, wie du siehst; heute und morgen werde ich dich nicht „sehen können, aber übermorgen um 11 Uhr bei Meisenhut unter den Linden. „Bis dahin auf Wiedersehen!

„Dein treuer Freund

Carl Sausewind."

(Er faltet den Brief und erhebt sich.) — Ich bin, hol' mich der Teufel, ein sonderbares Muster! (Sucht ein Couvert.) Nach seiner ganzen Beschreibung ist seine Blonde dieselbe Louise, mit der ich mich verheirathen soll; ich schnappe sie ihm weg und obendrein muß er meine Heiraths-Mitgift besorgen; wenn er mir aber den Dienst verweigerte? — Ich muß trotzdem noch einige meiner Freunde besuchen. (Er schellt; während er den Brief in die Couverte macht, tritt der Concierge ein.)

Vierte Scene.

Sausewind und Concierge.

Concierge (im Eintreten).

Was befehlen der Herr?

Sausewind (den Brief schließend.)

Ich werde noch die Adresse auf diesen Brief schreiben, und dann tragen Sie denselben auf's Postbureau — (Sich unterbrechend.) Ach, warten Sie noch ein wenig! — Ich habe noch einen andern Brief zu schreiben, und weil ich gerade daran bin, schreibe ich ihn gleich; — kommen Sie in zehn Minuten wieder, — Sie können dann beide zugleich besorgen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Concierge (abgehend).

Zu befehlen, mein Herr!

Fünfte Scene.

Sausewind (allein).

(Legt den geschlossenen Brief zur Seite.) Ich muß an Madame Lehmann schreiben und sie benachrichtigen, daß ich mich heute Abend bei ihr präsentiren werde. (Ueberlegend.) — Wenn ich aber direct an Louise schriebe? — Warum nicht? — Ich sehe nichts Unpassendes darin. (Er bereitet sich von Neuem zum Schreiben.) — Aber wie wird das gehen? — Es ist in der That eine delicate Geschichte, den ersten Liebesbrief einen Tag vor der Hochzeit zu schreiben. — Nun, es wird hoffentlich schon gehen. (Fängt an zu schreiben.) „Theure Louise!" — (Bei Seite.) Ist das die Wahrheit? — Freilich! — zunächst ist sie mir theuer, weil sie mir ebensowohl wie ihr Vermögen gefällt, und weil ich sie wirklich lieben kann, und dann, weil ich sie in meiner jetzigen Lage theuer erkaufen muß. — Nun also (Wiederholend): „Theure Louise!" (Schreibend) „Das ist „das erste Mal, daß ich das Recht habe, Sie so zu nennen und Ihren holden „Namen über einen Brief zu setzen, der Ihnen sagen soll, wie sehr ich Sie „liebe. Theure Louise! ich bin also nicht mehr verurtheilt, die Liebe, die ich „seit langer Zeit für Sie hege, still in meinem Herzen zu verschließen?" (Bei Seite.) Das ist auch wieder wahr! — Ein und einen halben Tag multiplicirt mit zehntausend Thalern, das macht fünfzehntausend Tage, dividirt durch 365 (die Schaltjahre unbeachtet gelassen), macht einundvierzig Jahre, einen Monat und einige Tage. (Lachend) Ha! ha! ha! — Da hatte ich ja schon achtzehn Jahre vor meiner Geburt geliebt? — Ich habe meine Schuldigkeit in dem Fache gethan; aber so weit geht mein Ehrgeiz nicht! — Nun also (Wiederholend): zu verschließen. (Schreibt.) „Ich wagte nie, Ihnen eine Erklärung zu machen, „fürchtend, einen Korb als Antwort zu erhalten. Unmöglich ist es, liebe Louise, „Ihnen zu sagen, welche glückliche Wirkung die Nachricht in mir hervorgebracht „hat, daß Sie schon längst für mich bestimmt waren, ohne daß ich es ahnte. „Oh, hätte ich einen Blick in dieses Geheimniß thun können, längst hätte ich „mich zu Ihrem Sklaven gemacht; zu Ihren Füssen wäre ich gesunken, um „ewig dort zu bleiben;" — (Bei Seite.) Und das Regierungs-Bureau? (Schreibt.) „in Ihre blauen Augen blickend, in Ihren schönen blonden Locken spielend." (Bei Seite.) Das wäre jedenfalls vernünftiger gewesen, als mein Geld am grünen Tische zu verspielen! (Schreibt.) „Aber endlich ist der Augenblick meines Glücks „gekommen; nie hat mir die aufgehende Sonne einen herrlicheren, glücksvolleren

„Tag verkündet, als den heutigen." (Bei Seite.) Viele Luftschlösser und verhältnißmäßig viele Verlegenheiten! — (Schreibt.) „Lange irrte ich umher, das „Herz verwundet vom Pfeile des Liebesgottes, ohne es zu wagen, dem theuren „Gegenstande meiner Liebe ein einzig Wort zu sagen. Sie können sich vorstellen, theure Louise" — (Bei Seite.) Jetzt fließt's ja prächtig! (Schreibend.) „daß „nach solchen Leiden ich mich freue, endlich am Ziele meiner Wünsche, meiner „Hoffnungen zu stehen. Heute Abend, Theuerste, werde ich in Ihrer holden „Nähe sein. Bis dahin leben Sie wohl, zählen Sie auf meine treue Liebe, „und seien Sie herzlich gegrüßt und geküßt von Ihrem

Carl.

(Bei Seite.) Das nenn' ich jetzt einen Liebesbrief! Aber vergessen wir die Tante und das Bäschen nicht! (Schreibt.) „Vielen Dank und viele Empfehlungen „an unsere liebe Tante und herzliche Grüße an Fräulein Bertha, mein zukünftiges Bäschen." (Er faltet den Brief.)

Sechste Scene.

Sausewind. Concierge.

Concierge (eintretend).

Sind der Herr fertig?

Sausewind (ein Couvert nehmend).

Sogleich, sogleich! — Nur noch einen Augenblick Geduld, wenn's beliebt! (Beide Briefe versiegelnd.) Ich schreibe noch die Adressen (er schreibt sie) und dann werden Sie die Güte haben —

Concierge (bei Seite).

Wie die Leute anfangs so höflich mit Einem sprechen?

Sausewind.

— die Briefe zu besorgen (erst fertig), hier! — (die Briefe übergebend) und — (die Börse ziehend) da nehmen Sie, das ist für Sie! Besorgen Sie mir die Briefe schnell! hören Sie? (während der Concierge abgeht).

Concierge (im Abgehen bei Seite).

Der Herr ist heute freigiebiger denn jemals! Das muß besondere Gründe haben. (Ab.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sausewind.

So bin ich denn endlich von zwei Affairen erlöst! — Jetzt zur Haupt-Affaire! (Er nimmt Stock und Hut.) Das ist eine harte Nuß, sich unter solchen Umständen zu verheirathen. (Man klopft an die Thüre.) Kreuz-Donnerwetter! da führt am Ende der Satan schon wieder Einen her, um mich aufzuhalten. (Er öffnet.)

Siebente Scene.

Sausewind. Kostwirth.

Kostwirth (eintretend).

Guten Morgen! — Schönen guten Morgen!

Sausewind (fragend).

Verlangt der Herr mit Jemandem aus diesem Hause zu sprechen?

Kostwirth.

Mit Herrn Sausewind.

Sausewind.

Der bin ich! — Sagen Sie schnell, was Sie hieherführt, denn Sie sehen, ich bin bereit auszugehen.

Kostwirth (bei Seite).

Gott sei Dank! Ich glaubte schon umsonst zu kommen! (Laut.) Nun wohl, mein Herr, weil Sie thun, als ob Sie mich und mein Haus nicht mehr kennten, als ob Sie mich ganz vergessen hätten —

Sausewind.

Ich habe Sie niemals gekannt, folglich ist es mir ein Leichtes, Ihre würdige Personage zu vergessen! — Was soll Ihr Präludium bedeuten?

Kostwirth.

Es ist wahr, daß ich zufälliger Weise nicht zu Hause war, so daß —

Sausewind (bei Seite).

Ich glaube, daß der Kerl mit seinem Verstande nicht ganz zu Hause ist! (Laut.) Von welchem Hause reden Sie?

Kostwirth.

O Sie kennen es wohl! — Sie hätten seitdem die Kleinigkeit mit meiner Frau abmachen können; — aber — verzeihen Sie, daß ich Sie jetzt störe; ich habe heute einige Summen zu bezahlen, deshalb suche ich einige alte Ausstände einzutreiben —

Sausewind (bei Seite).

Hol' mich der — Gottseibeiuns, wenn ich von allem Dem etwas verstehe! Ich habe diesen Kerl noch nie gesehen! (Laut.) Ich bin Ihnen doch nichts schuldig? Ich habe Sie nie gesehen! (Macht Anstalt ihn hinauszuweisen.) Machen Sie daher so bald wie möglich, daß Sie hinauskommen, und verhindern Sie mich nicht länger durch Ihr dummes Geschwätz an wichtigeren Geschäften.

Kostwirth.

Ich habe eine kleine Restauration in der Spitalgasse; der Herr wird sich erinnern, daß er vor etwa vierzehn Tagen dahin kam, ein Frühstück einzunehmen. Meine Frau sagte mir, der Herr wäre sehr zufrieden gewesen.

Sausewind (bei Seite).

Vor vierzehn Tagen? — In der Spitalgasse? — Richtig! Aber einerlei. (Laut.) Sie irren sich, guter Freund; Sie halten mich für einen Andern.

Kostwirth.

Durchaus nicht! Der Herr wird sich erinnern, daß er mit einer Dame in mein Haus kam —

Sausewind.

Sie greifen meine Ehre an!

Kostwirth.

Entschuldigen Sie, mein Herr, aber es ist so; es war gleichzeitig noch ein anderer Herr am Tische in der linken Ecke, der Sie gut kennt, und der mir als Zeuge dienen könnte, wenn Sie nicht Ihre Adreßkarte mit einer Gutschrift für vier Thaler meiner Frau gelassen hätten.

Sausewind.

Haben Sie diese Karte bei sich?

Kostwirth.

Jawohl, mein Herr! (Oeffnet eine Brieftasche.) Hier! Herr Carl Sausewind, Jägerstraße Nr. 17 (die Karte umdrehend), und hier hinten: „Gut für vier Thaler, zwei und einen halben Groschen", unterzeichnet: Sausewind.

Sausewind.

Die Adresse ist richtig, aber die Unterschrift kann nicht die meinige sein. (Entreißt dem Wirth die Karte.)

Kostwirth.

Aber, mein Herr! — Sie wollen doch nicht —

Sausewind

(zerreißt die Karte und wirft sie in den Kamin).

Hier! Ich habe Ihnen gesagt, daß dies meine Unterschrift nicht sei; ich bin jetzt des Spassens müde und rathe Ihnen, schnellstens sich aus dem Staube zu machen!

Kostwirth.

Ich bedaure, den Herrn in seinen Geschäften gestört zu haben; aber der Herr wird doch nicht leugnen, daß er mir die fragliche Summe schuldet?

Sausewind.

Geh'n Sie dem Teufel zu! sage ich. (Er macht Anstalt zum Fortgehen.)

Kostwirth.

Ich sagte nicht, daß der Herr mit einer gewissen Dame gekommen sei, — verstehen Sie? — Ich wollte nicht sagen, daß es so Eine war; — es konnte ja auch eine —

Sausewind (an der Thüre, fragend).

Jetzt sagt mir endlich, dummer Tropf, der Ihr seid, wie viel Zeit Ihr noch braucht, um Euer Geschwätz zu enden? — Wenn's nicht mehr lange dauert, nehme ich einen Stuhl.

Kostwirth.

— Es konnte ja auch eine Freundin sein —

Sausewind

(setzt sich mit Ironie auf einen Stuhl und hört zu).

O, Geduld steh' mir bei!

Kostwirth.

— oder eine Schwester. — (Flehend.) Ach! der Herr weiß ja die ganze Geschichte? — Der Herr begreift, daß ich als armer, einfacher Kostwirth nicht viel Profit machen kann, — besonders jetzt, wo die Geschäfte im Allgemeinen sehr schlecht gehen! Meine Frau hat allerdings eine Dummheit begangen, daß sie Ihnen Ihre Adresse abverlangte; — sie hätte mehr Vertrauen in einen so noblen Herrn, wie Sie es sind, setzen sollen, das ist wahr! — Aber Sie können doch meinen Verlust nicht begehren?

Sausewind (mit Würde).

Nun wohl! — Auf Alles was Sie mir da vorplaudern, erwiedere ich, daß ich Sie nicht kenne und daß ich Ihnen durchaus nichts schuldig bin! (Mit den Fingern schnalzend.) Nicht das! — versteh'n Sie mich? — das elende Subject, das zufälliger Weise meine Adreßkarte gefunden, hat sich erlaubt, unverschämter Art dieselbe zu benützen, um auf meine Rechnung seine Schuld zu tilgen, — was durchaus schlecht ist, — infam schlecht! — aber, damit Sie mich nicht ansehen als einen Betrüger —

Kostwirth.

Ach, mein Herr! Sie wären also so gütig? —

Sausewind.

— will ich meinem Namen, den man mißbraucht hat, Ehre machen —

Kostwirth (bei Seite).

Gott sei Dank! jetzt gelingt's! (Laut.) Der Herr sind zu gütig! —

Sausewind.

— und einen dieser Tage bei Ihnen vorbeikommen, um die Sache abzumachen —

Kostwirth (erstaunt).

Aber, ich dachte —

Sausewind.

— was mir jetzt unmöglich ist, da man mich in diesem Augenblicke erwartet und ich also fort muß.

(Geht gegen die Thüre.)

Kostwirth (ihm nachgehend).

— Aber mein Herr? —

Sausewind

(die Schelle ziehend und spöttisch).

Nehmen Sie gefälligst Platz, man wird Sie bedienen. (Ab.)

Kostwirth (allein).

Das ist ein sonderbarer Kauz! —

Achte Scene.

Kostwirth. Concierge.

Concierge (eintretend).

Der Herr ist gebeten, den Platz zu verlassen und seine Stellung aufzugeben; es ist nicht Brauch in diesem Hause, daß Fremde während der Abwesenheit der Miether in den Zimmern herumstreifen, verstehen Sie?

Kostwirth

(dem Concierge auf die Schulter klopfend).

Aber sagen Sie doch Freund. — (ihm eine Geldmünze darreichend) — nehmen Sie nur, — nehmen Sie nur! — sind Sie mit dem Miether dieses Zimmers zufrieden?

Concierge

(der das Geld annahm).

Man sieht wohl, daß Sie von unsrer Carrière nicht den geringsten Begriff haben. — Sie fragen mich da etwas, sehen Sie, worauf eine Unzahl meiner Collegen Ihnen nicht zu antworten vermöchten, denn das physische und moralische Gesetz schreibt uns vor, Alles zu sehen und den Blinden zu spielen, Alles zu hören und zu thun, als ob wir taubstumm wären; —

Kostwirth (bei Seite).

Der scheint sehr gelehrt zu sein! (Laut.) Ich sehe, daß sie ein kreuzbraver Mann sind.

Concierge.

Wie beliebt? —

Kostwirth.

Ich sage, daß ich Sie als einen kreuzbraven Mann ansehe; man merkt dies schon an Ihren Redensarten, an dem freien Ausdruck Ihres Gesichtes —

Concierge.

Was Sie da sagen, könnte wohl einer Schmeichelei ähnlich sein, aber ich nehme das Compliment an, weil ich es verdiene, und trage kein Bedenken, Ihnen dies frei herauszusagen und — warum? — weil man oft Etwas verdient, aber man bekommt es nicht, und das geschah mir schon so häufig, daß ich endlich zu Madame Piberle, meiner werthen Ehehälfte sagte, daß ich in Zukunft von dem Grundsatze ausgehen werde, Alles anzunehmen, was man mir von gutem Herzen anbietet, so lange meine Ehre nicht dabei auf's Spiel kommt, und aus diesem Grunde habe ich auch soeben das Geldstück angenommen, welches Sie mir anboten, ohne mir zu sagen weshalb, oder ohne daß ich errathen könnte, warum? —

Kostwirth.

Sie hatten Recht! — aber sagen Sie, darf ich frei zu Ihnen reden? —

Concierge.

Nur geredet, ich bin ganz Ohr.

Kostwirth.

Nun denn, guter Freund, — es scheint mir, als ob Sie alle Ihre Gefühle mit der guten und reizenden Madame Piberle theilten; —

Concierge.

Das „gute" will ich gelten lassen, aber lassen wir das „reizend" bei Seite; — sie war es einmal — und — daß sie es heute nicht mehr ist, ist keineswegs ihre Schuld nicht. — Es ist übrigens ganz wahr, daß wir immer uns're Gefühle getheilt haben. — Sprechen Sie weiter! —

Kostwirth.

Nichts Glücklicheres, als wenn zwei Wesen sich verstehen —

Concierge.

Seit zwei Jahren ist sie ein wenig harthörig, was mich nöthigt, mich stets ziemlich laut bei ihr vernehmen zu lassen.

Kostwirth.

Die arme Frau! — Aber Sie verstehen mich nicht, — ich wollte sagen, daß es so schön ist, wenn Gatten im guten Einverständnisse mit einander leben, wenn Beide stets Eins sind; — ich hörte einmal sagen, Schiller habe sich darüber folgendermaßen ausgedrückt: „Zwei Seelen und Ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag."

Concierge.

Einverstanden mit dem Ersten, aber nicht mit dem Letzten; denn sehen Sie: „zwei Herzen und ein Schlag", das ist ein verkehrter Ausdruck; das kann man auslegen, wie man will.

Kostwirth (bei Seite).

Der hat keinen Geschmack für Poesie! (Laut.) Und — wie verstehen Sie sich denn mit Herrn Sausewind, dem Miether dieses Zimmers? — Bezahlt er gut? — ist er raisonable?

Concierge.

Sehr raisonable; besonders in letzterer Zeit! Sehen Sie, wenn man einen Thaler bekömmt, um zwei Briefe auf die Post zu besorgen, da kann doch Niemand sagen, daß das nicht raisonable sei.

Kostwirth.

Und im Uebrigen? Zum Beispiel in Bezug auf die Miethe? —

Concierge.

Da muß ich nun nach meinem angenommenen Prinzipe handeln.

Kostwirth.

Wie so? —

Concierge.

Sehen und den Blinden machen, hören und den Taubstummen spielen.

Kostwirth.

Aber hat der Herr Sausewind gute Bekanntschaften? — Das werden Sie mir doch wohl mittheilen können, ohne Ihrem Prinzipe untreu zu werden? —

Concierge.

Vorhin hielt erst ein stattlicher Wagen mit zwei Rappen und einem Kutscher in feiner Livrée vor dem Hause und ein vornehmer Herr stieg aus und machte Herrn Sausewind einen Morgenbesuch.

Kostwirth (bei Seite).

Dem wird er auch schuldig sein; —

Concierge.

Und vor einer Viertelstunde trug ich zwei Briefe fort, davon war der eine an einen Banquier —

Kostwirth (bei Seite).

Von dem will er wahrscheinlich Geld borgen.

Concierge.

— und der andere an eine junge Dame —

Kostwirth (bei Seite).

Die wird er heirathen wollen! (Laut.) Herr Sausewind ist vielleicht verlobt? — Er ist ein hübscher junger Mann und ihm gehörte eine niedliche schöne Frau! — Wie heißt die Dame, ohne unbescheiden zu sein.

Concierge.

Die Adresse lautete: An Fräulein Louise Lehmann, große Friedrichsstraße Nr. 36.

Kostwirth (bei Seite).

Die muß mich bezahlen! (Laut.) Ah?

(Man hört im Corridor rufen: Herr Piberle! Herr Piberle!)

Concierge.

Da ruft meine Kunigunde; jetzt muß ich gehen, also — (geht gegen die Thüre).

Kostwirth.

Ja, ja! — ich will Sie nicht mehr länger aufhalten und werde mit Ihnen hinabgehen, um bei dieser Gelegenheit der liebenswürdigen Madame Kunigunde Piberle meine Aufwartung zu machen, um sie kennen zu lernen. — (Geht gegen die Thüre.)

Concierge.

Wird ihr sehr angenehm sein. (Ab.)

Kostwirth (im Nachgehen).

Louise Lehmann, große Friedrichsstraße Nr. 36.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Salon der Madame Lehmann; Thüre rechts, links und im Hintergrunde; ein runder Tisch in der Mitte des Zimmers, links ein Piano, rechts ein Kamin mit Spiegel.)

Erste Scene.

Madame Lehmann (allein).

(Von links eintretend, während sie Verschiedenes im Zimmer ordnet.)

Nun, Gott sei Dank! Endlich ist es mir gelungen, meiner Nichte beizubringen, daß das Heirathen keine so gefährliche Sache ist, und ihr zu verstehen zu geben, daß man in solchen Dingen stets sich dem elterlichen Willen zu unterwerfen hat; — trotzdem ich zwar auch lieber den schönen Husaren-Rittmeister als meinen seligen Lehmann geheirathet hätte, — ich will aber ja nicht mehr daran denken. — Ich habe Louise reiflich ausgeforscht, um zu erfahren, ob sie vielleicht ihr Herzchen für einen Andern als Herrn Sausewind aufbewahrt habe; aber ich fand keine Spur von etwas Derartigem; ihr Herz scheint noch ganz frei zu sein; was nun das betrifft, daß sie mir immer antwortet, sie empfinde keine Neigung zu Herrn Sausewind, habe ich ihr erwidert, daß das sich Alles von selbst nach und nach machen wird; wenn einmal der wichtige Schritt gethan ist, da bleibt nichts mehr übrig, als sich aneinander zu gewöhnen, die Liebe kommt dann von selbst, und — sollte Sausewind, über dessen Betragen wir bis jetzt nichts Nachtheiliges erfahren haben, Gewohnheiten an sich haben, die ihr nicht gefallen, — nun! so kann sie sich ihn ja ziehen, so wie sie ihn gerne haben möchte; vorläufig ein wenig erheischende Zärtlichkeit, zuweilen etwas List und hie und da, wenn es nöthig wird, ein wenig gespielte Kälte, dann geben die Männer bald nach und lassen sich um den Finger wickeln. —

Ach, was hatte ich schon seit einigen Tagen Mühe mit dem Mädchen; aber nun endlich hat sie sich entschlossen, sich geduldig in den Willen ihres

Vaters und den meinigen zu fügen, und ich denke die Sache wird nun bald in's Reine kommen. — Noch einige Stunden, dann kommt Herr Notar Sicher-mann und wenn Louise bei ihm nicht wankelmüthig wird, wenn sie ungezwungen den Ehe-Contract unterzeichnet, dann ist im Rathhaus und Kirche auch nichts mehr zu befürchten; denn es ist immer nur der erste Federzug, der erste Schritt, der Ueberwindung kostet. — Ah, da kommt meine Tochter! —

Zweite Scene.

Madame Lehmann. — Bertha.

Bertha (eintretend von rechts).

Aber, Mama, warum überläßt du nicht mir, das Zimmer ein wenig aufzuräumen?

Madame Lehmann.

Ach, gutes Kind! ich bin so voller Freude, daß endlich Louisens Glücks-tag erschienen ist, daß ich selbst Alles mit eig'ner Hand ordnen möchte, was zur Feier ihrer Vermählung zu ordnen und einzurichten ist, und — wenn erst in zwei Jahren die Reihe an dich kommt, mein Bertchen — wie werde ich erst da so glücklich sein? — wie werde ich da erst im Hause herumlaufen, um Alles schön vorzubereiten!

Bertha (erstaunt).

Ja, warum in zwei Jahren? — Hat denn mein seliger Papa mir auch schon einen Mann im Voraus bestimmt? —

Madame Lehmann.

Davon werden wir später reden; — was der Papa versäumt hat, zu thun, kann ja die Mama noch nachholen! — Sei du nur zufrieden! Du sollst eben so glücklich werden wie Louise.

Bertha.

Aber Louise sagt doch immer, sie sei und wäre nicht glücklich?

Madame Lehmann.

Das habe ich auch gemeint, als ich deinen seligen Papa heirathen sollte. — Das versteht ihr ebenso wenig jetzt, als ich es damals verstand, — das Glück kommt erst hinten nach!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bertha (fragend).

Ah? —

Madame Lehmann.

Ja, mein Kind, erst hinten nach! —

Bertha.

Und vorher fühlt man nichts davon? —

Madame Lehmann.

Wenn man nicht zu ängstlich ist, dann wohl.

Bertha.

Warum ist denn Louise so ängstlich?

Madame Lehmann.

Weil sie eben nicht an das Glück glaubt, welches ihr bevorsteht.

Bertha.

So wird es mir aber am Ende auch gehen?

Madame Lehmann.

Ich werde dir zur Zeit schon Alles deutlich erklären.

Bertha.

Hast du denn Louisen keine Aufklärung gegeben? —

Madame Lehmann.

Freilich, aber sie versteht mich nicht.

Bertha.

Wenn ich dich aber auch nicht verstände, Mama? —

Madame Lehmann.

O, du hast einen klügeren Kopf, einen aufgeweckteren Verstand als Louise, du wirst das Alles leichter begreifen, mein Engel.

Bertha (bei Seite).

Ich bin begierig. —

Madame Lehmann.

Wo bleibt denn Louise?

Bertha.

Als ich heruntersstieg, gieng ich an ihrem Zimmer vorbei und fand die Thüre verschlossen; ich klopfte, und als ich zum zweiten Male klopfte, rief sie mir entgegen, daß sie noch nicht ganz angekleidet sei und außerdem —

Madame Lehmann.

Nun? — und außerdem? —

Bertha.

Ach, Mama! — Sie hat doch wahrscheinlich so Manches zu besorgen. —

Madame Lehmann.

Nichts hat sie zu besorgen! Ich bin bis jetzt ihre Mutter gewesen, mir hat sie ihre Erziehung zu verdanken, und obendrein besorge ich noch Alles, was zu ihrer Hochzeit nöthig ist; was könnte sie zu besorgen haben? —

Bertha.

Ach! — Mama! — Sei doch nicht böse auf Louise! — Du hast ja immer gesagt, ich soll sie ansehen, wie meine Schwester, —

Madame Lehmann.

Ach, hättest du Eine!! —

Bertha.

— und soll immer Alles theilen mit ihr, — Leid und Freud! — Nun, wir haben es stets gethan, ich und Louise, ich habe sie als meine Schwester, und zwar stets als ältere Schwester betrachtet, und mich nach ihr gerichtet!

Madame Lehmann.

Wie? — Und warum? —

Bertha.

Nun? — Weil wir mit einander erzogen wurden und Louise mir stets sagte, daß sie etwas älter sei als ich —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Madame Lehmann.

Und dann? —

Bertha.

— habe ich mich immer an sie angeschlossen; sie war stets so gut mit mir, und hat mir Alles vertraut.

Madame Lehmann.

Am Ende gar Geheimnisse?

Bertha.

Ach, nein Mama! Sie sprach mir oft von ihrer seligen Mutter, die sie früh verloren und deren Bildniß sie auf ihrem Herzen bisher treu bewahrt hat; — oft sagte sie mir, daß ich mich glücklich schätzen könne, noch eine Mutter zu haben.

Madame Lehmann.

Habe ich nicht Mutterstelle an ihr vertreten? — Könnte Louise sich über die Art und Weise, nach der ich sie behandelt habe, beklagen?

Bertha.

Nicht im Geringsten; sie liebt dich von Herzen und ist sehr dankbar für Alles, was du an ihr gethan hast; dürfte sie deshalb vielleicht nicht ihre Mutter lieben und ehren und ihr Andenken heilig halten? —

Madame Lehmann.

Doch, ja Bertha, darüber kann man sie nicht tadeln, — aber — was wollte sie noch außerdem — nachdem sie angekleidet wäre? —

Bertha.

Etwas schreiben.

Madame Lehmann.

Geheime Briefe etwa?

Bertha.

Louise hat vor dir keine Geheimnisse und sie sagte mir, das, was sie im Begriff sei, zu schreiben, solltest Du heute Abends schon erfahren.

Madame Lehmann.

Ein sonderbares Mädchen! (Bei Seite.) Sie scheint immer noch nicht ganz entschlossen zu sein, sich mit Herrn Sausewind zu verbinden.

Bertha (lauschend).

Ich höre Tritte oben im Corridor, ich glaube, da kommt Louise; — nicht wahr, Mama, du zürnest ihr nicht? — Du verräthst mich nicht? —

Madame Lehmann.

Nein, nein! sei nur ruhig; ich will euch allein lassen; ich werde noch mit Marianne Verschiedenes in der Küche ordnen, damit diesen Abend beim Essen nach Ausfertigung des Ehe-Contracts, nichts fehlt. (Ab.)

Dritte Scene.

Bertha (allein).

Ach! die arme Louise! Da soll sie nun diesen Sausewind heirathen und kann ihn doch — nicht leiden! — Wenn meine Mutter diesen Plan allein geschmiedet hätte, müßte ich ihr wirklich im Geheimen zürnen; da sie aber nur den Willen von Louisens Vater unterstützt, kann man ihr keine besondere Schuld beilegen. — Ach! wenn nur mein seliger Vater keine solchen Pläne für meine Zukunft entworfen hat? — ich nehme einmal keinen Mann, den ich nicht achten und lieben kann, und da mag die Mutter sagen und thun, was sie will.

(Louise tritt von hinten ein.)

Vierte Scene.

Bertha. — Louise.

Bertha.

Ach! da bist du ja endlich, liebe Louise; — aber du hast ja geweint? — Oh, ich bitte dich, verbirg die Thränen, sonst erbitterst du die Mutter, die so voller Freude ist, daß endlich deines seligen Vaters Wunsch in Erfüllung geht. —

Louise (bei Seite).

Wohl Freude, daß ich dieses Haus verlasse. (Laut.) So? —

Bertha.

Verjage diese bange Furcht und denke daran, daß das vierte Gebot so schöne Verheißungen hat; — des Vaters Segen baut den Kindern Häuser — und jedenfalls begriff der Wunsch deines lieben Vaters auch den Segen, den er dir bereiten sollte.

Louise.

Das ist wahr! — Da hast du Recht, liebe Bertha! — ich will ruhig meinem Geschicke entgegengehen; jedenfalls habe ich es mir nicht selbst bereitet.

Bertha.

Und die Mutter ist nur die unschuldige Vollstreckerin des letzten Willens deines Vaters.

Louise.

(Das Bildniß ihrer Mutter aus dem Busen ziehend, betrachtend und küssend.)

O! gute Mutter! gieb mir deinen Segen! laß mich deinen Willen still erkennen! —

Bertha (bei Seite).

Ich hege Mitleid für die Arme! (Laut.) Nun komm, liebe Louise, ich will dich ein wenig erheitern, indem ich die neue Romanze, die du so gut singst, begleite.

(Sie eilt an's Piano und öffnet es, setzt sich und spielt in Erwartung eine Introduction.)

Louise.

Wie könnte ich singen, wenn mein Herz weint? — Ich werde wohl nie mehr singen! Die sel'gen holden Stunden sind dahin! Noch wenige Minuten und der Vorhang, der mein dunkles, hoffnungsvolles Schicksal verbirgt, wird gehoben werden; ein neues freudenleeres Leben wird sich mir erschließen und nur ein Trost wird mir bleiben, nämlich der, daß, wenn mein Herz von Gram und Schmerz erfüllt, die saure Last nicht mehr zu tragen vermag, — daß ich dann zu dir, liebe Bertha, eilen und an deinem Herzen weinen kann.

Bertha.

(Aufhörend zu spielen und zutretend.)

Louise! — Ach ja! Ich werde dir stets eine treue Schwester sein und bleiben; — wer weiß, ob mir nicht ein ähnliches Geschick bevorsteht? Und wenn auch ich unglücklich werden sollte, wenn auch ich meine Liebe einst in

mich verschließen müßte, oh, dann wollen wir uns gegenseitig innig lieben und unser Beider Klagen wird uns zum gegenseitigen Troste gereichen.

Louise.

Noch Eines muß ich dir vertrauen, liebe Bertha! aber versprich mir, das Geheimniß, welches ich dir mittheilen werde, in deinem Busen zu bewahren.

Bertha.

Oh sprich! und fürchte nicht, daß ich's verrathe.

Louise.

(Bertha bei der Hand fassend.)

Bertha! Hast du noch nie geliebt?

Bertha (erstaunt).

Welch' sonderbare Frage? — Ich hätte dir's vertraut.

Louise.

So ist dir also jede Liebe fremd? — Nun, weil du dein Herz mir treu erschlossen hättest, so muß ich meine Pflicht auch jetzt an dir erfüllen.

Bertha.

Und welche Pflicht? —

Louise.

Hör' meine Liebe! — Ich glaube, daß ein Herz, das nie geliebt, ertragen könnte, was ein Anderes, das einmal nur der Liebe Flamme fühlte, zu tragen nicht vermag. Das liebeleere Herz mag sich wohl gleichgiltig dem Ersten, Besten hingeben können; aber (seufzend) wenn einmal schon der holde Traum begann, wenn einmal schon ein theures Bild im Herzen wohnte, oh, dann ist's unmöglich, die heiligsten Gefühle gleichgiltig wegzuschleudern.

Bertha.

Du sprichst in Räthseln; — hättest du geliebt? —

Louise.

Ach ja! ich liebe noch!

Bertha.

Und hast mir's nie vertraut? — Das war nicht recht! —

Louise.

Oh zürne nicht deshalb; — es ist erst kurze Zeit —

Bertha (bei Seite, nachdenkend).

— Es ist erst kurze Zeit?

Louise.

— daß diese Liebe in mir wohnt. —

Bertha (bei Seite.)

Wer mag der Gegenstand ihrer Liebe sein? —

Louise.

— Ich hoffte nur auf Eines, und ach! wenn dies mir gelungen wäre, wenn die Erfüllung dieses Hoffens mich beglückt hätte, dann hätte ich dir schon längst Alles mitgetheilt.

Bertha.

So lass' mich denn dies Hoffen mit dir theilen! — Vielleicht könnt's noch zur frohen Wahrheit werden?

Louise.

Es ist jetzt leider schon zu spät; ich sollte nicht so glücklich werden. — Doch höre: du weißt, daß, als wir vor einiger Zeit einen Spaziergang im Thiergarten machten, uns ein hübscher, junger Mann an der kleinen Brücke beim Wasserfall begegnete und am Ausgang der Brücke stehen blieb, um uns vorübergehen zu lassen.

Bertha.

Ach ja! ich erinnere mich —

Louise.

Nun — (sich unterbrechend).

Bertha.

Nun?

Louise (nach einer Pause).

Nun — diesen jungen Mann, den liebe ich!

Bertha.

Ach? — Lernt man an der kleinen Brücke lieben?

Louise.

Das grade nicht; aber als ich dort des jungen Herrn edle Züge sah, als ich so nahe an ihm vorbeikam, daß mein Kleid ihn streifte, da fühlte ich plötzlich etwas Sonderbares im Herzen; ich fühlte, wie ich leicht erröthete; hast du das nicht bemerkt?

Bertha.

Nein! ich sah gerade aus. (Bei Seite.) Warum hab' ich ihn nicht so nah' beschaut?

Louise.

Und meine Schritte wurden plötzlich rascher; bemerktest du das nicht? —

Bertha.

Es gieng bergab.

Louise.

Mir war, als ob mich Jemand schnell verfolgte; ich eilte wie ein Reh vom spitzen Pfeil des Jägers verwundet.

Bertha (bei Seite).

Das war der Liebespfeil vom kleinen Cupido.

Louise.

Ich konnte mir selbst nicht erklären, was plötzlich in mir vorgieng. Wir kamen nach Hause, dieselbe Angst beherrschte mich fortwährend und immer webte sich das Bild des jungen Mannes in meine Gedanken; in derselben Nacht blieb ich fast schlaflos und wenn sich einmal meine müden Augen schlossen, dann stand dasselbe Bildniß da im Traume. Als ich am Morgen erwachte, war mein erstes Sinnen an die kleine Brücke —

Bertha.

Und den schönen jungen Mann?

Louise.

— und den jungen Mann. Alle Zerstreuungen, die ich mir zu geben mich bemühte, blieben fruchtlos und ich sah und fühlte —

Bertha.

Daß du liebtest?

Louise.

— Ja, du sagst es!

Bertha.

Doch aber sag' mir, liebst du immer noch?

Louise.

Noch immer! —

Bertha.

Kennst du den theuren Lieben?

Louise.

Ach nein! — Ich hatt' ihn nie gesehen und sah ihn seither niemals wieder.

Bertha.

Und liebst ihn dennoch? — Das ist sonderbar!

Louise.

Ja, diesen Unbekannten kann ich lieben; nicht den Bekannten aber, dem ich mich für immer anvertrauen soll. Ich glaube nicht, daß die Stimme meines Herzens mich betrügt. Bei dem Gedanken an den jungen Herrn empfinde ich eine reine, heil'ge Zuneigung, aber wenn ich nur an Carl Sausewind denke, dann erfüllt sich mein Herz mit Haß.

Bertha.

Die Mutter meint, die Liebe käme später.

Louise.

Da wo kein Haßgefühl zuerst im Busen wohnt, da mag die Liebe später wohl Platz finden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bertha.

Die Mutter meint, du verständ'st sie nicht.

Louise.

Ich verstehe sie, doch auch mein Herz.

Bertha.

Du könntest doch wohl nie die Gattin des Mannes werden, den du liebst, ohne ihn zu kennen; ohne zu wissen, wo er weilt; ob du ihn je wiedersehen wirst.

Louise.

So soll ihm dennoch meine Liebe bleiben.

Bertha (bei Seite).

Von Allem dem begreif' ich nichts. (Man hört Madame Lehmann rufen: Bertha! — Bertha!) (Laut.) Da ruft die Mutter, ich muß zu ihr eilen; ich werde bald wieder hier sein, Louise! (Ab.)

Fünfte Scene.

Louise (allein.)

(Bertha nachblickend.)

Oh, glückliches Geschöpf! du hast die Mutter noch, die über dich wacht, die dich auf deinen Wegen sorgsam leitet, der du dein Herz öffnen, deine Klagen und Freuden anvertrauen kannst. — Ich stehe leider allein, eine arme Waise, ohne ein einzig Herz, das mich versteht, ohne eine Seele, die ein Wort des Trostes für meinen Kummer hätte. — Aber ach! ich will mich geduldig dem väterlichen Willen unterwerfen, mich dem Manne, in dessen Augen ich lese, daß er mich nicht liebt, daß kein edles Gefühl in seinem Herzen wohnt, willig hingeben, nebst Allem was ich besitze. Oh könnte ich mich von ihm loskaufen, könnte ich den letzten Willen meines Vaters auslöschen mit meinem Vermögen, gerne gäb' ich's hin. (Sich im Zimmer umschauend.) So muß ich denn bald diese Räume verlassen, wo ich den größten Theil meines Lebens, meiner glücklichen Jugend verbrachte; ausziehen aus dem stillen Kämmerlein, wo ich mich oft unter Gebet meiner lieben Eltern erinnerte; fort muß ich von diesem Piano, das unter der Hand der freundlich liebenden Schwester so oft seine Töne mit den Klängen meiner heiteren Lieder vermengte; — die Lieben dieses Hauses,

die mir stets treue Pflegemutter und Schwester waren, Marianne, die unter fröhlichen Scherzen die kleine sechsjährige Waise ankleidete, pflegte, zu Bette trug und auf ihren Spaziergängen bewachte. — Es sei in Gottes Namen! (Gegen Himmel blickend.) Aber du, selige Mutter, und du, seliger Vater, seid mit mir, und verlaßt Euer Kind nicht, das Euren Willen thut.

Sechste Scene.

Louise. — Bedienter.

Bedienter (im Eintreten).

Ein Brief an Fräulein Louise —

Louise

(ihm den Brief hastig abnehmend.)

Ein Brief an mich? — Woher? Wer hat dir ihn gegeben?

Bedienter.

Der Briefträger, mein Fräulein!

Louise.

Schon gut! du kannst nun gehen!

(Bedienter ab.)

Siebente Scene.

Louise (allein).

(Die Adresse lesend.)

„An Fräulein Louise Lehmann, große Friedrichsstraße" (den Brief öffnend.) Er ist an mich! — Wie pocht mein Herz so heftig? — Was wird sein Inhalt sein? (Lesend.) „Lieber Ludwig!" — (Erstaunt.) Was? — Wer mag der Schreiber dieser Zeilen sein? — (Die Unterschrift suchend.) — „Dein treuer Freund Carl Sausewind"; — ein Brief von meinem zukünftigen, unausstehlichen Gatten? — Was mag er enthalten? (Den Brief lesend.) — „Daß meine Vermählung — — — zu Hilfe kämest — — — Notar Sichermann — — — Stand meines Vermögens — — — Bankerott geendigt hat, — — — Ehe-Contract abgeschlossen werden soll — — — — am Tage, wo du dich mit deiner

hübschen Blondine vermählst, oder — — — aus dem Vermögen meiner Frau zurückerstatten werde (immer gespannter) — ein Histörchen über die Anwendung der Summe erzählen" — (Sprechend.) Ha! der Elende, der Betrüger! — Gott sei Dank! — (Weiter lesend.) — „Verlegenheit stecken — dem Spott und der Schande Preis" — (Sprechend und den Brief triumphirend in die Höhe haltend.) Ah! Die Reihe ist an mir, dich der Schande preiszugeben! — Dank dem Himmel, daß dieser Heuchler endlich enthüllt wird, daß mein Gebet erhört ward und ich gerettet bin! Dieser Brief ist für mich die herrlichste Waffe!

(Den Brief in den Busen steckend.)

Achte Scene.

Bertha. — Louise.

Bertha (von links eintretend.)

Louise, du bist noch hier im Salon?

Louise (freudig).

Ja, ich blieb hier allein mit meinen trüben Gedanken, mit dem Wurm, der mir am Herzen nagte —

Bertha.

Es scheint mir, du sei'st munterer als da ich dich eben verließ?

Louise.

Das mag wohl sein; — ich dachte hin, ich dachte her; ich überlegte Alles reiflich und siehe da — auf einmal wurde mein Herz ruhig, alle meine Sorgen fühlte ich schwinden, nichts bedrückte mich mehr und plötzlich fasse ich den festen Entschluß —

Bertha.

Nun? — Sprich! —

Louise.

Euch Alle zu erfreuen, zu erheitern —

Bertha.

Wie denn? — dein Angesicht strahlt selbst vor Freude.

Louise.

Ich habe einen Brief von Carl erhalten.

Bertha.

Ah? — und der erfreut Dich so?

Louise.

Oh gewiß! — er schreibt so offen, so treuherzig, daß ich allen Worten seines Briefes Glauben schenke und es bleibt kein Zweifel mehr über ihn in meinem Herzen.

Bertha.

Ei! — ei! — Das muß ein hübscher Brief sein.

Louise.

Oh! Ich trage ihn schon auf meinem Herzen.

Bertha.

Und der junge Mann aus dem Thiergarten?

Louise.

Den muß ich mir nun so nach und nach aus dem Kopfe und dem Herzen schlagen.

Bertha (rufend an der Mittelthür.)

Mama! Mama!

Neunte Scene.

Louise. — Bertha. — Madame Lehmann.

Madame Lehmann (im Eintreten).

Nun Bertchen? Nun was giebt's denn? — Ah, da ist ja auch die Braut!

Bertha.

Denke dir, liebe Mama, Louise ist jetzt ganz glücklich! Ganz glücklich!

Madame Lehmann.

Ist's wahr Louise? — Ei! ei! —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Louise.

Ganz glücklich, liebe Tante; vor einigen Minuten ist mir erst Alles ganz klar geworden, was Sie mir über Liebe, Heirathen und dergleichen schon oft in den letzten Tagen vergebens begreiflich machen wollten.

Madame Lehmann.

Siehst du, Louise? — Hatte ich nicht Recht? Es kommt Alles hintennach.

Louise.

Sie hatten Recht, liebe Tante! (Bei Seite.) Der Brief kam zu früh! —

Madame Lehmann.

Du wolltest mir immer nicht glauben —

Louise.

Verzeih' mir, liebe Tante, ich war zu unerfahren. (Bei Seite.) Jetzt glaube ich ihr noch weniger.

Bertha.

Weißt du aber auch, Mama, was diese Veränderung in Louisen bewirkt hat?

Madame Lehmann.

So erzähle doch, Louise! —

Bertha und Louise (gleichzeitig).

Ein Brief von Carl!

Madame Lehmann.

Ei, ei! Dacht' ich mir's doch, er müßte einmal ordentlich schreiben.

Louise.

Ja, das dachte ich auch und nun endlich erhielt ich einen Brief, der ihn mir ganz anders darstellt, als ich ihn glaubte.

Madame Lehmann.

Siehst du mein Kind?

Bertha.

Aha! Louise?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Madame Lehmann.

Darf man den Brief wohl sehen?

Louise (verlegen).

— Aber liebe Tante —

Madame Lehmann.

Ja, ja! Ich begreife; eine Stunde vor der notariellen Vermählung geziemt es mir nicht mehr, die Geheimnisse der zukünftigen Gatten zu erspähen. — Behalte den Brief, Louise; er sei dir stets werth und theuer, da er dir ja endlich die Binde von den Augen nimmt und dir dein zukünftiges Glück klar zeigt. — Nun Gott sei Dank (Louise umarmend), daß endlich alle Zweifel aus deinem Herzen beseitigt sind. — Aber jetzt, Kinder, muß ich gehen, um mich anzukleiden. (Auf die Uhr sehend.) Es ist bereits ein Viertel über Sechse, und Ihr wißt, daß also in drei Viertelstunden die Ceremonie beginnt. — Rückt ihr den runden Tisch dort in die Mitte des Salons; Bertha, stelle du den Leuchter darauf und bereite das Schreibzeug und was sonst nöthig und passend ist. Marianna hat die Tafel im Speisesaal schon gedeckt. (Geschäftig abgehend.) Also, Kinder, frisch an's Werk! (Zurückkommend.) Das liebe Bräutchen muß ich nochmals küssen.

(Küßt Louisen.) (Ab.)

Zehnte Scene.

Louise. — Bertha.

Bertha.

Louise, in drei Viertelstunden! —

Louise.

Ach ja! Ich freue mich jetzt! — (Bei Seite) auf den Triumph.

Bertha.

Carl muß doch nun auch bald kommen.

Louise.

Oh, ich erwarte ihn sehnlichst.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bertha.

Wirst du nun endlich einmal freundlich gegen ihn sein?

Louise (die Verlegene spielend).

Nun ja! So weit es der Anstand und die Umstände erlauben.

Bertha (scherzend).

Giebst du ihm einen Kuß, wenn er kommt?

Louise.

Ach, Bertha, das geht wohl nicht; — was würde die Mutter sagen?

Bertha.

Nun? Sie ist vielleicht gerade nicht hier, wenn er kommt, und — vor mir brauchst du dich nicht zu geniren: ich möchte gerne einmal sehen, wie du geküßt wirst.

Eilfte Scene.

Louise. — Bertha. — Bedienter.

Bedienter (von hinten eintretend).

Ein Herr wünscht mit Fräulein Louise zu sprechen!

Louise (hastig).

Wer ist der Herr?

Bertha.

Doch nicht Sausewind? Denn er hat das Recht, unangemeldet hier einzutreten.

Bedienter.

Hier ist seine Karte. (Die Karte hinreichend.)

Louise (die Karte nehmend).

„Herr Treulieb, Banquier, Victoriastraße Nr. 24.“ (Zum Bedienten, nach einem fragenden Blick an Bertha.) Lasse den Herrn eintreten.

Bedienter (im Abgehen).

Zu befehlen, Fräulein! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Louise. — Bertha.

Bertha.

Welchen Besuch wirst du haben?

Louise.

Ich kenne keine Herren, die mich besuchen könnten; — nur ein besonderer Auftrag kann den Unbekannten hierherführen; — ich bin gespannt.

Dreizehnte Scene.

Louise. — Bertha. — Bedienter. — Treulieb.

Bedienter (mit Treulieb eintretend).

Herr Treulieb! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Louise. — Bertha. — Treulieb.

Treulieb.

(Noch im Hintergrunde, sich verbeugend.)

Meine Damen! —

Louise und Bertha (zugleich, sich verbeugend).

Mein Herr! —

Treulieb (verlegen).

Ich hätte die Ehre, unter den Damen Fräulein Louise zu finden? —

Bertha

(zieht sich zur Seite und ordnet die Musikalien auf dem Piano.)

Louise (verlegen).

Ich heiße Louise, mein Herr!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Treulieb.

Dürfte ich so frei sein, zu fragen, ob Sie Herrn Carl Sausewind vielleicht kennen?

Louise (immer verlegen).

Herr Sausewind besucht zuweilen dieses Haus.

Treulieb (näher vortretend).

So bin ich also nicht irre gegangen; erlauben Sie mir die Frage: Kann ich in Gegenwart der verehrten Dame (auf Bertha deutend) Ihnen ein Schreiben überreichen, welches durch Herrn Sausewind an Sie gerichtet ist?

Bertha (bei Seite).

Schon wieder einen Brief von Sausewind, ihrem Bräutigam? —

Louise.

(Mit einem fragenden Blick auf Bertha.)

Nichts könnte hier hinderlich sein.

Bertha.

(Stellt den angezündeten Leuchter auf den Tisch und geht einen Augenblick in's Nebenzimmer.)

Treulieb.

(Bei dem helleren Lichte näher zu Louisen tretend.)

Herr Sausewind ist einer meiner Schulfreunde; — ich erhielt vor zwei Stunden diesen Brief (den Brief hervorbringend), der meine Adresse trägt, ich öffnete ihn und sah zu meinem größten Erstaunen, daß der Inhalt selbst, nicht an mich gerichtet ist; — da Herr Sausewind mir erst gestern von seiner bevorstehenden Vermählung mit Fräulein Louise Lehmann sprach, war es mir leicht begreiflich, daß die Louise, zu welcher er in diesem Briefe spricht, nur seine Braut sein könne. — Mein Gewissen erlaubte mir nicht, diese Zeilen zu behalten; die Zeit aber erlaubte mir wieder nicht, dieselben wieder meinem Freunde zurückzugeben, da ich Kenntniß hatte, daß heute Abend um sieben Uhr der Ehe-Contract ausgefertigt werden soll und ich ihn also wahrscheinlich nicht zu Hause gefunden haben würde; — ich entschloß mich deshalb, meinem Freunde den pflichtmäßigen Dienst zu erweisen, dieses Schreiben direct an die verehrte Person abzuliefern, an welche es gerichtet ist. (Ueberreicht den Brief an Louisen, die sich etwas mehr gegen ihn wendet.) (Bei Seite.) — Wie? — — Träume ich? —

Louise.

(Bittend und zugleich erstaunt.) (Zum Sitzen einladend.)

Bitte, mein Herr! (Bei Seite.) Ha! Was sehe ich? — (Laut.) Wollen Sie nicht einen Augenblick Platz nehmen? (Bei Seite.) — Er ist's! — Er ist's —

(Sie geht schnell auf die Vorderbühne und liest den Brief.)

Treulieb (unterdessen bei Seite).

Das Bild meiner Träume! — Das Ziel meiner Wünsche! — Sie ist es! Sie ist es! — Aber auf immer für mich verloren; sie ist Carl's Braut!

Bertha.

(Aus dem Nebenzimmer zurückkommend und sich im Vorübergehen vor Treulieb verbeugend.) (Zu Louisen.)

Nun? Wieder ein theurer Brief? —

Louise.

Ja, ja! — Aber höre, es geziemt sich nicht, daß wir mit diesem Herrn allein hier im Salon sind; ich will die Mutter benachrichtigen.

Fünfzehnte Scene.

Louise. — Bertha. — Treulieb. — Madame Lehmann (tritt von links ein.)

Bertha (ihre Mutter gewahrend).

Da kommt sie gerade.

Louise.

(Auf Treulieb deutend, vorstellend.)

Herr Treulieb, ein Freund Carl's! (Auf Madame Lehmann deutend, ebenso.) Madame Lehmann, meine Tante! (Auf Bertha deutend.) Fräulein Bertha, ihre Tochter und meine Cousine! —

Treulieb.

(Erwiedert die Vorstellungen durch stumme Verbeugungen.) (Sich zum Abgehen bereitend.)

Ich glaube, nachdem ich das Vergnügen hatte, Fräulein Louisen einen Dienst zu erweisen, indem ich ihr (verlegen) ein Liebespfand — von ihrem Verlobten überbracht, und nachdem ich die Ehre hatte, die werthen Damen kennen zu lernen, kann ich mich zurückziehen —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Madame Lehmann.

Ein Freund Herrn Sausewind's, besonders, wenn er sich zum Ueberbringer seiner Liebespfänder machte, darf so schnell nicht von uns gehen, besonders nicht, ohne vorher unser Aller Dank empfangen zu haben —

Alle (verbeugen sich gegenseitig.)

Louise (schnell, bei Seite).

O, blieb' er nur noch einige Augenblicke hier!

Treulieb (fast gleichzeitig, bei Seite).

Ich muß sie fliehen! — Ich leide Höllenqualen! —

Madame Lehmann (zu Louisen).

Worin besteht das Liebespfand?

Louise und Treulieb (zugleich).

Ein Brief von meines { Liebsten / Freundes } Hand.

Madame Lehmann (zu Louisen).

Bewahre treu, was dir die Liebe reicht! (Zu Treulieb.) Und Sie, mein Herr, werden mir als Freund Herrn Sausewind's, die Ehre nicht verweigern, der Ceremonie des Ehe-Contractes, die in einer halben Stunde stattfinden wird, beizuwohnen?

Treulieb (sich verbeugend).

Solch' ehrenvolle Einladung kann nicht wohl zurückgewiesen werden. (Bei Seite.) Merkwürdiger Zufall! — Ich, Zeuge ihrer Vermählung! —

Madame Lehmann (einladend).

Ich bitte Sie daher, mich gefälligst in mein Cabinet zu begleiten; wir wollen die Damen, die hier noch Einiges zu ordnen haben, unterdessen allein lassen.

Treulieb.

Ich bin so frei, Ihnen zu folgen.

Madame Lehmann (gegen rechts, einführend).

Mein Herr! —

Treulieb (tritt ein).
Madame Lehmann (nach ihm). } (Ab.)

Sechszehnte Scene.

Louise. — Bertha.

Louise.

(Den Vorigen nachblickend, bei Seite).

Oh, er ist's, den ich liebe! — Herr Treulieb!

Bertha (die ebenfalls nachblickte).

Louise, was hältst du von dem Herrn? — Mir scheint es, als ob seine Anwesenheit hier dich verlegen gemacht habe?

Louise (verlegen).

Ach nein! — es war der Brief; — hör' nur, wie Carl darin wieder so lieb spricht. (Oeffnet den Brief und liest leise, dann laut.) Sieh, hier zum Beispiel: (Lesend.) „Oh, hätte ich nur einen Blick in dieses Geheimniß werfen können, längst hätte ich mich zu Ihrem Sclaven gemacht, zu Ihren Füßen wär' ich hingesunken, um ewig dort zu bleiben!" (Sprechend.) Nicht wahr, Bertha, nach solchen Worten läßt sich schließen, daß er mich gewiß innig liebt?

Bertha.

Ja, jetzt verstehst du ihn; die Mutter hat ja gesagt, daß du ihn schon würdest besser kennen und lieben lernen.

Louise.

O ja! sie hatte Recht; ich kenne ihn jetzt.

Bertha.

Du siehst, daß Carl anständige Leute zu Freunden hat.

Louise.

Gewiß! Doch sag', erkanntest du den Herrn?

Bertha.

Herrn Treulieb?

Louise.

Ja, ich meine ihn!

Bertha.

Ich hab' ihn jetzt zum ersten Mal gesehen; wie sollte ich ihn früher kennen.

Louise (drohend mit dem Finger).

Du sahst ihn schon einmal; du warst nicht blind.

Bertha (verlegen).

Gar manche Herren sieht man in der Stadt, wenn man ausgeht; doch Keinen hab' ich so genau betrachtet, daß ich ihn leicht wieder erkennen würde.

Louise (bei Seite).

Sie kennt ihn glücklicherweise nicht; sie erinnert sich nicht! (Laut.) Mir däucht's, ich sah ihn einmal in der Kirche.

Bertha.

In der Kirche? — Hm! da seh' ich keine Herren; — doch horch! man kommt?

Louise (bei Seite).

Am Ende schon mein treuloser Verlobter?

Siebzehnte Scene.

Louise. — Bertha. — Sichermann. — Zwei Zeugen.

Sichermann.

(Tritt mit Würde von hinten ein, eine Actenmappe unter dem Arm. Die Zeugen stellen sich zu beiden Seiten der Thüre. Sichermann tritt vor mit einer tiefen Verbeugung.)

Meine geehrtesten Damen! (Die Damen erwiedern die Verbeugung.) Madame Lehmann, Wittwe des verstorbenen und selig dahingeschiedenen Herrn Friedrich Wilhelm August Lehmann, begehrt mich hieher, handelnd als Tante und Pflegemutter des Fräuleins Louise Lehmann, um den Ehe-Contract, der der Vermählung des genannten Fräuleins mit Herrn Carl Sausewind vorangehen soll, aufzunehmen; ich bin daher so frei, mein Portefeuille hier niederzulegen (legt die Mappe auf den Tisch), meinen Instrumental-Zeugen Platz zu bieten (rückt zwei Stühle zu beiden Seiten der Thüre, die Zeugen setzen sich), und Sie, meine

Verehrten, ergebenst zu bitten, der hochehrbaren Madame Lehmann meine Ankunft verkündigen zu wollen. (Auf die Uhr sehend.) Noch sieben Minuten bis Sieben!

Louise.

(Verbeugt sich im Vorübergehen und geht rechts ab.)

Bertha.

(Stellt eiligst Schreibzeug auf den Tisch.)

Sichermann.

(Setzt sich und ordnet seine Papiere.)

Achtzehnte Scene.

Bertha. — Sichermann. — Zeugen. — Madame Lehmann, Louise, Treulieb (treten von rechts ein).

Madame Lehmann (auf Sichermann zuschreitend).

Guten Abend! guten Abend! wertheſter Herr Sichermann. Sie sind sehr pünktlich, das freut mich. (Sich umsehend.) Herr Carl Sausewind ist noch nicht hier?

Sichermann (der sich begrüßend erhoben).

Hochverehrte Dame! (Die Uhr betrachtend.) Er hat noch fünf Minuten.

Louise (bei Seite).

Und dann — werden ihm die Augen aufgethan! —

Madame Lehmann (vorstellend).

Herr Banquier Treulieb, ein Freund des Verlobten; hier die Braut; — dies Fräulein Bertha, meine Tochter.

Sichermann.

(Erhebt sich langsam und erwiedert die Verbeugungen, die an ihn gerichtet werden.)

Meine Verehrten — (vorstellend) meine Instrumental-Zeugen.

Madame Lehmann (zu Sichermann).

Hat Herr Sausewind seine Sachen bei Ihnen geordnet?

Sichermann (der wieder sitzend seine Papiere ordnet).

Alles ist geordnet, Madame; ich erwarte nur den Bräutigam, um zu beginnen; (die Uhr ziehend) er hat noch zwei Minuten. (Er schreibt den Act provisorisch.)

Bertha (bei Seite).

Der Nachlässige! —

Louise (bei Seite).

Am Ende kommt er gar nicht, der Verschmitzte.

Sichermann.

Der Act ist nun so weit redigirt und es bleiben nur noch einzelne, nähere Bestimmungen in Gegenwart der Parteien einzutragen. (Zu Madame Lehmann.) Erlauben Sie mir, unterdessen den verehrten Anwesenden nach der bei mir üblichen Sitte ihre Plätze anzuweisen. — Die Pflegemutter in Vertretung der Eltern der Verlobten stellt sich nebst dieser Letzteren hier hin (rechts vor den Tisch); Fräulein Bertha, als Verwandte der Braut, und Herr Treulieb, als Freund des Bräutigams, mögen sich gefälligst hierhin (links vor den Tisch) begeben; der Bräutigam stellt sich neben die Braut (er setzt sich und Alle stehen in der angegebenen Ordnung); noch eine halbe Minute!

(Man hört hastige Tritte im Gang.)

Madame Lehmann.

Nun endlich! — Ich glaube, da kommt er!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen. — Sausewind (von hinten eintretend, stürzt schnell zwischen Madame Lehmann und Louise).

Louise! — Madame! — Entschuldigen Sie, daß ich mich erwarten ließ, — aber ein unangenehmer Zufall verhinderte mich, schon längst hier zu sein. —

Madame Lehmann — Louise — Treulieb (gleichzeitig).

Doch kein Unfall?

Sausewind.

Nein, nein! (Zu Louisen.) Beruhigen Sie sich, theure Louise; — aber — da ist ja auch mein Freund Ludwig! (Auf ihn zu und begrüßend.) Was führt dich hierher?

Treulieb — Madame Lehmann (gleichzeitig).

Madame verlangte, daß ich Zeuge deiner Vermählung sein sollte.
Ich bat, daß der Herr Zeuge Ihrer Vermählung sein sollte.

Sausewind (erstaunt).

Ach? — (sich fassend) Nun das freut mich, — aber —

Sichermann.

Der Herr Bräutigam ist gebeten, seinen Platz einzunehmen. —

Madame Lehmann.

(Zieht ihn von Treulieb weg und tritt zwischen sie und Louise.)

Hierher, Herr Carl. —

Sichermann.

Meine Zeit ist gemessen; in einer halben Stunde muß ich ein Testament aufnehmen bei einem Kranken, der jetzt, in diesem Augenblicke, die letzte Oelung empfängt.

Madame Lehmann.

Gott sei seiner Seele gnädig!

Sausewind (nachahmend).

Ja, gnädig!

Madame Lehmann.

Herr Sichermann, wir sind bereit!

Sausewind (Louise fragend anblickend).

Ja! es scheint mir, wir sind Alle bereit! (Bei Seite.) Ob ich wohl auf Ludwig's Dienst zählen kann?

Sichermann.

Ich werde nun mit Vorlesung des Contractes beginnen. (Er erhebt sich; zu den Zeugen:) Zeugen, erhebt Euch! (sie thun dies; er liest:)

„Vor mir, Samuel Hesekiel Benedictus Sichermann, königlicher Notarius, allhier in Berlin, in der Leipzigerstraße Nr. 20 wohnend, und in Gegenwart der nachbenannten und mitunterschriebenen Zeugen sind heute erschienen und waren zugegen:

Erstens: Carl Sausewind, Regierungsbeamter, hier in Berlin wohnend, großjähriger und legitimer Sohn von Christian Habakuk Sausewind und Antoinette Rosa Clara Radebalken, Beide hier in Berlin verstorben;

Zweitens: Fräulein Louise Lehmann, ohne Gewerbe, ebenfalls hier in Berlin wohnhaft, großjährige und legitime Tochter von Philipp Nikodemus Lehmann und Amalie Barbara Louise Sauerbrei, Beide ebenfalls hier in Berlin verstorben;

Welche in Hinsicht der ehelichen Verbindung, die sie verabredet haben, und deren Abschluß in den nächsten Tagen auf einer der Bürgermeistereien hiesigen Ortes stattfinden soll, folgende Bedingungen in Betreff Ihres Civil-Bestandes verabredet:

Artikel I.

(Zu Madame Lehmann sprechend.)

Sie, geehrteste Dame, haben mir brieflich erklärt, daß das neue Ehepaar in Gütergemeinschaft leben soll. — (Madame Lehmann nickt beistimmend; zu den Brautleuten:) Sind Sie, geehrteste Braut, und Sie, werthester Bräutigam, damit einverstanden?

Louise und Sausewind.

(Nachdem sie sich fragend angeschaut, zugleich.)

Ja! —

Sausewind (bei Seite).

Jetzt wird's gleich losgehen! Aufgepaßt! —

Louise (ironisch lächelnd, bei Seite).

Ha! — ha! — Welche Frechheit! —

Sichermann.

Ich lese also weiter:

Artikel I.

„Es wird zwischen den zukünftigen Ehegatten eine Gütergemeinschaft „walten, so daß bei etwaiger Auflösung des Ehebundes das vorhanden sich „befindende Errungenschafts-Vermögen entweder unter die Gatten selbst, oder „unter die Erben des Erstverstorbenen getheilt wird.

„Von dieser Gemeinschaft bleibt ausgeschlossen: Alles, was die Ehegatten „persönlich als Vermögen in die Ehe mitbringen, —

Sausewind (bei Seite).

Da haben wir's! — Schöne Aussichten! —

Sichermann (weiter lesend).

„Alles, was ihnen durch Erbschaft, Schenkung u. dgl. persönlich zufallen „könnte. Alles dies bleibt demjenigen der Gatten als persönliches Eigenthum, „dem es zufällt oder der es mit in die Ehe bringt."

Louise (bei Seite).

Wie muß ihm sein?

Sichermann (weiter lesend).

Artikel II.

„Der zukünftige Gatte erklärt, in die verabredete Ehe eine Summe —" (Fragend an Sausewind): Welche Summe werden Sie, mein Herr, mit in die Ehe bringen?

Louise (gespannt bei Seite).

Jetzt wird man die große Lüge hören! —

Madame Lehmann (steht in fragender Erwartung).

Sausewind

(Madame Lehmann, Louise und den Notar abwechselnd anblickend).

Setzen Sie, — setzen Sie, — (Bei Seite) zum Teufel! — (Blickt Treulieb fragend an; bei Seite) der giebt keinen Wink von sich! (Laut) setzen Sie zwölftausend Thaler. — (Bei Seite.) Gott steh' mir bei! — Es wird mir ganz schwül. —

Sichermann (schreibend).

Also schreibe und sage: „— eine Summe von zwölftausend Thalern mitzubringen."

Madame Lehmann (zu Louisen).

Hörst du?

Louise (Beifall nickend).

Sichermann.

Da ich das Vermögen der werthen Braut kenne, habe ich hier geschrieben (lesend):

Artikel III.

„Die zukünftige Ehegattin erklärt, in die verabredete Ehe eine Summe „von zehntausend Thalern mitzubringen, welche Summe ihr als Erbtheil aus „der Hinterlassenschaft ihrer Eltern zufällt.

„Hierüber Act geschehen und abgeschlossen zu Berlin, in der Wohnung „der Frau Witwe Lehmann, heute den 27. October des Jahres 1856, in „Gegenwart von Christoph Claudius Nonnenbrecher, Eckensteher, und Chrisostulus „Johannes Dudelmayer, Sackträger, Beide hier in Berlin wohnend, welche als „Instrumental-Zeugen mit den zukünftigen Ehegatten, deren Verwandten und „Bekannten, sowie mit dem Notarius nach geschehener Vorlesung unterzeichnet „haben."

(Erhebt sich und spricht, sich gegen Sausewind wendend):

Sie, Herr Bräutigam, haben zuerst zu unterzeichnen (ihm die Feder darreichend).

Sausewind (dieselbe abnehmend).

Mit Vergnügen, mein Herr! (Er unterzeichnet.)

Louise (unterdessen bei Seite).

Oh, jetzt nur Fassung! — Es naht der wichtige Augenblick!

Sichermann

(nachdem Sausewind unterschrieben, zu Louisen).

Jetzt Sie, mein Fräulein, — hier ist eine frische Feder, — darf ich bitten?

Sausewind (zu Louisen).

Wenn Sie, theure Louise, mit derselben Festigkeit unterzeichnen, wie ich, dann bin ich glücklich und zufrieden!

Louise

(die angebotene Feder annehmend, scheinbar verlegen, schon im Begriff schreiben zu wollen, dann plötzlich zu Madame Lehmann).

Sie — wollen also, liebe Tante, daß ich unterzeichne? — Sie glauben, daß ich mit gutem Vertrauen es thun kann?

Madame Lehmann.

Gewiß, mein Kind —

Sausewind (bei Seite).

Louise redet von gutem Vertrauen? — Was soll das bedeuten?

Madame Lehmann (weiter).

Du wirst sicherlich nicht hintergangen; (gegen Sausewind) nicht wahr, Herr Carl?

Sausewind.

Nicht im Geringsten! — Ich schwöre es bei meiner Ehre! —

Louise (bei Seite).

Er schwört bei der Ehre, die ihm fehlt; der Schändliche! —

Madame Lehmann.

Also Louise?

Louise.

Erlauben Sie mir eine Bitte, Tante?

Madame Lehmann.

Gewiß, Louise! sprich nur!

(Alle Anwesenden sind auf's Höchste gespannt.)

Louise.

Nun, liebe Tante, Bertha wird Ihnen gesagt haben, daß ich heute Nachmittag etwas schrieb auf meinem Zimmer, und daß ich versprochen habe, Ihnen heute Abend noch etwas mitzutheilen?

Bertha.

Das ist wahr! —

Madame Lehmann.

Ja, Bertha sagte mir davon.

Sichermann (für sich).

Am Ende noch eine Lebensrente für den Zukünftigen? (Die Uhr betrachtend.) Noch neun Minuten bis halb achte! —

Louise (mit einem Seitenblicke auf Sausewind).

So will ich denn vorläufig eine Mittheilung machen, um mein Wort zu halten; —

Sausewind.

(Nimmt unbemerkt seinen Hut, hält ihn auf den Rücken, und spricht bei Seite.)

Da ist etwas vorgegangen! — Ich bereite mich vor zur schnellen Retirade.

Louise (weiter).

Zunächst (gegen Treulieb) muß ich Herrn Treulieb um Entschuldigung bitten —

Sausewind (bei Seite).

Hätte der mich gar verrathen? —

Louise (weiter).

— daß ich ihm durch das Lesen dieses Schreibens (sie nimmt den Brief, den sie zuerst erhielt, hervor) unangenehm und lästig werden könnte.

Sausewind

(der etwas näher gegen die Thüre rückt, bei Seite).

Könnte ich nur augenblicklich verschwinden, wie ein Gespenst! (Laut.) Theure Louise, Herr Treulieb ist mein Freund, und er entschuldigt gewiß gerne Alles, was noch vorkommen könnte.

Louise und Treulieb (gleichzeitig).

Sie hoffen, Herr Sausewind?
Mit Vergnügen, mein Fräulein, — jawohl, mein Freund!

Sausewind (zu Louisen).

Sie hören selbst, Louise, —

Louise (Sichermann den Brief reichend).

Herr Notar! Haben Sie die Güte, den Anwesenden dieses Schreiben vorzulesen, welches die reinen und edlen Gefühle enthüllt, die Herr Sausewind, mein zukünftiger Gatte, für mich hegt. Ich wünschte, daß die Feier des heutigen Abends nicht beschlossen werde, ohne daß alle Anwesenden das Glück mit mir theilten, welches ich empfinde, einen so edlen und aufrichtigen Beschützer (auf Sausewind blickend) für meine Zukunft gefunden zu haben.

Sausewind

(verbeugt sich und geht wieder mehr gegen die Thüre).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Madame Lehmann (zu Louisen).

Jetzt machst du mir erst Freude, liebe Louise; durch diese Handlung wird der heutige Tag viel glänzender, als ich es mir geträumt. (Zu Sausewind.) — Aber! — Der Bräutigam, dem solche Lobsprüche erschallen, zieht sich ins Dunkel zurück?

Sausewind (mit erheuchelter Fassung).

Madame, Bescheidenheit ist keineswegs Verachtung!

(Alle sind gespannt.)

Sichermann.

Ich lese also, mein Fräulein: „Lieber Ludwig!"

Treulieb (erstaunt und Louisen nachblickend).

Wie? — was ist das? — wär's möglich? —

Sausewind (bei Seite).

Nun, jetzt ist meine Rolle ausgespielt: ich kann jetzt gehen. Er liebte sie schon längst, und sie schreibt heute: „Lieber Ludwig!"

Sichermann.

„Es könnte wohl der Fall sein, daß meine Vermählung zu Nichts würde —

Sausewind (bei Seite).

Donner und Hagel! das ist ja mein Brief an Treulieb! — Jetzt auf und davon! — Ich nehme den ersten Schnellzug nach Hamburg und segle von dort nach England! (Schnell hinten ab.)

(Anmerkung. Der Notar tritt während des Lesens des Briefes etwas vor, die Anwesenden schaaren sich gespannt um ihn, so daß Sausewind unbemerkt abgehen kann.)

Treulieb (erstaunt, bei Seite).

Wie? — Louisens Vermählung zu Nichts?

Madame Lehmann (zu Louisen).

Louise, was soll das bedeuten? — Du wirst doch nicht ein Spiel mit uns treiben und meine Familie bei den verehrten Anwesenden in Spott und Schande stellen wollen? —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Louise.

Beruhigen Sie sich, liebe Tante.

Madame Lehmann (sich umwendend).

Herr Sausewind! — (erstaunt) Um Gotteswillen, wo ist er denn? (An die Thüre eilend.) Herr Sausewind! — Herr Sausewind! —

(Alle Anwesenden erstaunt:)

Wo ist er hingekommen?

Sichermann.

Wo ist der Bräutigam? —

Bedienter.

(Von hinten eintretend und Madame Lehmann begegnend.)

Herr Sausewind ist so eben in aller Eile wie ein Wahnsinniger an der Küche vorbei und die Stiege hinunter gelaufen, als ob ein Mörder ihn verfolgt hätte.

Madame Lehmann.

Welch' sonderbares Benehmen! — Louise sprich, und löse mir dies Räthsel! —

Sichermann.

Seien Sie aber kurz, verehrteste Braut, ich bitte. — Mein Client wird nun bereits die letzte Oelung empfangen haben, und es wird bald Zeit sein, daß ich seinen letzten Willen abnehme.

Louise.

Lesen Sie nur gefälligst weiter, Herr Notar, und — das Räthsel wird Allen klar werden.

Sichermann (weiterlesend).

— — — Der Schuft! — — — der Gauner! — — — Dieser Elende erfrecht sich, meinen ehrlichen Namen anzugreifen, einen Mann des Gesetzes zu verdächtigen! — — — Ich nehme ihn vor die Schranken des Gerichtes! —

Madame Lehmann.

Aber war er denn nicht bei Ihnen?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Treulieb.

Mein Freund ein Lügner und Betrüger?!

Sichermann.

Was sollte er bei mir zu thun haben? — Schon längst war kein Pfennig seines Vermögens mehr in meinen Händen. — Alles, was er hier schreibt, ist rein erlogen! —

Madame Lehmann.

An wen ist denn der Brief gerichtet?

Louise.

An Herrn Ludwig Treulieb; aber die Couverte trägt meine Adresse; hier ist ein anderer Brief, der an mich gerichtet ist, der aber Herrn Treuliebs Adresse trägt. Wahrscheinlich hat er beide Briefe zugleich geschrieben und sich im Aufschreiben der Adressen geirrt. — Man kann sich irren! — Auch Sie, liebe Tante, haben sich geirrt. Carl Sausewind ist ein elender Lügner und Betrüger; sogar erfrecht er sich, in diesem Schreiben offen zu sagen, daß er die erborgten Summen, die er sich durch Lug und Betrug, und sogar durch Verdächtigung eines Ehrenmannes zu verschaffen gedachte, aus meinem Vermögen heimlicher Weise zurückerstatten wolle. —

Sichermann.

Ja, Verehrteste, hier steht's in deutlichen Lettern.

Madame Lehmann.

So hätte ich mich an ihm getäuscht, geirrt?

Louise.

Man kann sich irren! — Ich danke Gott, daß Sausewind's unschuldiger Irrthum alle übrigen Irrungen in Bezug auf seine Person aufklären und mein Glück retten mußte.

Treulieb (zu Louisen).

Auch ich, werthes Fräulein, habe mich sehr an meinem gewesenen Freunde geirrt; nie werde ich ihn mehr als solchen anerkennen, und ich freue mich, daß Sie auf so sonderbare Weise den Fallstricken dieses Menschen entgehen. (Zu Madame Lehmann.) Geehrteste Dame, werden Sie mir gestatten, Ihnen mein Herz zu öffnen?

Madame Lehmann.

Reden Sie, mein Herr.

Louise (bei Seite).

Mein Gott! — was wird er sagen?

Treulieb.

Vor einiger Zeit hatte ich das Vergnügen, den beiden jungen Damen, in deren Nähe ich die Ehre habe, jetzt zu weilen, auf einem Spaziergange zu begegnen; seit jenem Tage empfinde ich eine reine und heilige Zuneigung zu Fräulein Louisen, die ich leider nicht näher kannte; es war mir nicht vergönnt, sie seitdem wiederzusehen, noch irgend eine Spur von ihr zu entdecken. —

Louise (bei Seite).

Mein Gott! — er liebt mich! —

Treulieb.

Der Zufall, den ich mit Recht einen glücklichen nennen kann, führte mich nun heute Abend in dieses Haus. Einer meiner Freunde, den ich um Sausewind's angebliche Braut befrug, theilte mir nämlich mit, daß Sausewind zuweilen dieses Haus besuche, und ich dachte daher, hier das Fräulein Louise zu finden, an welche der irrthümlich an mich adressirte Brief gerichtet war; ich habe mich nicht geirrt; ich sah aber auch gleichzeitig in Fräulein Louisen dasselbe holde Wesen, welches schon seit mehreren Wochen das Bild meiner Träume, das Ziel meiner Wünsche und Hoffnungen ist. Sie können unmöglich begreifen, Madame, welchen schmerzlichen Eindruck diese Begegnung, dieses unerwartete Zusammentreffen auf mein Herz machte; — aber — man kann sich irren. — Fräulein Louise ist nun nicht mehr Carl's Braut, sie ist frei von ihm, und — (Louise fragend anblickend) sollte ihr Herz ebenso frei wie ihre Hand sein, — so würde ich mir erlauben, Beides für mich zu erbitten. —

Madame Lehmann.

Louise hat nun selbst zu wählen; der Wille ihres seligen Vaters kann nicht mehr erfüllt werden. — Sprich, Louise!

Louise (verlegen).

Mein Herr! —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Treulieb.

O, machen Sie mich zum Glücklichsten der Menschen; es steht ja nun ganz in Ihrer Hand.

Louise.

Ich muß gestehen, — (zu Bertha) ach! Bertha, sprich du, du weißt ja Alles, was ich dir vertraut habe.

Treulieb (zu Bertha).

O reden Sie, geehrtes Fräulein!

Bertha (zu Louisen).

Wäre dies vielleicht der Herr, den du in der Kirche gesehen hast?

Louise.

Nicht in der Kirche allein —

Bertha.

Ach ja! vielleicht auch an der kleinen Brücke im Thiergarten?

Louise.

Du sagst's! —

Bertha.

Herr Treulieb, Louise hat mir gestanden, daß auch sie seit jener Begegnung mit Ihnen im Thiergarten, die Sie so eben erwähnten, eine innige Zuneigung zu Ihnen fühlte, und daß es ihr unmöglich war, dieses Gefühl zu unterdrücken; erst vor einer Stunde theilte sie mir dies mit, hier, an derselben Stelle, wo sie Ihnen jetzt gegenübersteht, und während sie den ernsten Entschluß faßte, dem Willen ihres Vaters gemäß, sich mit Herrn Sausewind gegen ihre eigenen Gefühle zu verbinden, schwur sie, Ihnen ihre Liebe stets zu bewahren.

Treulieb (Louisen bei der Hand fassend).

O, so haben sich denn also uns're Herzen im Stillen geliebt und verstanden, und alle Hoffnungen, die ich wie Sie für verloren glaubten, stehen nun frisch und glänzend wieder vor uns. — Louise, wollen Sie auf ewig die Meine sein?

Louise.

Ich will es! —

Treulieb (sie umarmend).

O, so lass' uns glücklich sein!

Madame Lehmann.

Gott gebe Euch seinen Segen!

Sichermann.

Amen!

Treulieb (Madame Lehmann die Hand reichend).

Dank Ihnen, wertheste Frau und zukünftige Tante, (zu Bertha) und auch Ihnen, liebes Fräulein, daß Sie mich aus Ihrem Munde meinen Glücksspruch vernehmen ließen. (Zu Sichermann.) Und Sie, geehrtester Notar, sind gebeten, morgen Abend um dieselbe Stunde hier zu erscheinen, um den neuen Ehecontract auszufertigen.

Sichermann.

Zu Ihren Diensten! —

Treulieb.

Suchen Sie aber einzurichten, daß kein Sterbender auf Sie wartet, denn nach der Unterzeichnung des Contractes wollen wir im Kreise dieser Familie und meiner Verwandten eine fröhliche Stunde verbringen. (Louisen bei der Hand nehmend, zu ihr und zu Madame Lehmann.) Nicht wahr, liebe Louise, liebe Tante?

(Die Damen Alle:)

Mit Freuden!

Sichermann

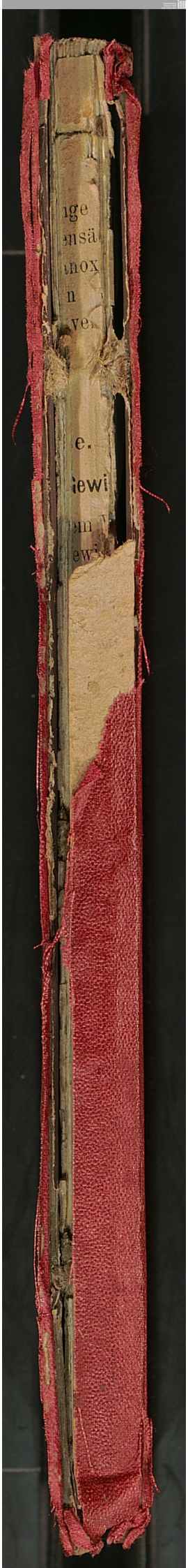
(indem er den geschriebenen Act emporhält und mit komischer Miene zerreißt).

Man kann sich irren!

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

	Seite
I. Lyrische Gedichte.	
*) Des Dichters Gebet	11
Ideal einer Dame	11
*) Trost im Liede	14
Der Eremit	14
Des Sängers Traum	15
Die metallne Jungfrau	17
*) Die Seefahrt	18
An die Schwalbe	21
*) Sehnsucht	22
*) Abendseufzer	24
Ode	25
Gesang am Grabe	25
Die trauernde Harfe	26
Sonett	27
An Frankreichs junge Armee	27
Jugendträume	28
Wein-Walzer	30
Barcarole: „Venedig schläft!"	31
Das Wunderthal	32
*) Rondel. Vor Schiller's Bild	34
Die Ehebrecherin	35
*) Sevilla und das alte Italica	40
*) Die Heimath	42
Ein Blümlein	43 *)
In B.....'s Stammbuch	44
Die Burgruinen	44
Die Begegnung	47
Die befreundeten Dichter	47
Die Dichtkunst	48
Sonetten-Qual	48
Die Braut von Windeck (Fragment)	49
Der Gewitterbrand — " —	53
Die Schöpfung — " —	57
II. Religiöse Gedichte.	
Das heiligste Gebet	65
Geistiger Trost	65 *)
Am neuen Jahre	66
Sonett	67
Glaube	68
An den Allmächtigen	68
Bitte an den Erlöser	70
Davids erster Psalm	70
III. Dramatische Dichtungen.	
Der Lorley (Fragment)	75
Man kann sich irren	107

Die mit *) bezeichneten Gedichte stammen aus der Zeit vor 1852 und sind in der nicht gedruckten Sammlung, welche ich von Fräulein Hintz 1895 erhalten haben, enthalten. Die nicht gedruckte Sammlung (Manuscript) umfaßt 73 neue Dichtungen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN